

**3** Wo Forschung noch intensiviert werden kann: Die erfolgreiche Begutachtung von drei Sonderforschungsbereichen ist für die Beteiligten Ansporn, bestehende Kooperationen weiter auszubauen.

**4** Wie sich die Universität von Akten politischer Willkür distanziert: Die JLU erklärt Doktorgradentziehungen während der NS-Herrschaft für nichtig. Die Rehabilitation der Opfer ist eine späte Wiedergutmachung.



**7** Warum die „Di-Mi-Do-Woche“ der Vergangenheit angehört: Die Studienreform in den Lehramtsstudiengängen hat wichtige Folgen für Studierende und Lehrende. 1.800 Arbeitsstunden müssen im Studienjahr aufgebracht werden.



**8** Wenn eine Geschichte fesselt: Auf Einladung des Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“ lasen Inge und Walter Jens aus ihrem neuen Buch „Katias Mutter“ und zogen die Zuhörer in ihren Bann.

## Erfolg in der ersten Runde

**Exzellenzcluster „Kardiopulmonales System“ und „Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften“ in der ersten Runde der Exzellenzinitiative positiv begutachtet**

Lau. Grund zur Freude an der Universität: Das Exzellenzcluster „Kardiopulmonales System“ und das „Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften“ (GGK), für das die JLU bei der „Exzellenzinitiative“ des Bundes und der Länder Antragskandidat eingereicht hatte, sind positiv evaluiert worden und werden zur definitiven Antragstellung aufgefordert. Damit hat sich die JLU gegen eine große Zahl von Mitbewerbern erfolgreich durchgesetzt.

Eine Gemeinsame Kommission aus Deutscher Forschungsgemeinschaft und Wissenschaftsrat hatte am 20. Januar über die insgesamt mehr als 300 Antragskandidaten für Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte zum projektbezogenen Ausbau der universitären Spitzenforschung („Elite-Universität“) in Deutschland entschieden.

„Diese positive Entscheidung für die Universität Gießen sowohl bei den Exzellenzclustern als auch bei den Graduiertenschulen zeigt“, so freut sich Universitäts-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth, „dass wir mit unseren Schwerpunkten sowohl im lebenswissenschaftlichen als auch im geistes- und kulturwis-

senschaftlichen Bereich richtig liegen.“

Man werde auf der bisher geleisteten Arbeit aufbauen und, da die Voraussetzungen dafür jetzt erfüllt seien, überprüfen, ob man auch einen Antrag im Bereich der Zukunftskonzepte „Elite-Universität“, der dritten Förderlinie, stellen werde. Anträge in diesem Bereich können nur positiv beschieden werden, wenn mindestens ein Exzellenzcluster und eine Graduiertenschule im Rahmen der Exzellenzinitiative gefördert werden. „Mit diesen beiden Erfolgen hat sich die JLU neben Frankfurt von den hessischen Hochschulen für das Zukunftskonzept „Elite-Universität“ qualifiziert“, hebt Vizepräsident Prof. Dr. Jürgen Janek hervor.

Die JLU hatte sich im Bereich Exzellenzcluster für eine medizinische Schwerpunktsetzung entschieden und den Antrag „ECCPS - Excellence Cluster Cardio-Pulmonary System“ eingereicht. Dieses Cluster, koordiniert von Prof. Dr. Werner Seeger, stellt die Erforschung der Ursachen und die Entwicklung neuer Therapiekonzepte bei Erkrankungen der Lunge

Fortsetzung auf Seite 2

Foto: Rolf Wegst



Gelegenheit zum Austausch unter Wissenschaftlern, Studierenden und Gästen: Der „Science Day“ fand ein großes Echo.

## Am „Science Day“ wurden viele Türen geöffnet

chb/pm. Großer Andrang im Physik-Hörsaalgebäude: Zum ersten „Science Day“ an der JLU lud Prof. Dr. Stefan Hormuth am 3. Februar zahlreiche interessierte Gäste ein. Die Wissenschaften sind auch der geistige Motor für die Entwicklung unserer modernen Gesellschaft. Mit dem Science Day wollten die Verantwortlichen die Aufmerksamkeit auf drei derzeit besonders aktive Wissenschaftsbereiche lenken: Umwelt-

forschung, Nanotechnologie und Osteuropaforschung.

Diese Bereiche, die stellvertretend für die gesamte Vielfalt von Wissenschaften an der JLU stehen, stellten sich am Vormittag im Rahmen von Workshops vor. Kurzvorträge führten in aktuelle Problemstellungen ein. Ein Wechsel zwischen den „Welten“ war von den Organisatoren durchaus gewollt und problemlos möglich. Die Veranstaltungsorte, die Phy-

sik-Hörsäle im Heinrich-Buff-Ring, sind direkt benachbart.

Grundlegende Fragen wurden am Nachmittag in populärwissenschaftlichen Vorträgen „Was ist Umwelt?“, „Wie groß ist Nano?“ und „Wo ist Osteuropa?“ gestellt. Eine Poster-Ausstellung informierte über aktuelle Entwicklungen. „Mit dem Science Day wollen wir in der Universität Gießen fachübergreifend neue und stärkere Brücken bauen und gleichzeitig für die

Öffentlichkeit Türen zu aktuellen Forschungsgebieten öffnen“, erläuterte der Initiator, Vizepräsident Prof. Dr. Jürgen Janek, die Idee zu dieser erstmaligen Veranstaltung.

Wissenschaft lebt von der Kommunikation und dem Austausch. Daher endete der Science Day mit einer „After Work Party“.

Nähere Informationen: [www.uni-giessen.de/scienceday2006/](http://www.uni-giessen.de/scienceday2006/)

## Zuversicht nach der Privatisierung des Klinikums

**JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth begrüßt Wiesbadener Entscheidung zugunsten der Rhön-Klinikum AG – Hoffnung auf „schnelle, positive Entwicklung für das Universitätsklinikum und damit für die universitäre Medizin in Gießen“ – Dank beim Neujahrsempfang an alle an den Vorarbeiten beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der JLU-Verwaltung**

chb. Eine Entwicklung in Mittelhessen mit weitreichenden Konsequenzen hat die Universitätsverwaltung in den vergangenen Wochen und Monaten besonders stark beschäftigt. Bekanntlich hat das Land Hessen zu Jahresbeginn als erstes Bundesland ein Universitätsklinikum in private Trägerschaft überführt – ein überregional viel beachtetes und in zahlreichen Medien hinlänglich kommentierter Prozess. Die Hessische Landesregierung hatte dazu am 17. November in einer Sonder Sitzung des Kabinetts die Rhön-Klinikum AG als strategischen Partner für das künftige „Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH“ bestimmt. Einen Tag zuvor hatte der Aufsichtsrat eine Empfehlung abgegeben. Am 31. Januar hat der Landtag mit den Stimmen von CDU und FDP den Verkauf gebilligt.

Diesen bundesweit bislang einmaligen Prozess der Privati-

sierung hat die JLU aktiv und sehr sorgfältig mitgestaltet. Immerhin galt es, die Zukunft von Forschung und Lehre für den Fachbereich Medizin beziehungsweise damit auch den gesamten Schwerpunkt Mensch – Ernährung – Umwelt zu sichern und dafür die rechtlichen Voraussetzungen zu prüfen. Die Auswirkungen der Mehrarbeit waren auf Fachbereichsebene, aber auch in allen Dezernaten deutlich zu spüren. JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth dankte auf dem Neujahrsempfang in der Aula nochmals allen an dem Prozess Beteiligten für ihren Einsatz. Hormuth, der dem Aufsichtsrat des Klinikums angehört, begrüßte einmal mehr die Entscheidung der Landesregierung. Sie lasse auf eine schnelle, positive Entwicklung für das Universitätsklinikum und damit für die universitäre Medizin in Gießen hoffen. „Die erheblichen Investitionszusagen ebenso wie das me-

dizinische Konzept werden den Standort Gießen voranbringen. Ich bin zuversichtlich, dass die Vorkehrungen zur Sicherung von Forschung und Lehre, die auch mithilfe des Wissenschaftsrates getroffen wurden, angemessen sind und greifen werden“, betonte Hormuth.

Der JLU-Präsident zeigte sich überzeugt, dass die Rhön-Klinikum AG ihre Verpflichtungen zur Unterstützung von Forschung und Lehre kenne. Der neue Betreiber habe durch sein Konzept und in Gesprächen deutlich gemacht, dass ihm diese Verantwortung bewusst ist. Wichtig sei aus Sicht der Universität, dass die bestehenden wissenschaftlichen Schwerpunkte der JLU, die auch interdisziplinär über den Fachbereich Medizin hinausgehen, gefördert werden und sich im entsprechenden Umfeld der universitären Medizin in Gießen weiterentwickeln werden. Hormuth erinnerte zu-

gleich daran, dass die Umsetzung der Entscheidung jetzt in der gemeinsamen Verantwortung aller Beteiligten liegt. Das Angebot der Rhön-Klinikum AG stelle ein abgerundetes Konzept von Investitionen dar, die eine schnelle, positive Entwicklung am Klinikumsstandort Gießen erhoffen lassen. Die Erfahrungen des Betreibers, die dieser mit dem Herzzentrum Leipzig gemacht habe, seien die Grundlage, dass sich die Zusammenarbeit in Forschung und Lehre für die gesamte Breite der Medizin in Gießen positiv entwickeln wird.

Das Vertragswerk sieht vor, dass das Unternehmen 95 Prozent der Geschäftsanteile des Landes an dem Klinikum zu einem Gesamtaufpreis von 112 Millionen Euro erwirbt. Das Gesamtfinanzpaket an den Standorten Gießen und Marburg beträgt 640 Millionen Euro. Ministerpräsident Roland Koch hatte dazu erklärt,

Hessen habe damit die Vorreiterrolle bei der Modernisierung der Hochschulmedizin in Deutschland übernommen, die sich für das Universitätsklinikum Gießen und Marburg nachhaltig positiv auswirken werde.

Auch bezüglich der weiteren Schritte legten die Beteiligten ein großes Tempo vor. Nachdem das Land am 4. Januar das Angebot der Rhön-Klinikum AG offiziell angenommen hatte, beschloss der Aufsichtsrat der „Universitätsklinikum Gießen und Marburg GmbH“ unter Vorsitz von Wissenschaftsstaatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard bereits einen Tag später, dass ab sofort zwei Vorstandsmitglieder des Unternehmens ständige Vertreter in der Geschäftsleitung sind. Damit werden seither alle wichtigen strategischen Entscheidungen unter Einbeziehung des neuen Partners getroffen. Im Zuge der Neukonstituierung beschloss der

Aufsichtsrat der neuen GmbH ferner, die bisherigen Vorstandsmitglieder des Universitätsklinikums zu Geschäftsführern der GmbH zu bestellen.

Zum Stichtag am 13. Dezember 2005 waren im Vorfeld insgesamt drei Angebote eingegangen. Nach deren ausführlicher Bewertung unterlagen letztlich der Helios- und der Asklepios-Konzern. Eine „Teilanfechtung“ des eigenen Angebots im Bieterverfahren, die Asklepios nach der Entscheidung vorlegte, lehnte die Landesregierung im Januar ab. Minister Corts wiederholte in einer Presseerklärung, Maßstab für die Auswertung sei ein „Gesamtkonzept aus Medizinkonzept und Forschung und Lehre, Investitionen, sozialer Absicherung der Arbeitnehmerschaft, Kaufpreis und insbesondere der Frage, wie Spitzenmedizin sowie Spitzenforschung und -Lehre in Gießen und Marburg garantiert werden können“, gewesen.

# Jusos bei Stupa-Wahl vorn

**Linke Koalition bestätigt – AStA mit Wahlbeteiligung zufrieden – Geringeres Echo auf Wahlen zum Senat**

pm/chb. „Der heutige Tag ist ein guter Tag für alle Studierenden der JLU“, kommentierte Thomas Krauskopf, AStA-Referent für Öffentlichkeit und Kommunikation, das Ergebnis der Wahlen zum Studierendenparlament. Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) zeigt sich Ende Januar zufrieden mit der erreichten Wahlbeteiligung von 27,04 Prozent. Dieses Ergebnis stellt sogar eine leichte Verbesserung gegenüber der Stupa-Wahl vor einem Jahr dar, bei der 26,36 Prozent der JLU-Studierenden zur Wahlurne gegangen waren.

Die Erleichterung war spürbar, zumal nach den Vorgaben der Landesregierung das Unterschreiten einer Wahlbeteiligung von 25 Prozent finanzielle Einbußen zur Folge gehabt hätte. „Diese Wahlbeteiligung verschafft dem künftigen AStA nicht nur die not-

wendige Legitimation für die Vertretung studentischer Interessen, sondern garantiert zugleich den Erhalt des umfassenden Serviceangebots, wie beispielsweise die kostenlose Rechtsberatung oder die Wohnungs- und Zimmervermittlung“, so Krauskopf weiter.

Als Wahlsieger gingen diesmal die Jusos hervor, die sechs Sitze errangen und damit gleichauf liegen mit dem Vorjahressieger Uni-Grün. Die bisherige Koalition aus Jusos, Uni-Grün und DL kann mit insgesamt 16 Mandaten ihre Arbeit fortsetzen. Das 45. Studierendenparlament mit insgesamt 31 Sitzen setzt sich wie folgt zusammen: Unigrün 6 (6), Demokratische Linke 4 (5), Jusos 6 (4), RCDS 3 (3), Liberale Hochschulgruppe 2 (3), Studieren für die Zukunft – (SZ-ZG) 3 (2), Aktive Studierende Gießen 2 (2), Brennpunkt Uni 3 (-), Aktive Internationale Liste 2 (-).

## Senat

Zugleich wurden wiederum die Mitglieder des Senats und der Fachbereichsräte sowie für das Zentrum für Philosophie der JLU gewählt. Bei der Senatswahl lag die Wahlbeteiligung mit 21,21 Prozent deutlich niedriger. Die meisten der 4.340 gültigen Stimmen (42,76 Prozent) errang das Bündnis Jusos, Brennpunkt Uni, UniGrün, das Georg Zimmermann erneut in den Senat entsendet.

Ebenfalls mit einer Stimme (Björn Wortmann) im Senat vertreten ist die Demokratische Linke (18,80 Prozent). Drittes studentisches Mitglied ist wiederum Patrick Voyé für die Liste „Studieren für die Zukunft – Zukunft gestalten“ (22,97 Prozent). Der RCDS mit 15,46 Prozent der Stimmen bleibt im Senat außen vor.

Foto: Frank-Oliver Docter



Informieren, Wählen, Auszählen - auch das wichtige Aktivitäten im studentischen Alltag.

## Kultur der Antike

**Vorstellung des neuen BA-Studiengangs bei den Hochschulinformationstagen (HIT)**

Lau. Vier Disziplinen – ein Studiengang: die „Kultur der Antike“. Interessenten konnten sich im Rahmen der Hochschulinformationstage (HIT) über dieses neue Angebot an der JLU informieren.

Der BA-Studiengang mit dem Abschluss „Baccalaureus Artium“ bietet eine breite altertumswissenschaftliche Ausbildung in Latein, Griechisch, Klassischer Archäologie und Alter Geschichte und vermittelt den Umgang mit antiken Texten und Monumenten in ihrem kulturellen Kontext. Er löst die bisherigen Magister-Studiengänge in den vier genannten Fächern ab und startet an der JLU offiziell zum Wintersemester 2006/07. Studienbeginn ist jeweils nur im Wintersemester.

Der sechssemestrige Studiengang wird vom neu gegründeten Institut für Altertumswissenschaften (Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. Peter von Möllendorff) und der Professur für Alte Geschichte angeboten und bietet einen interdisziplinären Zugang zur Antike, die in ihren unterschiedlichen Dimensionen, wie Geschichte, Literatur und Kunst, gleichberechtigt präsentiert wird. Um sowohl ein hinreichendes Fachstudium als auch eine angemessene Interdisziplinarität zu gewährleisten, ist der Studiengang in zwei Phasen unterteilt: In den ersten beiden Semestern werden so genannte Basismodule für alle Studierenden angeboten, in denen die Grundlagen der beteiligten Fächer vermittelt werden. Danach wählt jede/r Stu-

derende ein Kernfach aus den vier Disziplinen aus, in dem im dritten bis sechsten Semester dann der Großteil der Unterrichtsmodule belegt und auch die Examensarbeit geschrieben wird. Dabei handelt es sich vor allem um thematisch organisierte Kernfachmodule. Daneben sind aber auch in dieser Phase interdisziplinäre Module sowie ein Praktikum vorgesehen.

Je nach dem, welches Kernfach gewählt wird, ergeben sich unterschiedliche Sprachvoraussetzungen für die Studierenden, die jedoch auch im Laufe des ersten Studienjahres erworben werden können. Je mehr Kenntnisse eine Studentin oder ein Student in den alten Sprachen Griechisch und Latein mitbringt, desto mehr Freiheiten bestehen bei der Auswahl von Sprachmodulen. So können auch moderne Fremdsprachen ins Studium integriert werden.

Die Module werden jeweils durch eine Prüfung abgeschlossen. Die Abschlussnote setzt sich dann aus diesen Noten und der Note für die Examensarbeit zusammen. An das BA-Studium kann gegebenenfalls ein viersemestriges MA-Studium angeschlossen werden.

Nähere Informationen:  
Prof. Dr. Peter von Möllendorff  
Telefon: 99/31030/1  
Peter.v.Moellendorff@klassphil.uni-giessen.de  
www.uni-giessen.de/archaeologie/public/ba/ba-Dateien/frame.htm

# Schwerpunkt Osteuropa

**Stärkung des geplanten Zentrums an der JLU durch zwei zusätzliche Professuren: Geschichte Mitteleuropas und Slavistik mit kulturwissenschaftlichem Schwerpunkt**

Von Charlotte Brückner-Ihl

Die Einrichtung eines Osteuropa-Zentrums an der JLU wird die interdisziplinären Forschungs- und Lehrmöglichkeiten künftig weiter verbessern. Eine Bündelung der vorhandenen Kapazitäten und darüber hinaus eine Erweiterung des Angebots durch zwei zusätzliche Professuren wird die Attraktivität der kleinen Osteuropabezogenen Fächer steigern. JLU-Präsident Prof. Dr. Stefan Hormuth freut sich über diese deutliche Verbesserung des Angebots an der Schnittstelle von Geistes-, Kultur- und auch Lebenswissenschaften.

Das Zentrum soll im Sommersemester offiziell eröffnet werden. Nachdem die Strukturkonzepte bereits seit längerem vorliegen, werden derzeit die Details der wissenschaftlichen Konzepte ausgearbeitet. Als besondere Anerkennung der bisherigen Kompetenz und langjährigen Tradition der JLU im Bereich der Osteuropaforschung durch die Landesregierung wertete Hormuth Ende vergangenen Jahres die erfreuliche Zusage aus Wiesbaden, dass mehr Ressourcen als ursprünglich vorgesehen zum Aufbau des Zentrums nach Gießen fließen werden.

Die Besonderheit des Gießener Konzepts beinhaltet eine fachliche Erweiterung auf Regionen in Südosteuropa. Dem trägt auch

die Ergänzung durch eine Professur Südosteuropaforschung Rechnung. Zugleich ist damit die Turkologie am Standort Gießen gesichert. Denn inhaltlich basiert das Gießener Osteuropa-Zentrum auf einer regionalen und historischen Konzeption, die neben Ostmittel-, Südost- und Osteuropa auch die engen Verbindungen der Turkvölker und der Türkei zu Osteuropa berücksichtigt.

Synergieeffekte erhoffen sich alle Beteiligten zudem durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Herder-Institut in Marburg, das sich ebenfalls durch Südosteuropaforschung einen Namen weit über die Region hinaus erworben hat. Die Planungen sehen vor, dass der neue Direktor des Marburger Instituts zugleich Hochschullehrer an der JLU wird. Diese erste gemeinsame Berufung wird somit zugleich den Grundstein für eine enge Kooperation legen, die auch in einem Kooperationsvertrag ihren Ausdruck finden soll.

Zwei zusätzliche Professuren können an der JLU ausgeschrieben werden: eine Professorenstelle für „Geschichte Ostmitteleuropas“ (die Ausschreibung ist bereits erfolgt) und eine weitere für Slavistik mit dem Schwerpunkt Kulturwissenschaften. Damit wird der Stellenplan für das Osteuropa-Zentrum ergänzt, der insgesamt folgende Professuren vorsieht: in den Kernfächern Sla-

vistik eine C4-Professur für Slavische Literaturwissenschaft, eine C3-Professur für Sprachwissenschaft, eine C4-Professur für Slavistik (zunächst noch Marburg), eine W2-Professur Sprache und Kultur Osteuropas, in Osteuropäische Geschichte eine C4-Professur Osteuropäische Geschichte, eine W3-Professur Ostmitteleuropa, eine W1, oder W2-Professur Südosteuropa, eine W3-Professur Geschichte Ostmitteleuropa (Direktor des Herder-Instituts) sowie in Turkologie eine C3-Professur.

Die erklärte Absicht der Landesregierung ist es, kleinere geisteswissenschaftliche Fächer künftig nur noch an einem Standort vorzuhalten. Frankfurt erhält im Rahmen dieses Konzentrationsprozesses ein Zentrum für Ostasienstudien, Marburg ein Zentrum für Orientforschung. Eine geplante Zusammenarbeit des Gießener Osteuropa-Zentrums mit dem Marburger Zentrum für Orientforschung gehört ebenfalls zu diesem landesweiten Gesamtkonzept. Details dieser Gesamtplanungen stellte Wissenschaftsminister Udo Corts im Wintersemester in Wiesbaden vor.

Osteuropaforschung hat an der JLU seit einem halben Jahrhundert eine feste Tradition in den Kultur- und in den Lebenswissenschaften. 1955 wurde das „Institut für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung“

gegründet. 1998 rückten mit der Gründung des „Zentrums für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung“ (ZEU) osteuropäische Schwerpunkte stärker ins Blickfeld. Eine enge Kooperation des ZEU mit dem künftigen Osteuropa-Zentrum der JLU wird vorbereitet. Während das ZEU fachliche Schwerpunkte bei den Agrar-, Umwelt-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften setzt, wird das Osteuropa-Zentrum das Spektrum um die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften ergänzen.

Die Osteuropa-Kernfächer Slavistik und Osteuropäische Geschichte gehören zum festen Lehr- und Forschungsprofil der Gießener Hochschule: Die Slavistik geht an der JLU sogar bis auf den Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. 1961 wurde das Slavistische Seminar, später Institut für Slavistik, gegründet. Osteuropäische Geschichte ist seit 1956 durch eine Professur vertreten. Lebendig und vielschichtig sind zahlreiche Partnerschaften und Kooperationen mit Ländern im europäischen Osten: Polen (Universität Lodz), Russland (Staatsuniversität Kazan, Tartastan), Ungarn (Szent Istvan Universität Gödöllő, Budapest), Rumänien (Agraruniversität Iasi), Türkei (Ege Universität Izmir) und Georgien (Universität Tiflis). Die Verbindungen beziehen alle Fachbereiche der Universität ein.

## Gremien

### Senat – Sitzung am 7. Januar

**AHS-Satzung:** Der Senat beschloss bei drei Gegenstimmen die neue Satzung des Allgemeinen Hochschulsports (AHS). Erstmals wird hier ein so genanntes „Semesterentgelt“ für die Nutzung der Angebote des AHS eingeführt, das neben den bisherigen Gebühren für aufwändige Kursangebote zu zahlen ist. Für die Studierenden der JLU wird dieses „Semesterentgelt“ voraussichtlich 6 Euro pro Semester betragen. Angehörige anderer mittelhessischer Hochschulen müssen 12 und externe Nutzer des AHS-Angebots 15 Euro bezahlen. Von Seiten der Studierenden wurde diese neue Gebührenregelung im Senat kritisiert (Gegenstimmen).

**Geschäftsordnung des Senats:** Nach Jahrzehnten der Gremienarbeit

ohne eigene Geschäftsordnungsgrundlagen für die JLU beantragte die Liste „Vereinigte Professoren“ die Einführung einer speziell für den Senat entworfenen Geschäftsordnung. Diese solle die bisher im Zweifelsfall anzuwendende Geschäftsordnung des Hessischen Landtags (GOLt) ablösen und eine dem Gremium angemessene Regelung der Geschäftsordnungsfragen garantieren. Der Senat setzte für die Detailabstimmung eine kleine Arbeitsgruppe ein, die voraussichtlich in der nächsten Sitzung des Senats ein beschlussfähiges Konzept vorlegen wollte.

**Internationalisierungskonzept:** Der Senat setzte eine Diskussion fort, die bereits mit der ersten Vorlage des Internationalisierungskonzepts der JLU im Dezember letzten Jahres begonnen hatte. Ent-

sprechende Anregungen des Senats waren in die Überarbeitung des Konzeptpapiers eingeflossen. Dennoch wurden von dem Senat auch kritische Stimmen laut, die in erster Linie die mangelnde finanzielle beziehungsweise personelle Ausstattung für die im Konzept genannten Zusatzaufgaben in den Fachbereichen kritisierten.

Dennoch, so der Tenor, sei eine klare Definition von Zielen der JLU im Internationalisierungsprozess wichtig. Diese seien die Basis für Verhandlungen zwischen Präsidium und Fachbereichen bei den Zielvereinbarungen und bildeten somit die Grundlage für konkrete Maßnahmen und Projekte im Zuge der Internationalisierung. In diesem Sinne sprach sich der Senat abschließend einmütig positiv für das vorliegende Internationalisierungskonzept aus.

Fortsetzung von Seite 1

und des Herzens in den Vordergrund. Auch das Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim und die Universität Frankfurt arbeiten in dieser Initiative mit.

Der Erfolg, unter mehr als 150 bundesweit eingereichten Exzellenzcluster-Anträgen ausgewählt worden zu sein, ist umso beeindruckender, als lediglich neun medizinische Schwerpunktthemen das Auswahlverfahren überstanden haben – bei immerhin 34 Medizin-Fakultäten in Deutschland. An der ECCPS Cluster-Initiative sind die Gießener Professoren Thomas Braun, Trina Chakraborty, Friedrich Grimminger, Alfred Pingoud, Hans Michael Piper und Klaus Preissner führend beteiligt. Die Fördersumme für Exzellenzcluster beträgt im definitiven Erfolgsfall 6,5 Millio-

nen Euro pro Jahr und entspricht somit den Fördergeldern für mehrere Sonderforschungsbereiche.

Bei den Graduiertenschulen war die Skizze des „Gießener Graduiertenzentrums Kulturwissenschaften“ (GGK), das nun zu einem „Graduate Centre for the Study of Culture“ (GCSC) mit internationalem Profil ausgebaut werden soll, einer von 39 erfolgreichen Anträgen, die aus insgesamt 135 ausgesucht wurden.

Ein weiterer Antrag für ein geplantes Graduiertenzentrum im Bereich der Lebenswissenschaften konnte sich nicht durchsetzen. Das GGK, das in seiner Art das erste Graduiertenzentrum in Deutschland war, bietet bereits seit 2001 eine strukturierte Ausbildung für alle Doktorandinnen und Doktoranden in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften an und wurde bei der Evaluation im Sommer 2005 als „in jeder

Hinsicht modellbildend“ beurteilt. „Die Einschätzung, dass sich das GGK eine nationale und internationale Vorreiterrolle erarbeitet hat, wird durch die positive Entscheidung der Gemeinsamen Kommission der DFG und des Wissenschaftsrates nachdrücklich bestätigt“, so der Initiator und Geschäftsführende Direktor des GGK, Prof. Dr. Ansgar Nünning. Die Fördersumme für die Graduiertenschulen beträgt eine Million Euro pro Jahr. Die Vollarträge müssen nun bis 20. April abgegeben werden. Die endgültige Entscheidung fällt dann im Herbst.

Nähere Informationen:  
<http://www.uglc.de/>  
<http://www.uniklinikum-giessen.de/med2/>  
<http://www.uni-giessen.de/graduierzentrum/home/index.php>

## Aus der Präsidialverwaltung

Dezernat A – Studien- und Forschungsangelegenheiten, Wissenstransfer, Internationale Beziehungen

Dr. Axel Blaeschke ist zum 1. Februar in den Ruhestand getreten. Dr. Blaeschke war nach dem Studium der Romanistik und Germanistik in Frankfurt, Heidelberg, Madrid, Nantes und Berlin sowie einem mehrjährigen Aufenthalt als DAAD-Lektor in Paris seit dem 1. April 1979 an der JLU tätig. Zunächst war er als Pressereferent der Universität beschäftigt, seit dem 1. Juli 1987 als Lehr- und Studienreferent. Seit dem Wintersemester 1993/94 führte Dr. Blaeschke zudem am Institut für Romanische Philologie der Universität

regelmäßig Lehraufträge durch zu Themen der französischen Literatur. Am 1. April 2004 konnte er sein 25-jähriges Dienstjubiläum begehen. Mit Dr. Blaeschke scheidet ein kompetenter und engagierter Kenner der Universität Gießen aus dem aktiven Dienst aus, der den Fachbereichen der Universität und der Verwaltung in sehr guter Erinnerung bleiben wird.

Dezernat B – Recht, Zentrale Aufgaben, Sicherheit und Angelegenheiten der Studierenden

Seit 15. Januar ist die Juristin Ines Waidmann in der Abteilung Studienguthabengesetz des Dezernates B tätig. Sie wird dort Widersprüche von Studierenden gegen das von

der Universität errechnete Studienguthaben bearbeiten sowie Studierende in diesem Bereich beraten.

Dezernat C – Personalangelegenheiten

Im Zuge des Prozesses zur Umwandlung des Universitätsklinikums in eine GmbH mit anschließender Privatisierung (siehe auch Bericht auf Seite 1) war es notwendig, das Personal, das ausschließlich für Zwecke von Forschung und Lehre eingesetzt wird, zum 1. Januar 2006 der Universität zuzuordnen und Beschäftigungsverhältnisse von Klinikum an die Universität überzuleiten. Insgesamt handelt es sich um etwa 900 Personen des Fachbereichs

11 – Medizin, die nun ausschließlich der Universität zugerechnet und durch Personal der Universität verwaltet werden. Die Verwaltung dieses wissenschaftlichen oder administrativ-technischen Personals geschieht – übergangsweise noch in Räumen und im DV-System der Klinikumsverwaltung – durch Dagmar Altenheimer, Thomas Becker, Anne Drescher, Martina Weber und Pia Wack, sofern es sich dabei um Angestellte oder Arbeiterinnen und Arbeiter handelt. Das hier genannte Team ist in die Abteilung C3, Leitung Jörg Wagner, integriert. Das Verwaltungs- und Servicepersonal des Bereichs Medizin wird ebenfalls in der Abteilung C3 betreut, hier von Tina Schomber

(Angestellte) und Dominik Zutz (Arbeiter). Die Personalangelegenheiten der Beamtinnen und Beamten werden in der Abteilung C2, Leitung Hans Drommershausen, bearbeitet.

Im Laufe des Jahres wird es Aufgabe der gesamten Verwaltung sein, die Integration dieses Personals in die Verwaltungssysteme und -abläufe – zum Beispiel auch in das SAP-System – der Universität zu erreichen, ein schwieriger und sehr aufwändiger Prozess (auch) für das Personaldezernat.

Dezernat E – Liegenschaften, Bau und Technik

Die Abteilung Bau und Technik im Dezernat E wird seit 1. Februar von

Christina Rendel unterstützt. Die Bauingenieurin (FH) leitet nun das Sachgebiet Bauunterhaltung und hat damit die Nachfolge von AR Rolf Balser angetreten. Dieser hat bereits seit Oktober 2005 die Leitung der Abteilung Liegenschaften inne.

In den Semesterferien muss mit erheblichen Behinderungen im Bereich des Parkplatzes und der Fahr- und Gehwege hinter dem Uni-Hauptgebäude gerechnet werden. Das ehemalige Finanzamtsgebäude, das Institutsgebäude Stephanstraße und die Gebäude Ludwigstraße 21 und 23 sollen von den Stadtwerken Gießen (SWG) an die Fernwärme angeschlossen werden. Dazu sind umfangreiche Erdarbeiten erforderlich.

## Lob des Bundespräsidenten

Staatsoberhaupt hebt Gießener Modellprojekt „Studieren mit Kind“ in Grundsatzrede zu Familie, Kindern und Familienpolitik hervor

pm. Die Grundsatzrede zu Familie, Kindern und Familienpolitik von Bundespräsident Horst Köhler beim Jahrestreffen der Evangelischen Akademie Tutzing am 18. Januar



erlangte in der Öffentlichkeit hohe Aufmerksamkeit vor dem Hintergrund, dass die Bundesregierung derzeit konkrete Maßnahmen für Familien diskutiert.

Zur Frage des Zeitpunktes und der Rahmenbedingungen für die Familiengründung wies Köhler lobend auf das Gießener Modellprojekt „Studieren mit Kind“ hin: „Wir könnten viel mehr tun, damit junge Menschen den Mut finden, früher eine Familie zu gründen: Ausbildungen straffen oder auf mehrere Phasen verteilen, Bildungsgänge flexibler machen, nicht zuletzt auch eine Familiengründung mitten in der Ausbildung oder im Studium möglich und selbstverständlich machen. Gute Beispiele gibt es ja schon – etwa das Modellprojekt ‚Studieren mit Kind‘ der Universität Gießen oder Weiterbil-

dungsangebote in der Elternzeit. Aus dem Nacheinander von Berufsausbildung und Familiengründung muss ein Nebeneinander werden können.“

Das Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“ wird als Längsschnittstudie über vier Jahre im Auftrag der „hessenstiftung – familie hat zukunft“ von Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe, Professur für Familienwissenschaft der JLU, durchgeführt. Im vergangenen November wurden der Öffentlichkeit die ersten Ergebnisse der Studie präsentiert.

Der Beirat der „hessenstiftung – familie hat zukunft“ will im Frühjahr entscheiden, mit welcher von der Stiftung geförderten Maßnahme Überlegungen und Angebote der Universität, der Fachhochschule, des Studentenwerkes und der Stadt ergänzt und angeregt werden können.

Nähere Informationen: [www.hessenstiftung.de](http://www.hessenstiftung.de)

## Straße der Experimente

pm. Mathematikum, Stadt Gießen, Tourist-Information, Universität und weitere Akteure organisieren vom 19. bis 21. Mai 2006 wieder die „Wissenschaftstage Gießen“. Dazu soll am Sonntag, 21. Mai 2006, die Liebigstraße in eine „Straße der Experimente“ verwandelt werden. Die Experimente, die dort gezeigt werden, sollten möglichst aus den unterschiedlichsten Disziplinen und von unterschiedlichen Einrichtungen, Gruppen und Personen stammen. Alle Stellen (vom Uni-Institut über Schulklassen

bis zum Verein) sind aufgerufen, sich ein Experiment auszuwählen und es für die Straße der Experimente anzumelden. Eine Jury wird die Experimente auswählen, die am 21. Mai auf der Straße der Experimente gezeigt werden. Einsendeschluss ist der 31. März 2006.

Nähere Informationen/Anmeldung: Mathematikum, Marcus Wagner Liebigstraße 8  
Telefon: 0641/97 26 94 17  
E-Mail: [marcus.wagner@mathematikum.de](mailto:marcus.wagner@mathematikum.de)

## Viel Lob von den Gutachtern

Drei Sonderforschungsbereiche gehen in die vierte Förderphase: SFB 299, SFB 434 und SFB 535 – Fast 15 Millionen Euro von der DFG

Lau. Für drei Sonderforschungsbereiche an der JLU hat zu Jahresbeginn die vierte Förderphase begonnen: „Landnutzungskonzepte für periphere Regionen“ (SFB 299, Sprecher: Prof. Dr. Hans-Georg Frede), „Erinnerungskulturen“ (SFB 434, Sprecher: Prof. Dr. Jürgen Reulecke) und „Invasionsmechanismen und Replikationsstrategien von Krankheitserregern“ (SFB 535, Sprecher: Prof. Dr. Wolfram Gerlich).

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hatte die Forschungsarbeit der drei Sonderforschungsbereiche zu Beginn des Wintersemesters positiv begutachtet und wird sie in den nächsten drei Jahren mit insgesamt knapp 15 Millionen Euro fördern. Der vierte Sonderforschungsbereich an der JLU „Kardiopulmonales Gefäßsystem“ (SFB 547, Sprecher: Prof. Dr. Werner Seeger), der zurzeit im neunten Jahr läuft, wird in diesem Frühjahr begutachtet.

Der SFB 299 „Landnutzungskonzepte für periphere Regionen“ wird durch die DFG für weitere drei Jahre mit über 4,13 Millionen Euro gefördert. Die Beschäftigung von über 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist somit gesichert. „Der SFB 299 ist einer der am längsten geförderten Sonderforschungsbereiche in den Umweltwissenschaften, was seine herausragende Stellung in Deutschland unterstreicht“, betont Prof. Dr. Hans-Georg Frede vom Institut für Ressourcenmanagement in seiner Funktion als Sprecher des SFB 299. Ein wichtiger Grund für die DFG diesen SFB weiter zu fördern, sei nicht zuletzt die sehr gute Zusammenarbeit der Forschergruppen sowie die internationale Beachtung, die der SFB genießt. In

der kommenden Förderperiode wird die interdisziplinäre Kooperation innerhalb des SFB 299 noch ausgeweitet. Dort sind jetzt 14 Institute aus den Fachbereichen 03, 08 und 09 eingebunden. Erstmals sind auch Institute der Universitäten Göttingen und Tübingen beteiligt.

Worum geht es? Die Landwirtschaft nutzt den größten Teil der Fläche in Deutschland. Die Landwirte erzeugen dabei nicht nur Nahrungsmittel, sondern sie sorgen mit ihrer Tätigkeit auch für den Erhalt einer vielfältigen Kulturlandschaft. Gemeinsam gehen die Forscher unter anderem der Frage nach, wie die verschiedenen Funktionen einer Landschaft miteinander in Beziehung stehen und welche Landnutzungen sich für eine Landschaft am besten eignen.

Durch Klimawandel, Globalisierung der Weltwirtschaft, Liberalisierung des Agrarhandels, Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik und nicht zuletzt durch ein kritischeres Verbraucherverhalten verändert sich Landwirtschaft ständig. Der SFB 299 betrachtet es daher als eine zentrale Aufgabe, der Öffentlichkeit und den Politikern die Veränderungen aufzuzeigen, mit denen wir in Zukunft zu rechnen haben. Die umfassende Analyse und Bewertung bilden die Grundlage für jede nachhaltige Planung und wissenschaftsbasierte Entscheidungen in der Agrar- und Umweltpolitik.

[www.uni-giessen.de/sfb299](http://www.uni-giessen.de/sfb299)

Der SFB 434 „Erinnerungskulturen“ ist, so der Befund der Gutachter, ein exzellenter und aktiver Forschungsverbund, der weit über die nationalen Grenzen hinaus sichtbar ist. Insgesamt läuft das Bestreben des SFB 434 in der vier-

ten und voraussichtlich abschließenden Förderperiode darauf hinaus, ein zusammenfassendes, auch selbstkritisches Fazit der geleisteten Arbeit vorzulegen. Der SFB 434 wird in den nächsten drei Jahren mit über 4,7 Millionen Euro von der DFG gefördert.

Er untersucht die Inhalte und Formen kultureller Erinnerungen in ihrer Pluralität, Konstruktivität und Dynamik. Sein Anliegen ist es, Formen und Funktionen des Erinnerns von der Antike bis ins 21. Jahrhundert zu analysieren und so das Bewusstsein für die Historizität erinnerungskultureller Konstellationen zu schärfen. Der SFB 434 vereinigt insgesamt 20 Hochschullehrerinnen und Lehrer sowie etwa 50 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus zahlreichen kulturwissenschaftlichen Disziplinen: Geschichtswissenschaften, Literaturwissenschaften, klassische Philologie, Kunstgeschichte, Orientalistik, Philosophie, Politikwissenschaft und Soziologie. In der laufenden Projektphase sind fünf weitere Projekte aus dem Bereich der Turkologie, Medizingeschichte, Kunstgeschichte, Latinistik und der Mittelalterlichen Geschichte hinzugekommen.

[www.uni-giessen.de/erinnerungskulturen](http://www.uni-giessen.de/erinnerungskulturen)

SFB 535 „Invasionsmechanismen und Replikationsstrategien von Krankheitserregern“: „Die Universität Gießen zählt im Bereich der Virologie zu den führenden Hochschulen in Deutschland ...“, hieß es bei der letzten Begutachtung des SFB 535. Die DFG-Gutachter bestätigten dem SFB, er beschäftige sich „mit spannenden Grundlagenfragen zu Invasionsmechanismen von Krankheitserregern und gefährlichen Viren, einer

stets hochaktuellen Thematik, die auch weiterhin großen Forschungsbedarf enthält“. Gesellschaftlich relevant ist der Ansatz auch durch die Analyse klinisch relevanter Erreger, die unter anderem zu Malaria, Malaria, hämorrhagischem Fieber, Hepatitis und der Schlafkrankheit führen können. Die erfolgreiche Begutachtung ermöglicht es 22 Doktoranden und acht Postdoktoranden, ihre wissenschaftliche Laufbahn zu verfolgen. Daneben wurden zehn weitere Arbeitsplätze für drei Jahre geschaffen. Insgesamt wird der SFB bis Ende 2008 mit insgesamt 5,92 Millionen Euro gefördert

Infektionserreger stellen eine immer wiederkehrende Bedrohung der Gesundheit von Mensch und Tier dar. Nicht selten ist der Ausgangspunkt für menschliche Erkrankungen eine Tierseuche, wie es aktuell bei der Vogelgrippe in großem Umfang befürchtet wird. Der Gießener SFB 535 befasst sich mit Viren, Bakterien und parasitären Erregern bei Mensch und Tier. Die JLU ist als Ort für solch einen Forschungsverbund prädestiniert, da es hier nicht nur einen Fachbereich Medizin, sondern auch einen für Veterinärmedizin gibt. Da die Infektionsbiologie ein Forschungsschwerpunkt an der JLU ist, wurden auch im Bereich der Biologie sowie im Fachbereich 09 in den letzten Jahren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berufen, die sich mit dem Thema Krankheitserreger befassen. Insgesamt arbeiten 15 Gießener Arbeitsgruppen im SFB 535 zusammen, dazu kommen noch vier Arbeitsgruppen aus dem angesehenen Institut für Virologie der Nachbaruniversität in Marburg.

[www.uni-giessen.de/sfb535](http://www.uni-giessen.de/sfb535)

## Sicherheit hat oberste Priorität

Neues Chemikalienlager des Instituts für Organische Chemie mit Sicherheitsschränken ausgestattet – Über 2.000 unterschiedliche Stoffe im Bestand

jn. Das Chemikalienlager des Instituts für Organische Chemie wurde mit Sicherheits- und Säuren-beziehungsweise Laugenschränken komplett neu ausgestattet und damit auf dem neusten technischen Stand gebracht. Die sichere Lagerung von Gefahrstoffen hat dabei selbstverständlich oberste Priorität.

Im Institut werden Studierende unterschiedlichster Fachrichtungen ausgebildet und Praktika absolviert. In den Laboren der Arbeitskreise wird intensiv geforscht. Aufgrund dieser mannigfaltigen Aufgaben ist die Menge an Chemikalien, die sicher gelagert werden müssen, enorm groß. Dr. Jörg Neudert, federführend bei der Erneuerung des Chemikalienlagers,

bezieht den Chemikalienbestand derzeit mit über 2.000 unterschiedlichen Stoffen: Säuren und Laugen, organische Reagenzien und Lösemittel, von denen viele brennbar sind. Da die verschiedenen Stoffe in ganz unterschiedlichen Mengen benötigt und eingekauft werden, müssen Gebindegrößen von 5 ml bis hin zu 200-L-Fässern sicher untergebracht werden.

Eine Erneuerung des Gefahrstofflagers, so Dr. Neudert, wurde nötig, da das alte Lager unübersichtbar in die Jahre gekommen war. An erster Stelle stand und steht das Thema Sicherheit. Dabei hat der Schutz der Mitarbeiter und Studierenden höchste Priorität. Die Geruchsbelästigung war aufgrund der bisherigen Lagerung extrem.

2002 begannen die ersten konkreten Planungen für das neue Chemikalienlager. Alternativ zu der Anschaffung von Sicherheitsschränken wurde über die Einrichtung eines fest gemauerten Raumes oder die Anschaffung von Sicherheitsschränken nachgedacht. Es wurde aber schnell klar, dass die Aufstellung von Sicherheitsschränken die höchste Flexibilität bietet. Jeder Schrank ist als Einheit zu betrachten, die die gelagerten Substanzen im Brandfall vor Feuer schützt. Weiterer Pluspunkt: Chemikalien einer Lagerklasse können getrennt voneinander gelagert werden, die Sicherheit erhöht sich.

Es kam zur offiziellen Ausschreibung durch die Abteilung

Bau und Technik (Federführung: Rolf Balser) im Dezernat E – Liegenschaften, Bau und Technik. Nach Auswertung der Angebote fiel die Auswahl auf Sicherheitsschränke der Firma asecos. Über 50 neue Schränke hielten Einzug in das Institut für Organische Chemie. Die Umbaumaßnahmen einschließlich Ausstattung kosteten rund 250.000 Euro.

Derzeit betreut und koordiniert Volker Erb das Chemikalienlager. Er ist sehr zufrieden mit den neuen Arbeitsbedingungen. Die nahezu geruchsfreie Atmosphäre ist vor allem dadurch gewährleistet, dass jeder einzelne Schrank ein Abluftsystem angeschlossen wurde. Das ausgeklügelte System wurde so berechnet, dass

bei jedem der über 50 Schränke die Abluftleistung gleich hoch ist, selbst wenn die Schranktüren ge-

öffnet werden. Ein Paradebeispiel, das Vorbildcharakter für andere Chemikalienlager hat.



Herr über 2.000 unterschiedliche Stoffe: Volker Erb betreut und koordiniert das Chemikalienlager.

## Zunächst keine Aufarbeitung

Vorgeschichte der Rehabilitierung: Universität hatte Beschluss des Senats von 1967 nicht der Öffentlichkeit bekannt gemacht

Von Dr. Michael Breitbach

Nachdem die Ludwigs-Universität 1946 mit reduziertem Fächerpektrum in die Justus-Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin übergegangen war, kam es zunächst nicht zu einer umfassenden Aufarbeitung des Kapitels Doktorgradentziehungsverfahren in der NS-Zeit.

Im August 1946 erkannte das Großhessische Staatsministerium, der Minister für Kultus und Unterricht, den Doktorgrad auf Antrag eines Betroffenen wieder zu (PrA Nr. 2672, Blatt 37).

Rektor Karl Bechert hatte dem Ministerium zuvor in einer Stellungnahme dazu mitgeteilt, dass von den Dekanen sich drei für und drei gegen den Antrag ausgesprochen hätten. Er schlug vor, gemäß dem Vorschlag eines Gutachtens der juristischen Fakultät so zu verfahren, dass der Antragsteller

nicht vor 1949 einen Antrag auf Wiederzuerkennung stellen sollte; erst dann werde die 10-jährige Straftilgungszeit abgelaufen sein. (PrA Nr. 2672, Blatt 7).

Nach Wiedererrichtung der Universität Gießen im Jahre 1957 hat der Senat am 8. Februar 1967 die Entziehung von akademischen Doktorgraden in der Zeit von Januar 1933 bis Kriegsende 1945 wegen politischer, rassistischer

oder religiöser Gründe einstimmig als nichtig, das heißt als von Anfang an unwirksam bezeichnet (Senatsprotokoll vom 8. Februar 1967). Den Beschlussvorschlag

**[40687] Bekanntmachung.**  
Der Walter Max Fabian, geboren am 24. August 1902 zu Berlin, 4. St. unbekanntes Aufenthalts, ist auf Grund von § 2 des Gesetzes vom 14. Juli 1933 – RGBl. I S. 480 – der Deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden (vgl. Bekanntmachung im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 178 vom 5. August 1937). Fabian ist danach auch des Tragens eines deutschen akademischen Grades unwürdig.  
Dem Genannten ist daher die ihm am 22. Dezember 1926 von der Universität Gießen verliehene Würde eines Doktors der Philosophie durch Beschluss vom 31. August 1937 gemäß der Promotionsordnung entzogen worden.  
Die Entziehung wird mit dieser Veröffentlichung wirksam. Ein Rechtsmittel ist nicht zugelassen.  
Gießen, den 29. September 1937.  
Der Rektor der Ludwigs-Universität:  
J. S.: Dieß.

**Bekanntmachung der Entziehung des Doktorgrads von Walter Fabian im Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 229 vom 5. Oktober 1937.**

hatte der Jurist Prof. Dr. Helmut K. J. Ridder, damals Vorsitzender des Rechtsausschusses des Senats, auf Bitten des Senats vorgelegt.

Damit brachte der Senat zugleich zum Ausdruck, dass es weder eines Antrags auf eine Entscheidung zur Wiederverleihung im Einzelfall bedarf noch die Weiterführung des Titels während der Zeit des Dritten Reiches und danach unzulässig erfolgt ist.

Freilich, die Justus-Liebig-Universität Gießen hat diesen Beschluss seinerzeit der Öffentlichkeit nicht bekannt gemacht und auch keine Anstrengungen unternommen, die Betroffenen, soweit möglich, darüber zu informieren.

Nur in einem Fall kam es Jahre später zu einer persönlichen Kontaktaufnahme. Als Prof. Dr. Walter Fabian 1979 zu einer Veranstaltung nach Gießen eingeladen wurde, machte er auf die Aberkennung seines Doktorgrads seitens der Universität Gießen während des Dritten Reichs aufmerksam.

Fabian hatte am 22. Dezember 1925 den Doktorgrad der Gießener Philosophischen Fakultät erhalten, der ihm im September 1937 aufgrund des Verlusts der deutschen Staatsangehörigkeit entzogen worden war. Vom Nichtigkeitsbeschluss des Gießener Senats hatte er keine Kenntnis erhalten.

Daraufhin erneuerte der Fachbereich Erziehungswissenschaften das Doktordiplom von Prof. Fabian in einer Feierstunde im November 1979 nachträglich aus Anlass des 50-jährigen Doktorjubiläums.

Bedauerlicherweise wurde auch dieser Anlass nicht genutzt, um die Rehabilitierung der übrigen Betroffenen in umfassender Weise in Erinnerung zu rufen.

## Vorletzte Stufe der Rehabilitierung

Entscheidung des Erweiterten Präsidiums im Jahr 2005 – Späte Wiedergutmachung eines erlittenen Unrechts

Von Prof. Dr. Jürgen Janek

Es mussten seit 1979 noch 25 Jahre vergehen, bevor das Erweiterte Präsidium der JLU im Wintersemester 2004/2005 auf Anregung des Kanzlers der Universität, Dr. Michael Breitbach, den endgültigen Anlauf zu einer vollständigen und öffentlichen Rehabilitierung begann.

Das Erweiterte Präsidium, das sich gemäß des aktuellen Hochschulgesetzes aus den Mitgliedern des Präsidiums und den Dekanen und Dekanen zusammensetzt, kann als Nachfolgegremium des „Dekaniums“ betrachtet werden, das unter anderem während des Dritten Reiches an der damaligen Ludoviciana formal über die Entziehung von Dokortiteln zu entscheiden hatte.

In einer Sitzung am 26. Januar 2005 setzte dieses Gremium eine Kommission ein, die unter der Leitung des Vizepräsidenten Prof. Jürgen Janek die öffentliche Rehabilitierung der Doktorgradentziehungen vorbereiten sollte. Als Mitglieder der Kommission wurden neben dem Kanzler und Universitäts-Archivarin Dr. Eva-Marie Felschow, die beide umfangreiche Vorarbeiten geleistet hatten, die Professorin Annette Otte und die Professoren Helmut Berding, Klaus Fritzsche, Martin Lipp, Hartmut Stenzel und Volker Roelcke benannt – ergänzt durch juristische Beratung seitens Andreas Lehmann aus dem Rechtsdezernat der JLU.

In wenigen Sitzungen gelang es der Kommission auf der Basis der bereits erwähnten Vorarbei-

ten, die zum Teil sehr komplizierten und nicht immer eindeutigen Fälle von Doktorgradentziehung zu orten und zu bewerten. Auf dieser Grundlage diskutierte die Kommission intensiv über die geeignete Form der Rehabilitierung und erarbeitete den Entwurf eines zur Veröffentlichung bestimmten Textes.

Dieser Text sollte sowohl vollständig und präzise die Fälle von Doktorgradentziehung dokumentieren, gleichzeitig aber auch die Einordnung der Vorgänge an der Gießener Universität in einen gesamthistorischen Kontext erreichen. Aus diesem Grunde vereint der nun veröffentlichte Text (siehe weitere Berichterstattung auf dieser Seite) drei Passagen: Im ersten Teil wird die politische Entwicklung hin zur nationalsozialistischen Willkürherrschaft und deren Eindringen in alle Bereiche des öffentlichen Lebens in kurzer Form dargestellt. Der zweite Teil fasst die bekannten und unstrittigen Fälle von Doktorgradentziehung zusammen. Im dritten und wichtigsten Teil bekennt sich die Universität zu ihrer Schuld für das begangene Unrecht und benennt die betroffenen Personen mit der Erklärung der Rückgabe der vor mehr als 60 Jahren entzogenen Dokortitel.

Die Arbeit an diesem Text und die hierfür notwendigen Diskussionen über wichtige politische, hochschulrechtliche und allgemein juristische Fragen – nicht zuletzt aber auch der un menschlichen und unrechtmäßigen Verfahrensweisen der Universität – war in der Kommission von gro-

ßer Einigkeit geprägt und führte daher zügig zur Vorlage des Rehabilitierungstextes. Dieser wurde in einer Sitzung am 1. November vergangenen Jahres zuerst vom Präsidium und am 16. November vom Erweiterten Präsidium einstimmig verabschiedet und zur Veröffentlichung bestimmt.

Mit den vorliegenden Beiträgen im UNI-FORUM sowie einer Pressekonzferenz am 13. Februar kurz vor dem Erscheinen dieser Ausgabe legt die Universität im Prozess der Aufarbeitung eines besonders schmerzlichen Teils ihrer Geschichte wichtige Wegmarken zur öffentlichen Rehabilitierung der Opfer zurück.

Besonders wichtig ist jedoch auch der dauerhafte Verweis auf die unrechtmäßigen Doktorgradentziehungen im Gustav-Krüger-Saal, dem heutigen Sitzungssaal des Erweiterten Präsidiums, durch die beabsichtigte Einrichtung eines künstlerischen Objektes mit geeignetem Erinnerungswert.

Abschließend bleibt die Hoffnung der an der Aufarbeitung beteiligten Mitglieder der Universität, dass die gegenwärtige Erinnerung unsere Sensibilität für das Eindringen von Unrecht und Unmenschlichkeit in den Alltag der Zivilgesellschaft weiter schärft. Und dies ist umso wichtiger, als es mehr als 60 Jahre in der Geschichte einer nahezu 400 Jahre alten Universität gedauert hat, um die Spuren von Unrecht zu tilgen, das in den zwölf Jahren eines katastrophalen Abschnitts der deutschen Geschichte entstanden ist.

## Rechtsgrundlagen für Doktorgradentziehungsverfahren in der NS-Zeit

Von Dr. Michael Breitbach

Nachdem das NS-Regime im Juli 1933 ein Gesetz zur individuellen Ausbürgerung von Deutschen erlassen hatte, kam es zur weiteren Ächtung politischer Gegner, diesen auch den Dokortitel oder andere akademische Grade abzu-erkennen.

Die Initiative hierzu war von einem bayerischen Repräsentanten der „Deutschen Studentenschaft“ im September 1933 ausgegangen. In einer Eingabe an die bayrische Regierung hatte er darauf hingewiesen, dass bei den Namensnennungen der Ausgebürgerten in der Presse die große Anzahl von promovierten Personen auffalle. Diesen, wie er meinte, Landesverrätern müsse die Doktorwürde entzogen werden, und hierzu sollten auch die anderen Länder im Reich angehalten werden.

Mit Erlass vom 18. Oktober 1933 forderte das hessische Staatsministerium die Universität auf, ihre Promotionsordnungen um eine Bestimmung zu ergänzen, wonach die Doktorwürde bei Widerruf der Einbürgerung oder Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit zu entziehen sei.

Die juristische sowie die philosophischen Fakultäten folgten diesen Hinweisen und legten veränderte Promotionsordnungen noch im Herbst 1933 vor. Die theologische Fakultät schloss sich dem an, schlug jedoch vor, die Frage der Entziehung der Doktorwürde allgemein und nicht bloß mit der Einschränkung auf den Fall der Ausbürgerung zu regeln.

**Schreiben des Reichsstatthalters**

Zur Genehmigung der vorgelegten Promotionsordnungen kam es nicht, weil im Mai 1935 der

Reichsstatthalter in Hessen (Landesregierung) eine für alle Fakultäten einheitliche allgemeine Bestimmung einzufügen bat: „Die Doktorwürde kann entzogen werden: a) wenn sich herausstellt, dass der Inhaber des Titels die Doktorwürde unter Täuschung der Fakultät erworben hat. b) wenn der Inhaber des Titels sich durch sein Verhalten des Tragens einer deutschen akademischen Würde unwürdig erweist. Über die Entziehung entscheidet ein aus dem Rektor und den Dekanen zusammengesetzter Ausschuss. Soweit es tunlich erscheint, ist dem Inhaber des Titels vor der Beschlussfassung des Ausschusses Gelegenheit zur Äußerung zu geben.“ (Verfügung des Reichsstat-



**Gerhard Pfahler, Rektor der Universität Gießen vom 1. November 1934 bis 31. März 1937.**

halters in Hessen – Landesregierung – Abt. II, vom 10. Mai 1935, Az.: II/V.32762, PrA Nr. 2027, Bl 99).

Daraufhin sandte der Gießener Rektor Gerhard Pfahler allen Fakultäten das Ersuchen zur Änderung der Promotionsen zu.

Die Fakultäten reagierten darauf nicht weiter. Dies war auch dem Reichsminister und preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung aufgefallen, der deshalb mit einem Runderlass vom 16. Dezember 1936 darauf aufmerksam machte, dass Promotionsordnungen der nicht-preußischen Hochschulen die erforderlichen Ergänzungen der Promotionsordnungen nicht vorgenommen hätten. Außerdem wurde in dem Erlass festgestellt, dass „in jedem Falle unwürdig“ sei, „wer gemäß § 2 des Reichsgesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom 14. Juli 1933 (RGBl. I, S. 480) der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden ist.“ (Amtsblatt, „Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“, Heft 1/1937, S. 5ff.) Auch auf diesen Runderlass reagierten die Fakultäten der Universität nicht.

**Erlass der Reichsregierung**

Schließlich schuf die Reichsregierung mit dem Erlass des Gesetzes über die Führung akademischer Grade vom 7. Juni 1939 (RGBl. I, 1939, S. 985) und der dazu ergangenen Verordnung zur Durchführung des Gesetzes vom 21. Juli 1939 (RGBl. I, 1939, S. 1326) und damit kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein einheitliches Rechtsregime für alle Hochschulen des Deutschen Reiches.

Danach war die Entziehung des Doktorgrades möglich, wenn der Betroffene bereits zum Zeitpunkt der Promotion unwürdig war oder aber sich durch späteres Verhalten als unwürdig erwiesen hatte. Die Verordnung von 1939 bestimmte, dass über die Entziehung ein Ausschuss der verlei-

henden Hochschule zu entscheiden hatte, der aus dem Rektor sowie allen Dekanen bestand.

**Fehlende Rechtsgrundlage**

Mit der zweiten Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Führung akademischer Grade vom 29. März 1943 (RGBl. I, 1943, S. 168) bestimmte die Reichsregierung, dass mit der Aberkennung der Staatsangehörigkeit zugleich der Verlust des von einer deutschen Hochschule erworbenen Doktorgrades eintrat. Gleiches galt auch für den Verlust einer Protektoratsangehörigkeit. Damit war kein eigenständiger Beschluss der Hochschule zur Feststellung der Entziehung in diesen Fällen mehr nötig.

Die Rechtsgrundlagen für die Entziehung von Doktorgraden waren in der NS-Zeit ausschließlich durch staatliche Regelungen, nicht durch akademische Satzungen erfolgt. Allerdings hatten die Fakultäten schon frühzeitig ihre Bereitschaft erklärt, entsprechende Satzungen förmlich zu beschließen. Im Übrigen ließen sich die Fakultäten unter Hinweis auf die Verfügung des Reichsstatthalters in Hessen vom 10. Mai 1935 von Doktoranden Revers unterzeichnen, um sich deren Kenntnisgabe quittieren zu lassen. Freilich bleibt bemerkenswert, dass der Universität bis zum Erlass des Gesetzes von 1939 eine rechtsstaatlichen Anforderungen genügende Rechts-

grundlage nicht zur Verfügung stand. Die Erlasse der betreffenden Ministerien hatten hierfür ihrem eigenen Selbstverständnis nach noch keine gültige Rechtsgrundlage geschaffen, viel mehr die Universität aufgefordert, entsprechende Satzungen zu erlassen.

Die Problematik einer fehlenden Rechtsgrundlage für die Durchführung von Doktorgrad-

### 1. Untersuchungs- und Straffachen.

**[40698] Bekanntmachung.**  
Auf Grund des Gesetzes vom 14. 7. 1933 find der Deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden: 1. Walter Karl Schirren, geboren am 31. Juli 1889 zu Kiel, 2. Joachim Prinz, geboren am 10. Mai 1902 zu Petrojan, jetzt Durlandsdorf, Oberhess. Den Genannten ist daher der ihnen von der Philosophischen Fakultät der Universität Gießen verliehene Doktorgrad durch Beschluss vom 12. September 1938 entzogen worden. Die Entziehung wird mit dieser Veröffentlichung wirksam. Ein Rechtsmittel ist nicht zugelassen.  
Gießen, den 8. Oktober 1938.  
Der Rektor der Universität:  
Seifer.

**Bekanntmachung der Entziehung des Doktorgrads von Walter Schirren und Joachim Prinz im Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 235 vom 8. Oktober 1938.**

entziehungsverfahren an der Universität Gießen bis zum Erlass des Gesetzes von 1939 war den handelnden Personen durchaus bewusst. Auf den Einwand eines Betroffenen, gegen den ein Doktorgradentziehungsverfahren 1936 eingeleitet worden war, es fehle an einer Rechtsgrundlage,

hatte der Gießener Universitätsrichter in einem internen Schreiben festgehalten, „dass nach einer Äußerung der hessischen Landesregierung die Verfügung des Reichsstatthalters auf einer mit Gesetzeskraft versehenen Verordnung des Reichserziehungsministers beruht, mithin zu Recht besteht. Inzwischen sind hier auch aus den verschiedensten Teilen des Reiches Beschlüsse von Uni-

versitäten und Hochschulen über Doktorgradentziehungen, die sämtlich auf dieser Reichsverordnung beruhen, eingegangen.“ (PrA Nr. 2648, Bl. 30 der Akte)

**„Nebenstrafe“**

Neben diesen, in der NS-Zeit geschaffenen Regelungen zur Entziehung eines Doktorgrades gab es nach § 33 des Reichsstrafgesetzbuches, dessen Regelung bis 1969 galt, die gesetzliche Grundlage, durch strafrichterlichen Spruch bei Verurteilung wegen bestimmter Verbrechen und Delikte als so genannte Nebenstrafe auch auf den Verlust akademischer Würden, insbesondere des Doktorgrades, zusätzlich zur Hauptstrafe wie zum Beispiel Zuchthaus, Gefängnis oder Geldstrafe zu erkennen.

In der NS-Zeit wurde die Universität durch ministerielle Verfügung dazu angehalten, den Verlust der bereits durch Strafurteil aberkannten Doktorwürde zusätzlich „festzustellen“. (Akte Präsidialabteilung 360-05)

# Rehabilitierung der Opfer

Offizielle Stellungnahme der Justus-Liebig-Universität Gießen

Universitäten während der nationalsozialistischen Herrschaft

Am 30. Januar 1933 begann mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler das finsterste Kapitel der deutschen Geschichte. Die Nationalsozialisten räumten in kürzester Zeit alles beiseite, was der Errichtung des von ihnen propagierten völkischen Führerstaats im Wege stand. Während auf den Straßen die Schlägerbanden ihr Unwesen trieben und willkürliche Massenverhaftungen die Gegner des Nationalsozialismus in Angst und Schrecken versetzten, brachten mehr oder weniger „legale“ Maßnahmen von oben den Weimarer Rechts- und Verfassungsstaat zum Einsturz.

So setzte die „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ die Grundrechte außer Kraft, das „Ermächtigungsgesetz“ hob das parlamentarische System auf. Die Gleichschaltungsgesetze beraubten Länder und Kommunen jeder Eigenständigkeit. Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 4. April 1933 entledigten sich die neuen Machthaber der politisch und rassistisch nicht genehmen Beamten. Sie grenzten mit den „eugenischen Maßnahmen“ bestimmte kranke Menschen und mit den „Nürnberger Gesetzen“ die gesamte jüdische Bevölkerung aus der Gesellschaft aus. Schließlich setzte die von Goebbels inszenierte „Verbrennung undeutschen Schrifttums“ auf dem Berliner Opernplatz am 10. Mai 1933 ein unmissverständliches Signal: Für missliebige Intellektuelle, Schriftsteller und Wissenschaftler war in Deutschland kein Platz mehr.

Der Prozess der politischen und ideologischen Gleichschaltung erfasste auch die deutschen Universitäten. Ein großer Teil der Studierenden und der Professoren war schon in der Weimarer Republik von antidemokratischem Denken geprägt, und nicht wenige hatten sich bereits vor 1933 der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen. So mussten sie nach dem 30. Januar 1933 oft nicht erst gezwungen werden, die Universitäten in das NS-Regime einzugliedern, sie nach dem Führerprinzip umzustrukturieren, Forschung und Lehre der NS-„Weltanschauung“ anzupassen und aus der Gruppe der Professoren und der Studierenden wie auch aus der Verwaltung diejenigen auszugrenzen, die dem totalitären und rassistischen Regime der Nazis nicht genehm waren. Die Universitäten des „Dritten Reiches“ erfüllten, wenn nicht in vorauseilendem Gehorsam, so doch bereitwillig das, was ihnen die NS-Machthaber im Namen des Führers befahlen. Hierzu gehörte auch die Weisung, den vom Regime bezeichneten Personen den Doktorgrad zu entziehen. Alles dies gilt auch für die Universität Gießen.

Doktorgradentziehungen in Gießen

In den meisten Fällen wurden mit der Doktorgradentziehung politische Verfolgungsmaßnahmen fortgesetzt. Sehr häufig war die Aberkennung des Doktorgrades eine Sanktionsmaßnahme nach der Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland und der damit verbundenen Ausbürgerung. Mit dem Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit wurde der Exilant zugleich für „unwürdig“ erklärt, den akademischen Grad zu führen. Die Verschärfung der nationalsozialistischen Bevölkerungs- und Rassenpolitik hatte auch zur Folge, dass zum Beispiel nach Verurteilungen wegen



Das Hauptgebäude der Universität in der Ludwigstraße im Jahr 1928.

„Rundfunkverbrechen“ und „Rassenschande“ die Weiterführung des Dokortitels untersagt wurde. Auch strafgerichtliche Verurteilungen nicht-politischer Art konnten in bestimmten Fällen als Nebenstrafe – wie schon in der Weimarer Republik – zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte einschließlich akademischer Würden führen. In anderen solchen Fällen hatten die Universitäten einen eigenen Spielraum, um über die „Würdigkeit“ oder „Unwürdigkeit“ eines Promovierten und damit über Fortbestand oder Entziehung des Dokortitels zu entscheiden.

An der Universität Gießen sind – bei lückenhafter Aktenlage – 51 Verfahren zur Entziehung des Doktorgrads seit 1935 nachweisbar. Hiervon waren vor allem jüdische Promovierte betroffen. Wegen Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit beziehungsweise wegen der Einleitung von Ausbürgerungsverfahren wurden in 35 Fällen Entziehungen ausgesprochen, in einem weiteren Fall wurde das Promotionsverfahren eingestellt. In 16 Fällen wurde der Doktorgrad unter Verweis auf andere Gründe der „Unwürdigkeit“ entzogen, und in einem Fall wurde das Dokortitel verweigert. Unter diesen Fällen befinden sich vier, die nach heutigem Kenntnisstand nicht abschließend beurteilt werden können. Ihre Namen werden deshalb hier nicht genannt.

Rehabilitierung der Opfer

Angesichts des Geschehenen ist festzustellen: Unsere Universität hat am nationalsozialistischen System und an seinen inhumanen Praktiken ihren eigenen Anteil gehabt. Die Universitäten waren nicht – wie immer wieder gesagt worden ist und noch wird – bloße Objekte und als solche in ein ihr grundsätzlich fernes und fremdes Unheil verstrickt. Vielmehr waren sie selbst ein Element dieses Unrechtssystems und trugen das ihre zu seiner Wirksamkeit und Dauer bei. So dienten die Doktorgradentziehungen auf ihrem besonderen Feld vor allem dem politischen Ziel, ganz unterschiedliche Gruppen von Menschen zu diskriminieren und aus der so genannten Volksgemeinschaft auszuschließen, ihre Ehre und Würde – und letztlich sie selbst – auszulöschen.

Die Justus-Liebig-Universität sieht sich als Institution – auch wenn seitdem viele Jahrzehnte vergangen und die damals handelnden Personen längst nicht mehr im Amt sind – in der Pflicht, sich von diesen Akten politischer Willkür mit Entschiedenheit und tiefem Bedauern zu distanzieren. Der Senat der Universität Gießen

hat die Doktorgrad-Entziehungen bereits im Jahr 1967 grundsätzlich für nichtig erklärt. Dieser Beschluss wurde damals weder der Öffentlichkeit noch den Betroffenen mitgeteilt. Eine Rehabilitierung fand nicht statt.

Die Justus-Liebig-Universität erklärt deshalb öffentlich die Doktorgradentziehungen, mit denen die Menschenwürde der Betroffenen und die Freiheit der Wissenschaft gleichermaßen missachtet wurden, im Falle der nachfolgend genannten Personen als von Anfang an nichtig und verleiht in zwei Fällen posthum den vorenthaltenen Doktorgrad.

Dr. Albert Aaron  
Dr. Erich Alexander  
Dr. Richard Aninger  
Dr. Max Baumgart  
Dr. Karl Becht (posthum)  
Dr. Fritz Bernius  
Dr. Gustav Birkmann (posthum)  
Dr. Felix Cahn  
Dr. Karl Dahl  
Dr. Alfred Dang  
Dr. Hans Ebeling  
Dr. Ludwig Ehrmann  
Dr. Walter Eisen  
Dr. Theodor Engel  
Dr. Erich Escher  
Dr. Walter Fabian  
Dr. Heinrich Flachsbarth  
Dr. Rudolf Frank  
Dr. Eugen Goldberg  
Dr. Walter Gottschalk  
Dr. Walter von Hahn  
Dr. Heinrich Hanau  
Dr. Leo Hirschland  
Dr. Hermann Holzer  
Dr. Wilhelm Hopmann  
Dr. Ernst Israel  
Dr. Werner Joseph  
Prof. Dr. Ernst Paul Kahle  
Dr. Max Katten  
Dr. Moritz Katz  
Dr. Theodor Keller  
Dr. Siegfried Klein  
Dr. Hans Marcuse  
Dr. Ferdinand Meyer  
Dr. Ernst Morgenroth  
Dr. Walter Oppenheimer  
Dr. Joachim Prinz  
Dr. Friedrich Quack  
Dr. Felix Röttgen  
Dr. Paul Rosenbaum  
Dr. Walter Schirren  
Dr. Johannes Schneider  
Dr. Joseph Straeter  
Dr. Hugo Strauss  
Dr. Frieda Vogel  
Dr. Franz Wasiak  
Dr. Julius Weinberg  
Dr. Gustav Wendel  
Dr. Walter Zabolitzky

Die Justus-Liebig-Universität verpflichtet sich, an ihrem Platz dafür einzutreten, dass sich solche Akte der Ausgrenzung und Verfolgung nicht wiederholen.

Das Erweiterte Präsidium der JLU  
Das Präsidium der JLU

## Ein Einzelschicksal

Joachim Prinz erhielt 1927 für „einen beachtenswerten Beitrag zur Religionsphilosophie“ das Dokortitel – 1938 entzog die Universität Gießen dem in die USA emigrierten Rabbiner den Doktorgrad

Von Dr. Eva-Marie Felschow

Von den Verfahren zur Entziehung des Doktorgrads waren vor allem jüdische Promovierte betroffen, denen nach Emigration und Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit vom NS-Regime auch die Würde abgesprochen wurde, den akademischen Grad einer deutschen Universität zu tragen. Einer von ihnen war der am 10. Mai 1902 in Burkhardtsdorf/Oberschlesien geborene Joachim Prinz.

Nach der Reifeprüfung an der Oberrealschule in Oppeln studierte Joachim Prinz seit dem Sommersemester 1921 an den Universitäten Breslau, Berlin und Gießen die Fächer Philosophie, Kunstgeschichte und Semitica. Parallel hierzu besuchte er Vorlesungen und Übungen des Jüdisch-theologischen Seminars in Breslau und der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin.

1924 richtete er an die Philosophische Fakultät der Universität Gießen ein Gesuch um Zulassung zur Promotion und reichte hierfür eine Abhandlung mit dem Titel „Ein Beitrag zur Theorie der Religion“ ein. Sein Gießener Doktorvater, der Philosoph August Messer, sah in der Arbeit „einen beachtenswerten Beitrag zur Religionsphilosophie“. Nach erfolgreich absolviertem Promotionsverfahren erhielt Joachim Prinz am 25. Januar 1927 das Dokortitel ausgestellt.

Bereits ein Jahr zuvor hatte Prinz eine Stelle als Rabbiner am Friedenstein der Jüdischen Gemeinde in Berlin angetreten, wo



Entziehung des Doktorgrads von Joachim Prinz (Universitätsarchiv Gießen, Sign.: PR A Nr. 2671).

er sich schon bald den Ruf eines prominenten Predigers und zionistischen Jugendführers erwarb. Nach 1933 wurde er wegen Angriffen auf das nationalsozialistische System in öffentlichen Predigten mehrfach von der Gestapo verhaftet.

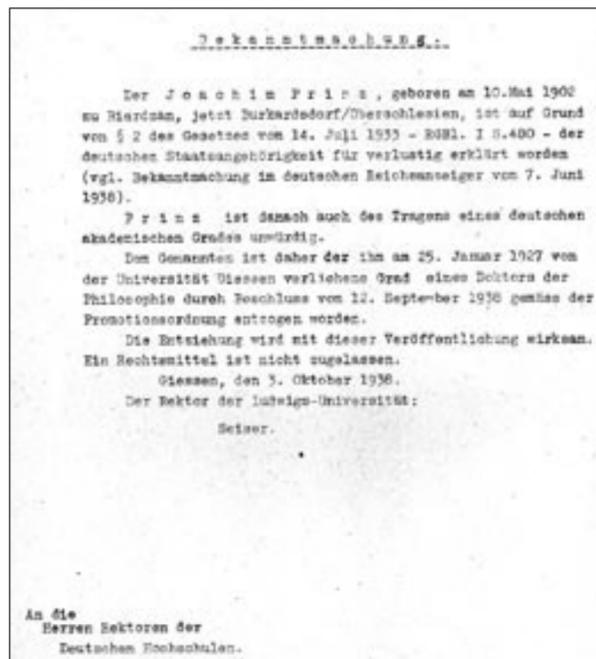
Im Juli 1937 emigrierte Joachim Prinz mit seiner Familie in die USA. Knapp ein Jahr später erfolg-

te durch Verfügung des Reichsministers des Innern die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit, worauf die Universität Gießen am 12. September 1938 Prinz den verliehenen Doktorgrad entzog.

Ob der Betroffene hiervon je Kenntnis erhalten hat, ist unbekannt. In den USA war Joachim Prinz neben seinem weiteren Wirken als Rabbiner in zahlreichen jüdischen Organisationen in Führungspositionen tätig (unter anderem von 1958 bis 1966 Präsident des American Jewish Congress) und engagierte sich aktiv in der Bürgerrechtsbewegung der USA. 1976 war er an der Gründung der jüdischen Kulturorganisation Breira beteiligt, die sich für Friedensverhandlungen im Mittleren Osten auf der Grundlage von Israels Grenzen von 1967 einsetzte. Joachim Prinz verstarb am 30. September 1988 in Brookside, NJ. In den Vereinigten Staaten wird seine Person bis heute in ehrenvollem Andenken gehalten, sein Nachlass befindet sich in den American Jewish Archives.

Quellen, Literatur: Universitätsarchiv Gießen Sign.: Phil Prom Nr. 2045 und PR A Nr. 2671; Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 1, 1980.

Nähere Informationen:  
www.joachimprinz.com



Bekanntmachung von Doktorgradentziehungen durch die Universität Gießen (Universitätsarchiv Gießen, Sign.: PR A Nr. 2671).

# „Leiden vermeiden, zumindest verringern“

Wie man Labormäusen das Leben im Käfig erleichtern kann – Gespräch mit dem Verhaltensforscher Prof. Dr. Hanno Würbel – Auszeichnung mit dem Hessischen Tierschutzpreis 2005

Von Charlotte Brückner-Ihl

Kein Zweifel, man kann Tierschutz auch politisch betreiben. Doch von reißerischen Parolen oder gar übertriebenem Aktivismus hält Tierschutz-Professor Dr. Hanno Würbel rein gar nichts. Zu oft gehe es dabei um das gute Gefühl der Menschen, vermeintlich etwas für die Tiere getan zu haben, statt darum, aus dem Wissen über die Tiere wirksame Verbesserungen herzuleiten. Eine Feststellung, die im Widerstreit der unterschiedlichsten Interessen alles andere als trivial ist. Tierschutz im wissenschaftlichen Sinne heißt für den Biologen und Verhaltensforscher zu fragen nach den tatsächlichen Bedürfnissen der Tiere. „Wir gehen davon aus, dass Tiere leiden, also müssen wir sie schützen“, lautet die ethische Prämisse. Würbels Arbeiten liefern Grundlagen dafür, auf welche Weise Tierschutz realisiert werden kann.

Von hoher Stelle haben diese Bemühungen jüngst gebührende Anerkennung gefunden. Prof. Würbel ist Gewinner des bundesweit vom Hessischen Ministerium für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz erstmalig ausgeschriebenen Hessischen Tierschutzpreises 2005. Kleine Nager spielten dabei eine zentrale Rolle: Ausgezeichnet wurde Würbels Arbeit „Wohlbefinden von Versuchstieren – Käfiganreicherung und Mäuseverhalten“ („Laboratory animal welfare: Cage enrichment and mouse behaviour“). Den Preis teilt er sich mit einer Kollegin aus Mannheim.

Lebende Tiere sind aus den Versuchslaboren auf absehbare Zeit nicht wegzudenken. Das sorgt dauerhaft für Zündstoff unter Befürwortern und Gegnern von Tierversuchen. Nicht immer und überall stießen folglich auch die Untersuchungsergebnisse des gebürtigen Schweizers (Jahrgang 1963), der seit 2002 an der JLU die Professur für Tierschutz und Ethologie am Fachbereich 10 – Veterinärmedizin innehat, sofort auf Gegenliebe. Als Würbel nach Abschluss einer Versuchsreihe bereits Ende 1995 in Zürich den Vorschlag unterbreitete, zum Wohl der Tiere das so genannte „environmental enrichment“ – also die abwechslungsreichere Ausgestaltung der Käfige – zum Standard zu erheben, gab es massiven Widerstand. Die Prä-



Auf die Maus gekommen: Verhaltensforscher Prof. Dr. Hanno Würbel.

zision und Wiederholbarkeit der Tierversuche würde unter derartigen variablen Bedingungen leiden, lautete der Einwand. Man müsste deshalb – so die Behauptung – eine noch größere Anzahl von Versuchstieren einsetzen als bislang. Das wiederum widerspreche dem so genannten „3-R-Prinzip“ zur Reduzierung von Tierversuchen („Reduce, Replace, Refine“) und damit wesentlichen Grundsätzen des Tierschutzes.

Eine These, die Prof. Würbel mit seinem Team inzwischen erfolgreich widerlegen konnte. Der hessische Umweltminister Wilhelm Dietzel lobte gar, dass die Gießener Studie – finanziert von der Stiftung Forschung 3R und entstanden nach vergleichenden Verhaltenstestserien in einem Gießener und zwei Züricher Labors – „einen richtungsweisenden Beitrag zur Überwindung der versuchsbedingten Einschränkungen bei der Haltung von Mäusen“ leiste. „Dadurch werden Leiden vermieden oder zumindest vermindert“, heißt es in einer Pres-

semitteilung des Ministeriums. Der in der Zeitschrift „Nature“ publizierte Beitrag gebe einen wichtigen Anstoß für die weitere Diskussion und könnte entscheidend dazu beitragen, dass das so genannte „enrichment“ von Haltungsbedingungen zunehmend akzeptiert und etabliert wird. Davon würden weltweit unzählige Versuchstiere profitieren.

Zurück zur Maus: Mit Verhaltensstörungen bei Labormäusen beschäftigt sich Würbel schon seit seiner Dissertation (1996) an der ETH in Zürich. Damals konnten die Wissenschaftler bei herkömmlichen Stallbedingungen insbesondere nachts bei nahezu 90 Prozent der Labormäuse haltungsbedingte Verhaltensstörungen beobachten. Wesentlich besser geht es den Mäusen dagegen, wenn sie in ihren Käfigen Unterschlupf, Rückzug-, Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten vorfinden. „Möbel für die Nagerzelle“ titelte der „Spiegel“ 2003 etwas reißerisch, aber durchaus treffend zu diesem Thema.

Verbesserungen schaffen bereits kleinere Veränderungen bei der Käfiggestaltung, die relativ einfach zu realisieren sind. Zum Teil wurden die Anregungen der Wissenschaftler zwischenzeitlich auch von der Industrie schon aufgegriffen und setzen sich allmählich durch. Dass der Europarat derzeit eine Richtlinie überarbeitet, die die Haltung von Versuchstieren neu regelt und eine „minimale Form von enrichment“ enthalte, registriert Prof. Würbel mit Wohlwollen.

Der Verhaltensforscher konnte zudem nachweisen, dass die Tiere im abwechslungsreich ausgestatteten „Komfort-Käfig“ weniger ängstlich und stressempfindlich sind. Die unter besseren Käfigbedingungen normal entwickelten, gesunden Tiere verkraften die Situation des Tierversuchs insgesamt weit besser als ihre verhaltensgestörten Artgenossen. Und da Faktoren wie Angst und Stress zusätzliche Störfaktoren im Tierversuch sein können, liefert Würbel ein weiteres Argument für das

von ihm propagierte „enrichment“ bei der Tierhaltung gleich mit.

Trotz aller berechtigten Vorbehalte gegenüber einer direkten Übertragbarkeit der am Tier gewonnen Erkenntnisse auf den Menschen, auf die auch Prof. Würbel nachdrücklich hinweist, gilt die Maus gemeinhin als das wichtigste Tiermodell für Krankheiten des Menschen. Um das Leiden der Mäuse plausibel zu machen, dreht Würbel den Spieß nun einfach um. Aktuelle Arbeiten des Ethologen zeigten, dass haltungsbedingte Verhaltensstörungen bei Labormäusen (Stereotypen und Zwangshandlungen) auf den gleichen neuropsychologischen Mechanismen beruhen wie vergleichbare Verhaltensstörungen im Zusammenhang mit psychiatrischen Störungen beim Menschen (Schizophrenie, Autismus, Zwangsneurosen). Weitere Studien hierzu sollen wichtige Aufschlüsse geben, inwieweit dem Menschen vergleichbare psychiatrische Leiden auch bei Tieren vorkommen.

## Das Klima muss stimmen

Forschungsergebnisse aus der Arbeits- und Organisationspsychologie zu Fehlermanagement und Eigeninitiative in Betrieben

fr. Aus Fehlern lernt man: Was im Volksmund eine bekannte Redewendung ist, scheint sich in der Organisation von Betrieben und Einrichtungen noch nicht hinreichend herumgesprochen zu haben. Auf Personen, die Fehler gemacht haben, wird häufig mit Fingern gezeigt. Ein Beitrag zur Fehlermanagementkultur des Gießener Psychologen Prof. Dr. Michael Frese und seinen Mitarbeitern am Fachbereich 06 – Psychologie und Sportwissenschaft der JLU (van Dyck, Baer & Sonnentag) wurde kürzlich im Journal of Applied Psychology, der wichtigsten relevanten Fachzeitschrift, veröffentlicht (van Dyck, C.; Frese, M.; Baer, M.; & Sonnentag, S.; (2005) Organizational error management culture and its impact on performance: A two-study replication. Journal of Applied Psychology, 90, 1228-1240.

Fehlermanagementkultur ist eine Entdeckung der Organisationspsychologie durch das Team um Prof. Frese. Es geht den Gießener Psychologen darum, dass die Mitglieder einer Organisation Fehler kommunizieren und diese Fehler als Lerninstrument innerhalb der Organisation allen Beteiligten zugänglich machen. Wenn beispielsweise in einem Betrieb ein Fehler passiert ist, sollte dieser gezielt kommuniziert werden, damit die anderen Mitarbeiter nicht denselben Fehler machen. Auch müssen sich diejenigen, die den Fehler gemacht haben, beim Umgang mit diesem Fehler auf die anderen verlassen können.

Noch sieht die Realität anders aus: Betriebe in Holland und Deutschland, die eine gering ausgeprägte „Fehlermanagementkultur“ aufweisen, zeigen mit vorwurfsvollem Finger auf diejenigen Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter, die einen Fehler gemacht haben. Deutschland hat offenbar ein besonderes Problem im Umgang mit Fehlern, da schon die allgemeine Kultur wenig Toleranz gegenüber Fehlern aufweist. Deutschland, so beklagt Frese, sei das zweithöchste Land mit Fehlerintoleranz in der Welt.

Ein Betrieb kann jedoch nur dann Höchstleistungen erbringen, wenn dort aus Fehlern gelernt wird, lautet das Fazit der Gießener Untersuchungen. Und: Die Profitabilität von Firmen erhöht sich um ungefähr 20 Prozent bei hoher Fehlermanagementkultur und sie reduziert sich um ungefähr 20 Prozent bei niedriger Fehlermanagementkultur (Schwankungsbreite von 7,7 Prozent auf etwa 10 Prozent Profitabilität). Ähnliches gilt auch für das Klima, indem Eigeninitiative wachsen kann, betonen die Psychologen. Ziel müsse es sein, dass in einem Betrieb Probleme sofort aktiv angegangen werden, ohne dass die Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter umständlich ihren Vorgesetzten informieren beziehungsweise fragen müssen. Werde in einem Betrieb sofort die Initiative ergriffen, zeige sich dieser Betrieb in der Regel auch hoch profitabel.

Ein Problem liegt jedoch auch darin, dass die meisten deutschen Manager weder Klima und Kultur in ihrem Betrieb kennen, noch die Qualifikation mitbringen, die Kultur eines Betriebes positiv zu beeinflussen. Was folgt daraus? Betriebe sollten wissen, welche Kultur bei ihnen vorherrscht, und Manager sollten wissen, wie man diese Kultur im Betrieb positiv beeinflussen kann. Andernfalls erweisen sich viele moderne Managementansätze sogar als kontraproduktiv.

Ein Problem liegt jedoch auch darin, dass die meisten deutschen Manager weder Klima und Kultur in ihrem Betrieb kennen, noch die Qualifikation mitbringen, die Kultur eines Betriebes positiv zu beeinflussen.

Was folgt daraus? Betriebe sollten wissen, welche Kultur bei ihnen vorherrscht, und Manager sollten wissen, wie man diese Kultur im Betrieb positiv beeinflussen kann. Andernfalls erweisen sich viele moderne Managementansätze sogar als kontraproduktiv.

## Europäische Spitzenförderung für Lungenforschung

Lungenzentrum Gießen koordiniert bisher größtes EU-Projekt der JLU mit 31 Partnerinstitutionen aus 14 europäischen Ländern zum Thema Lungenhochdruck

Von Dr. Christiane Eickelberg

Zum Jahresbeginn 2006 hat das bisher größte von der JLU koordinierte EU-Projekt „Pulmotension“ seine Arbeit aufgenommen: Ein Expertenverbund mit 31 Partnerinstitutionen aus 14 europäischen Ländern soll unter Leitung von Prof. Dr. Werner Seeger vom Lungenzentrum Gießen (UGLC, University of Giessen Lung Center) neue Erkenntnisse und Therapien des Lungenhochdrucks erforschen. Dazu stellt die Europäische Union (EU) 11,4 Millionen Euro Fördergelder über einen Zeitraum von vier Jahren zur Verfügung. Das erste Treffen des Wissenschaftskonsortiums fand am 9. und 10. Februar in Gießen statt.

Mit dem offiziellen Startschuss am 1. Januar 2006 haben ausgewiesene Lungenfachleute aus unterschiedlichen Fachrichtungen mit der Umsetzung eines umfassenden Konzeptes begonnen, das auf die Erforschung und Heilung

des Lungenhochdrucks, einer lebensbedrohlichen Erkrankung, abzielt.

„Jeder Aspekt des Lungenhochdrucks – vom Molekül bis zur Behandlung betroffener Patienten – wird dabei untersucht“, erläutert Prof. Dr. Werner Seeger, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II des Universitätsklinikums Gießen und Marburg, diesen translationalen Forschungsansatz des Projekts.

Das medizinische Großprojekt „Pulmotension“ ermöglicht es dem Expertenverbund, sich über vier Jahre intensiv mit dem Krankheitsbild Lungenhochdruck zu beschäftigen. Der Lungenhochdruck, medizinisch auch als Pulmonale Hypertonie (PH) bezeichnet, beschreibt schwerwiegende Veränderungen des Lungengefäßbettes, die entweder direkt oder infolge verschiedener Herz-Kreislaufkrankungen entstehen können. Betroffene Patienten leiden unter zunehmender Atemnot und dem Verlust der kör-

perlichen Leistungsfähigkeit. Sie sterben vielfach am so genannten Rechtsherzversagen. Trotz jüngster Therapiedurchbrüche – zum Beispiel die Einführung der Behandlung von Lungenhochdruck mit Viagra® durch das Team um

Prof. Dr. Dr. Friedrich Grimminger – sind die Therapiemöglichkeiten dieser Erkrankung eingeschränkt.

Unter der Leitung von Prof. Seeger werden Grundlagenforscher und klinische Mediziner

aus führenden westeuropäischen Zentren und insgesamt acht industrielle Unternehmen gezielt molekulare Erkenntnisse erarbeiten und mögliche Ansatzpunkte für neue Therapieansätze identifizieren. Von Gießen aus werden europaweite präklinische und klinische Studien organisiert, sowie eine PH-Gewebe- und Datenbank aufgebaut. Neben der Gesamtkoordination ist das Lungenzentrum Gießen mit insgesamt vier Arbeitsgruppen außerdem der größte Partner innerhalb des Konsortiums. Die beteiligten Arbeitsgruppen leiten Prof. Dr. Thomas Braun vom Max-Planck-Institut in Bad Nauheim, Prof. Dr. Dr. Friedrich Grimminger, PD Dr. Norbert Weissmann und Dr. Oliver Eickelberg von den Abteilungen II und V des Zentrums für Innere Medizin am Universitätsklinikum Gießen und Marburg.



Lungenforschung im Gießener Labor: Das von der JLU koordinierte EU-Projekt „Pulmotension“ wird die Zusammenarbeit mit 31 Partnerinstitutionen aus 14 Ländern künftig noch intensivieren.

Nähere Informationen unter: [www.uglc.de](http://www.uglc.de)

Weitere Informationen: <http://www.frese.org>

## Zeit der Veränderungen

Feierliche Verabschiedung von 350 Absolventinnen und Absolventen aus den Lehramtsstudiengängen

dkl. Der Run auf Lehramtsstudiengänge hält an, das war die Hauptschlagzeile im letzten UNI-FORUM 2005. Damit setzt sich fort, was seit sechs Jahren zu verzeichnen ist. Mitte Dezember wurden 350 Absolventinnen und Absolventen aus den Lehramtsstudiengängen feierlich verabschiedet. Die Zeugnisübergabe erfolgte schon zum dritten Mal im Auditorium, weil das Fassungsvermögen der Aula nicht ausreicht.

Schließlich wollen die Eltern und Freunde auch dabei sein, wenn es um die würdevolle Beendigung des ersten Ausbildungsabschnitts geht. Gut organisiert war die zügige Übergabe auf der Bühne: Verlesen der Namen, Aufgang von links, Zeugnisübergabe.

Nicht die studentische Vertretung ist für die Organisation der Feier zuständig, wie in anderen Fächern üblich. Grund: Das Lehramt wird „quer“ zu den meisten Fachbereichen studiert, diese Studierendengruppe hat also keine Fachbereichs-„Heimat“. Daher kooperieren das Prüfungsamt, der zuständige JLU-Vizepräsident und das Zentrum für Lehrerbildung (ZfL). Begrüßungsansprachen kamen von Vizepräsident Prof. Dr. Joachim Stiensmeier-Pelster, Stadtrat Dr. Reinhard Kaufmann, Schulamtsdirektor Gerhard Keiner und Studienseminarleiter Hans Hermann Knierim. Letzterer wies in seiner Rede auf die großen Veränderungen hin, die Lehramtsausbildung und Lehrberuf künftig noch zu gewärtigen haben (siehe auch nebenstehender

Bericht). Insgesamt sei die engere Zusammenarbeit der Universität mit den Studienseminaren geplant, vermittelt über die Zentren für Lehrerbildung.

Eine Besonderheit dieser Feier war die musikalische Dreingabe durch Schülerinnen und Schüler der Stadtschule Butzbach. Die Schulband spielte auf und Mitglieder der Musicalgruppe brachten Ausschnitte aus „Die Nacht der Sprayer“ auf die Bühne.

Zum Abschluss folgte eine Belobigung für herausragende Abschlussarbeiten. Catherine Kolender (L1) schrieb über die Fähigkeit von Grundschulern bei der Übersetzung von Text- in Rechenaufgaben; die Prüfer bescheinigten ihr ausgeprägte didaktische Fähigkeiten, Akribie und Kreativität. Ursula Kurz' (L2) Arbeit über das Instrumentalspiel von Jugendlichen lobten die Prüfer als „durchgehend kritisch differenziert und durchdacht auf hohem theoretischen Niveau“. Stefanie Bocks (L3) Untersuchung zur „Inszenierung von National- und Geschlechtsstereotypen in Elizabeth von Arnims 'Elizabeth and her German Garden'“ bewegt sich nach Meinung der Prüfer-Duos sogar „an der vordersten Linie der anglistischen Literaturwissenschaft und vermag den Forschungsstand durch intelligente Einsichten zu bereichern“. Mit so viel Lob im Gepäck lässt es sich gut weitermachen. An diesem Abend wurde zunächst mal gefeiert.

# Abschied von „Di-Mi-Do-Woche“

Studienreform in den Lehramtsstudiengängen – Über die weitreichenden Folgen des Lehramts-Ausbildungsgesetzes für Studierende und Lehrende

dkl/wlü. Die universitäre Ausbildung ist im Wandel, das bringt Europa mit sich. Im „Bologna-Prozess“ wurde dies bekanntlich festgeschrieben. Ziel ist ein zügigeres, praxisnahes Studium und europaweit eine höhere Vergleichbarkeit und damit eine bessere Anerkennung der Studieninhalte und Studiengänge. An allen Hochschulen wird daher auf Bachelor- und Master-Studiengänge umgestellt. An der JLU soll die Umstellung im Jubiläumsjahr 2007 vollständig erfolgt sein.

Im Lehramtsbereich hält das Land Hessen an den Staatsexamen-Studiengängen fest – möglicherweise aber nur als eine Art Zwischenschritt zu gestuften Studiengängen. Das vom Hessischen Landtag im vergangenen Jahr verabschiedete Lehrerbildungsgesetz bedeutet dennoch eine einschneidende Reform des Lehramtsstudiums, aber auch des Referendariats und der Lehrerfortbildung.

Die Modularisierung der Studiengänge ist der Kern der Studienreform. Modularisierung bedeutet: Vermittlung und Erarbeitung von Wissen und Können in größeren Themenblöcken. Module bestehen aus mehreren Lehrveranstaltungen, erstrecken sich zumeist über zwei Semester und enden stets mit einer Modulprüfung. Grundlage bei der Konstruktion der Module ist der sogenannte „Arbeitsaufwand“ der Studierenden. Die neuen Studiengänge gehen wie auch die gestuften Studiengänge in anderen Bereichen davon aus, dass die Studierenden im Studienjahr etwa 1.800 Arbeitsstunden aufbringen müssen. Berücksichtigt wird dabei die Zeit der Anwesenheit in den Lehrveranstaltungen und für die Vorbereitung auf die Vorlesungen, Seminare etc., aber auch die Zeit für die Anfertigung von Hausarbeiten, für die Prüfungsvorbereitungen und für die freie Lektüre etwa im Studium philologischer Fächer. Der Umfang der Module wird in „Leistungspunkten“ ausgedrückt und die Modulprüfungen werden – ein Novum für die Universität – in der Notenskala von 1 bis 6 bzw. mit Punkten zwischen 15 und 0 bewertet.

### Zentrum für Lehrerbildung

An der JLU wurde im vergangenen Jahr, den gesetzlichen Vorgaben entsprechend, ein Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) eingerichtet. Dem Zentrum gehören 24 von



Enge Verzahnung von Theorie und Praxis im Lehramtsstudium.

den Fachbereichen gewählte Vertreter der Lehrenden an (Zentrumsmitglied können nur Professorinnen und Prüfer in den Staatsexamina werden). Sie haben ihrerseits ein Direktorium gewählt, das mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet ist und nunmehr das oberste Entscheidungsgremium in der akademischen Lehrerbildung ist.

Dem Direktorium gehören als Vertreter der Fachwissenschaften die Professoren Albrecht Beutelspacher und Peter von Möllendorff an, die Professoren Jürgen Mayer und Michael K. Legutke vertreten die Fachdidaktiken sowie die Professoren Dagmar Krebs und Jochen Wissing die Grundwissenschaften (Erziehungswissenschaft, Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft). Hinzu kommt als vorsitzendes Mitglied des Direktoriums der Vizepräsident der Universität, Prof. Dr. Joachim Stiensmeier-Pelster. Geschäftsführer ist Dr. Wolfgang Lührmann aus dem Referat Berufs- und Schulpraxis des neuen Zentrums.

Die Hauptaufgabe des Zentrums und seines Direktoriums liegt zurzeit in der Erarbeitung und Genehmigung der neuen Studien- und Prüfungsordnungen. Die fachübergreifenden Grundregeln sind bereits erarbeitet und verabschiedet. Die an den Lehramtsstudiengängen beteiligten Fachbe-

reiche 03 bis 08 – hinzukommen werden aber auch noch 02 und 09 – sind seit dem vergangenen Sommersemester mit Hodruck dabei, die Module zu entwickeln und in konkreten Modulbeschreibungen festzulegen.

Hier geht es um die Beschreibung der angestrebten Kompetenzziele und der Inhalte – „Was soll gelernt werden?“, die Festlegung, der Lehrveranstaltungen und der Prüfungsformen – „Wie wird gelehrt und geprüft?“ – und um die Aufteilung des studentischen Arbeitsaufwandes – „Wie sollen die Studierenden lernen?“. Die Module werden im Direktorium geprüft und letztendlich erlassen. Diese Arbeit soll spätestens zum Wintersemester 2006/07 abgeschlossen sein – eine Arbeit von gewaltigem Umfang. Immerhin geht es um fünf Lehramtsstudiengänge mit insgesamt circa 60 Fächern, für die jeweils bis zu zehn Module entwickelt werden müssen.

### Mehr Verbindlichkeit

Die neuen Studiengänge schaffen ein viel höheres Maß an Verbindlichkeit für die Studierenden, aber auch für die Lehrenden. Mit weitreichenden und ganz praktischen Folgen: Künftig müssen die Lehrveranstaltungen überschneidungsfrei liegen, damit die Studierenden auch tatsächlich die

Möglichkeit haben, daran teilzunehmen. Die bisherigen Organisationsprinzipien der Universität werden künftig durcheinander gerüttelt.

Zwischen den Fachbereichen sind Absprachen über die Lehrveranstaltungstermine notwendig. Die gesamte Woche – jeder Werktag von morgens 8 Uhr bis abends 18 Uhr – muss genutzt werden. Das heißt für Studierende wie Lehrende auch, Abschied zu nehmen von lieb gewordenen Gewohnheiten, etwa der „Di-Mi-Do-Woche“. Daran, wie in Baden-Württemberg auch den Samstagvormittag als Unterrichtstag einzuplanen, ist bisher nicht gedacht.

Allerdings hat die höhere Verbindlichkeit auch nicht ganz unproblematische Nebenfolgen: ein Teilzeitstudium dürfte unter diesen Bedingungen schwieriger werden. Damit könnten studierende Eltern größere Probleme in der Organisation ihres Alltags bekommen.

Insgesamt zielt das Gesetz auf eine Standardisierung und Professionalisierung der Lehrerbildung. Auch wenn die Reform mit enorm viel Arbeit verbunden ist, im Endeffekt wird sie – so die Hoffnung der Beteiligten – die Ausbildung verbessern und den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern die Arbeit erleichtern.



Hier macht Lernen Spaß: Die Matheakademie, die das Mathematische Institut der JLU im Wintersemester erstmals organisiert hat, ist ein neues Angebot für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe, denen der Mathematikunterricht in der Schule leicht fällt. Dozenten stellen reizvolle, „aus dem Leben gegriffene“ Probleme und deren mathematische Modellierung vor und erarbeiten mit den Teilnehmern Lösungen. Aktive Mitarbeit ist erwünscht, nur dann macht Mathematik erst Spaß, wie der Organisator der Akademie, Prof. Dr. Thomas Bartsch, hervorhebt. (Nähere Informationen: Telefon: 99-932170, E-Mail: thomas.bartsch@math.uni-giessen.de).

## Okzitanien – eine besondere Region

In einer Ausstellung brachten Studierende der Romanistik ihre in Südfrankreich gewonnenen Eindrücke einem größeren Publikum näher – Auch Vermarktung von kulturellem Erbe stand im Blickpunkt

Von Tanja Prokopowicz und Bilge Bingöl

Das Institut für Romanistik der JLU unternahm im vergangenen Jahr eine Exkursion in den Süden Frankreichs, die im Rahmen des Hauptseminars „Okzitanien: historische, sprachliche, politische und soziokulturelle Besonderheiten einer französischen Region“ vorbereitet wurde. Das Seminar wurde von Prof. Hartmut Stenzel und Prof. Otto Winkelmann geleitet. An der Exkursion nahmen 18 Studierende und fünf Lehrende teil. Die Ergebnisse der Exkursion waren im Rahmen einer Ausstellung im Wintersemester im Foyer des Romanistik-Instituts im Philosophikum II, Haus G, zu betrachten.

Im Vorfeld befassten sich die studentischen Arbeitsgruppen

(Geschichte, Literatur und Kultur; Wirtschaft; Tourismus und Linguistik) mit den wichtigsten Charakteristika der südfranzösischen Regionen, die man zusammenfassend als Okzitanien bezeichnen kann.

Grundlage hierfür ist die eigene Sprache, das Okzitanische. Im Mittelalter wurde in dieser Sprache die Troubadourlyrik verfasst, die ganz Europa beeinflusste, so auch die deutschen Minnesänger. Bemerkenswert ist weiterhin, dass der erste französische Literaturnobelpreisträger, Frédéric Mistral, aus Okzitanien stammt, der in seinen Texten Bezug auf die Geschichte Okzitanien nimmt sowie die okzitanische Landschaft und Natur feiert.

Die Schwierigkeiten im Umgang mit dem Jahrhunderte lan-



Die Exkursionsteilnehmer vor den Mauern von Carcassonne. Ein Besuch dort zeigte, wie die Region ihre Geschichte als Touristenattraktion vermarktet.

gen Überlebenskampf der okzitanischen Kultur und Identität haben die Region geprägt: Seit der Eroberung im 13. Jahrhundert (den so genannten Albigenserkriegen) unterdrückt das zentralistisch organisierte Frankreich die Versuche, die Region als eigenständiges Land anzuerkennen. So gerieten die okzitanische Sprache und Kultur immer mehr ins Hintertreffen, bis es seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einer Protestbewegung kam, die auf die Missstände aufmerksam machte.

Die Studierenden gingen vor Ort der Frage nach, inwiefern die Geschichte Okzitanien in der Literatur und Kultur auch heute noch präsent ist oder in welchem Umfang und unter welchen Umständen Okzitanien gesprochen wird.

Zu diesem Zweck führten die Studierenden Gespräche mit Vertretern von Wirtschaft, schulischen Institutionen und Religion, sowie Historikern und Literaturwissenschaftlern an den Universitäten von Toulouse und Montpellier. Allesamt setzten sie sich für die weltweite Anerkennung und den Erhalt der okzitanischen Sprache, Literatur und Kultur ein.

Außerdem stand die Frage im Blickpunkt, inwieweit eine Vermarktung des besonderen kulturellen Erbes stattfindet, was an der in ihrer mittelalterlichen Gestalt erhaltenen Stadt Carcassonne deutlich zu Tage tritt. Ein Besuch dort zeigte, dass die Region ihre Geschichte als Touristenattraktion vermarktet, um so um ihr Überleben zu kämpfen.

## Politische Ikonen

pm. Ikonen sind Bilder, die jeder kennt. Sie haben unmittelbare Wirkung, wie ihre Vorbilder, die Heiligendarstellungen. Zudem gibt es oft unbekanntes Geschichten hinter den Bildern. Zu dem Thema haben Studierende des Seminars „Visuelle Politik“ Exponate für eine Ausstellung erarbeitet. Ausgangspunkt war die Überzeugung, dass man sich gerade im politikwissenschaftlichen Studium auch mit Bildern, genauer: mit der politischen Ikonographie, befassen sollte. Grundkonzeption und wertvolle Anregungen kamen von Mitarbeitern des digitalen politischen Bildarchivs BiPolAr ([www.bipolar.uni-giessen.de](http://www.bipolar.uni-giessen.de)).

Die Ausstellung am Institut für Politikwissenschaft ist über das gesamte Haus E (Philosophikum II) verteilt, sie ist täglich von 8 bis 18 bzw. 20 Uhr geöffnet.



Freude an der Inszenierung: Faezeh Bergk-Golshan und ihre Frauenbildnisse.

# Eigene Sicht auf die Dinge

Lesung von Inge und Walter Jens aus ihrem neuen Buch „Katias Mutter“ – Einladung des Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“

Von Dagmar Klein

Eigentlich sind es drei Bücher, so Prof. Dr. Günther Oesterle in seiner Einführung zu Person und Werk von Dr. Inge und Prof. Dr. Walter Jens, die nach Gießen gekommen waren, um aus ihrem neuen Buch „Katias Mutter“ zu lesen. Darin gehe es natürlich um die Lebensgeschichte der Hedwig Pringsheim, die bislang nur als Schwiegermutter von Thomas Mann bekannt war. Es sei auch die Geschichte einer groß angelegten Recherche, wie aus der umfangreichen Danksagung im Buch hervorgehe. Und es sei ein Buch über Inge und Walter Jens.

Davon konnten sich die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer, die trotz Glatte den Weg in die Aula gewagt hatten, selbst überzeugen. Abwechselnd lasen die beiden aus ihrem Buch, erläuterten das eine, fassten anderes zusammen. Immer sprühten die Texte vor Esprit und Witz, die Originaltexte von Hedwig Pringsheim ebenso wie die des Autoren-Duos Jens. Anderthalb Stunden lang lauschte das Publikum gebannt – bis auf ein Handyklingeln war es mucksmäuschenstill – und zum Ende erreichte die atmosphärische Dichte des Vortrags anrührende Qualität.

Warum dieses Buch? Die offenbar am häufigsten gestellte Frage beantwortete Dr. Inge Jens, Herausgeberin diverser Briefnachlässe und Ehrendoktorin der Justus-Liebig-Universität, gleich vorneweg. Erst haben sie und ihr Mann, der Tübinger Literaturprofessor Dr. Walter Jens, über „Frau Thomas Mann“ (2003) geschrieben, jetzt über deren Mutter. Womöglich folgt als nächstes die Großmutter? Obwohl provokativ gemeint, hätte ein Gutteil des Publikums dagegen nichts einzuwenden gehabt, war doch die Großmutter von Katia Mann (geb. Pringsheim) die Frauenrechtlerin Hedwig Dohm, deren Texte zur Emanzipation bis heute gut lesbar sind und eine theoretisch-kämpferische Grundlage der Frauenbewegung darstellen. Aber das Thema ist bei zwei anderen Forscherinnen in besten Händen, da bräuchten sie sich nicht auch noch zu kümmern. Gut zu wissen.

Bei den Recherchen zu Katia Mann beschäftigten sich die beiden naturgemäß auch mit deren Mutter Hedwig Pringsheim (geb.

Dohm). Die Beziehung zwischen Mutter und Tochter war immer sehr eng, sie waren einander Stütze und Vertraute. Bereits im ersten Buch „Frau Thomas Mann“ wird häufig aus Hedwigs Briefen zitiert und es wird deutlich, was für eine „begnadete Stilistin“ Katias Mutter war. Darüber hinaus war sie eine kluge Beobachterin. Ihre Beschreibungen von Personen sind pointiert-witzig und zeugen immer von einem eigenen Standpunkt. Auch bei Einschätzungen der politischen Situation gab sie wenig auf die Meinungen ihres großbürgerlichen Umfelds, sie bemühte sich um Differenziertheit und bewahrte sich die Fähigkeit zum Mitfühlen.

Sie führte nicht nur ein persönlich interessantes Leben in einem Kreis von Künstlern, Freidenkern und Intellektuellen, sondern ist über ihren schriftlichen Nachlass Zeitzeugin für einen bewegten Abschnitt der deutschen Geschichte: vom Kaiserreich über den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik bis zur NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg.

Amüsantes war zu vernehmen aus der Kinderstube der Pringsheims. Hedwig gebar fünf Kinder in vier Jahren. Sie kümmerte sich trotz „dienstbarer Geister“ – selbst um deren Erziehung und notierte die Entwicklung der Kleinen in einem Kinderbüchlein. Wobei

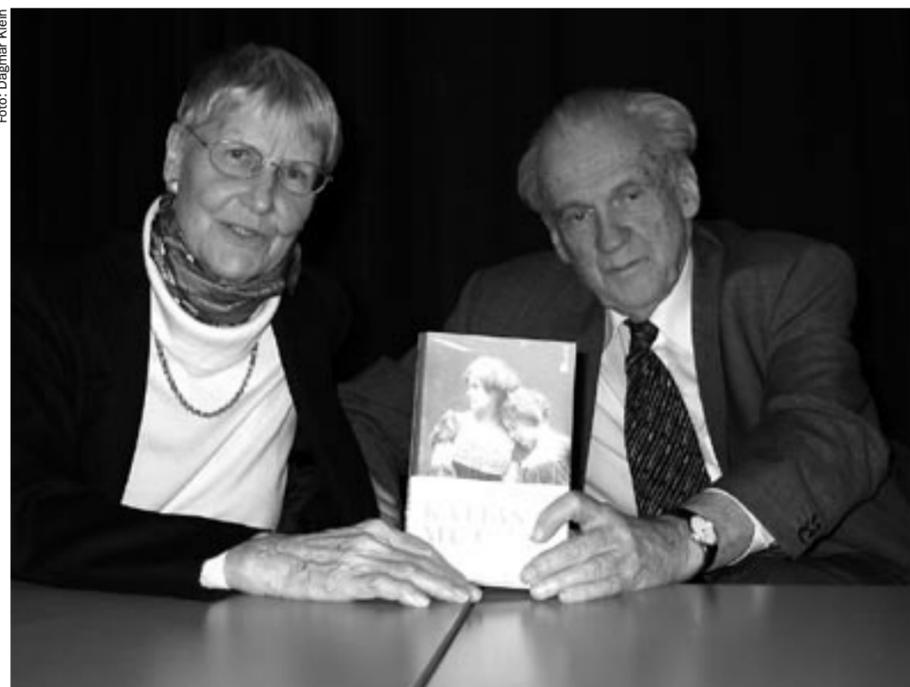
sie „die kognitiven Fortschritte sorgfältiger festhielt als die des Körpers“, schließlich hatte sie von ihrer Mutter erfahren, dass Lernen ein Privileg ist.

Ein anderes, ausgesprochen witziges Thema war das Radfahren, das für Frauen um 1900 noch eine große Ausnahme darstellte, das von Antragsformularen begleitet und nur mit staatlicher Erlaubnis möglich war, und das von der Männerwelt höchst argwöhnisch betrachtet und kommentiert wurde. Doch die „staatlich geprüfte Radlerin“ ließ sich nicht abschrecken, sie fuhr ebenso in München wie in Berlin auf dem Velociped, sogar die Familienurlaube wurden als Fahrradtouren durch halb Europa durchgeführt. Auch wenn ihr Mann, der Professor für Mathematik Alfred Pringsheim einmal in Norwegen, weil er zu sehr ins Nachdenken versunken war, eine Klippe hinabstürzte. Aber, so das Fazit von Hedwig, auch ihre Söhne waren auf dem Schlachtfeld. Die Revolution von 1918 machte ihr weniger Angst als die nachfolgenden konservativen Regierungen und der sich steigernde Antisemitismus. Hedwig Pringsheim gehörte zum

deutsch-jüdischen Großbürgertum, das seine eigenen Ansichten über Jüdischsein entwickelt hatte, zum Teil konvertiert war und mit der Orthodoxie nichts anfangen konnte. Als Katia und Thomas Mann 1939 ins US-amerikanische Exil gingen, blieb das Ehepaar Pringsheim in München. Sie fühlten sich zu alt für einen Neuanfang, doch in der Folgezeit waren sie zahlreichen Demütigungen ausgesetzt. Ins Exil mussten sie dennoch gehen, ihre letzte Lebensstation war Zürich, wo sie nicht mehr heimisch wurden, wo beide „einsam und leer“ starben (1941/1942).

Dorthin gelangten sie nur mit Hilfe eines SS-Führers, dessen Identität die Autoren klären konnten. Dieser Otto Rudolph Hess verhalf ein Jahr später einem weiteren Ehepaar zur Flucht. „So viel zum Thema Grauzone und Zivilcourage“, schloss Inge Jens ihre Ergänzungen. Beides spielt im Buch und auch im Leben von Inge und Walter Jens eine wichtige Rolle; auch sie haben Flüchtlingen in der NS-Zeit Zuflucht geboten, unter anderen Paul Celan.

Inge Jens, Walter Jens: *Katias Mutter. Das außerordentliche Leben der Hedwig Pringsheim*, Rowohlt-Verlag, Reinbeck 2005, ISBN 3498033379, Gebunden, 285 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 19,90 Euro



Inge und Walter Jens zu Gast an der JLU: Beeindruckende Lesung aus dem neuen Buch „Katias Mutter“.

## Frauenbildnisse voller Energie

Ausstellung von Faezeh Bergk-Golshan in der Universitätsbibliothek

sr. Frauenbildnisse in den Ausdrucksformen Malerei, Zeichnungen und Skulpturen erzeugten im Ausstellungsraum der Universitätsbibliothek zu Jahresbeginn eine physisch spürbare Spannung: „Bewegung und Ruhe, Frauenbildnis – Selbstbildnis“ lautet der Titel der Examensaufgabe von Faezeh Bergk-Golshan im Fach Kunstpädagogik, die nun auch der Öffentlichkeit angemessen präsentiert wurde. Das Ergebnis hatte zunächst ihre Professorinnen überzeugt und wurde mit der Note „sehr gut“ bewertet.

Neun großformatige Tafelbilder auf blauem Hintergrund umrahmten die frei im Raum angeordnete Skulpturengruppe. In lebensgroßen Darstellungen drückten rhythmisch-dynamische Frauengestalten die körperlichen Verformungen in Bewegung aus. Die im Mittelpunkt stehende

aufrechte Frauenskulptur wurde in der schreitenden Bewegung eingefangen, umgeben von kauern, in sich geschlossenen weiblichen Körpern und den dazugehörigen skizzenhaften Zeichnungen auf Papierbändern.

Die auf ihre elementare Körperlichkeit reduzierten menschlichen Figuren wurden durch drei weibliche Büsten als Selbstbildnisse in Bezug gestellt. Durch die sparsame, gradlinige Komposition vermittelten die Werke einen Sinn für das Einzigartige und das Psychische des menschlichen Körpers in Beziehung zur Komplexität des Raumes. Die Ausstellung war bis Ende Januar in der UB zu sehen.

Weitere Bilder:

<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2005/2646/>

## Medizin nach 1945

Auch dem NS-System gegenüber kritisch eingestellte Wissenschaftler unterstützten das kollektive Schweigen – Arbeitstagung am Institut für Geschichte der Medizin

sok/dkl. In welcher Weise haben sich medizinische Fakultäten und andere biomedizinische Forschungseinrichtungen dem schwierigen Erbe des Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit gestellt? Wie erklären sich die häufigen personellen Kontinuitäten bei gleichzeitigen Bestrebungen, Emigranten einzugliedern und politisch belastete Wissenschaftler auszuzugrenzen?

60 Jahre nach Kriegsende erörterten gut 20 Medizin- und Wissenschaftshistoriker aus Deutschland und Österreich derartige Fragen auf einer Fachtagung zum Thema „Die universitäre Medizin nach 1945 – Institutionelle und individuelle Strategien im Umgang mit der Vergangenheit“ an der JLU. Eingeladen hatten Prof. Dr. Volker Roelcke und Dr. Sigrig Oehler-Klein vom JLU-Institut für Geschichte der Medizin sowie Dr. Kornelia Grundmann von der Emil-von-Behring-Bibliothek für Geschichte und Ethik der Medizin in Marburg. Unterstützt wurde die Tagung von der Fritz-Thyssen-Stiftung.

Berücksichtigt wurden nicht nur die verschiedenen rechtlichen und politischen Verhältnisse in den einzelnen Besatzungszonen, sondern auch Fachrichtungen wie die Psychiatrie, die in spezifischer Weise betroffen war. Bislang sind lediglich Einzeluntersuchungen bekannt. Auf der Tagung wurden die medizinischen Wissenschaftszentren verglichen und die Frage diskutiert, wie und mit welchen Folgen die Selbstorganisation dieser Einrichtungen vor dem historischen Hintergrund des zerschlagenen NS-Staates, des verlorenen Krieges und der Entnazifizierungsphasen stattfand.

In der Forschung ist inzwischen breit dokumentiert, dass es auf sehr vielen Ebenen Kooperationen mit den Machtinstanzen des NS-Regimes gab und dass die Verflechtung von Ärzten mit den weltanschaulichen Vorgaben des NS-Regimes im Vergleich zu anderen Berufsgruppen überproportional hoch war.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit nach 1945 innerhalb der medizinischen Fakultäten war jedoch insgesamt auffällig mangelhaft. Die medizinische Versorgungsnotlage nach dem Krieg erzeugte einen enormen Handlungsdruck zur Wiederherstellung funktionierender medizinischer Institutionen. Außerdem war das Interesse der deutschen Forscher und der Alliierten an der Auswertung der

zuvor geleisteten „kriegswichtigen“ medizinischen Forschung groß. Allerdings begann bereits 1946 mit dem Nürnberger Ärzteprozess die Auseinandersetzung mit den Medizinverbrechen des Nationalsozialismus.

Verschiedene Referenten machten deutlich, dass die Reintegration politisch belasteter Wissenschaftler nicht nur aufgrund von „Seilschaften“, sondern auch wegen des dringenden Bedarfs an medizinisch-wissenschaftlicher Kompetenz erfolgte. Man konnte und wollte es sich angesichts der äußerst schwierigen Personalsituation nach 1945 nicht leisten, auf anerkannte Wissenschaftler zu verzichten. Aber auch das Bild des unpolitischen Wissenschaftlers, der von den Gründern der Nationalsozialisten in der „abseitigen Position des Gelehrten“ nichts gewusst habe, funktionierte hervorragend, um die ehemaligen Kollegen wieder einzubinden.

In Gießen konnte auf diese Weise noch 1960 der hohe Parteifunktionär und Nationalsozialist der ersten Stunde, Hermann Alois Boehm, der von 1943 bis 1945 den Lehrstuhl für Erb- und Rassenpflege in Gießen innehatte, als Humangenetiker in allen Ehren emeritiert werden. Das Bedürfnis nach Selbstreinigung, aber auch das Bestreben, innerhalb der Fakultät einen Konsens über das eigene wissenschaftliche Selbstverständnis zu erzeugen, war dabei ausschlaggebend. Andere Beispiele zeigen, dass sich medizinische Fakultäten auch von allzu offensichtlich mit dem NS-System verwobenen Wissenschaftlern trennten, gerade um den Neuaufbau ohne Belastung durch die Vergangenheit leisten zu können.

Die Folge war, dass es zu keiner inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Strukturen und Ursachen der Verwicklungen zwischen medizinischer Wissenschaft und NS-System kam.

Die Spannung zwischen Reformorientierung beziehungsweise Aufklärungswillen und der Anpassung an die Erfordernisse während des Aufbaus der Fakultäten wurde auf der Tagung an mehreren Stellen deutlich. Das bedeutet, auch die dem NS-System gegenüber kritisch eingestellten Wissenschaftler unterstützten das kollektive Schweigen. Fazit: die von den Alliierten geforderte systematische Entnazifizierung des Lehrkörpers scheiterte.

## 60 Jahre Vereinte Nationen – Vorlesungsreihe des Präsidenten

pm Im Herbst 2005 konnten die Vereinten Nationen ihr 60-jähriges Bestehen feiern. Im 21. Jahrhundert wird sich diese Organisation auf vielfältige Herausforderungen in einer globalisierten Welt einstellen müssen. Die JLU hat dies zum Anlass genommen, sich in einer Vorlesungsreihe des Präsidenten, die mit dem neu gegründeten „Franz von Liszt-Institut für Internationales Recht und Rechts-

vergleichung“ organisiert wurde, in rechts- und politikwissenschaftlicher Perspektive mit der Arbeit der Vereinten Nationen auseinander zu setzen. Themen der Vorlesungsreihe waren beziehungsweise sind Fragen der internationalen Sicherheit, des Menschenrechtsschutzes oder der Wirtschaft- und Sozialpolitik.

Die Veranstalter freuen sich, renommierte Referenten gewonnen

zu haben. Den Anfang machte am 23. Januar der bekannte Wiener Völkerrechtler Prof. Dr. Hanspeter Neuhold. Am 30. Januar fragte Prof. Dr. Thomas Bernauer (Zürich): „Auf der Suche nach globaler Gerechtigkeit?“ Am 13. Februar 2006 stand „Universeller Menschenrechtsschutz durch die Vereinten Nationen“ im Mittelpunkt des Vortrags von Prof. Dr. Kirsten Schmalenbach

(Graz). Am 2. Mai geht es um „United Nations Volunteers“.

Am 8. Mai rundet das Thema „Rivalitätsmanagement zwischen Demokratien – Eine institutionalistische Analyse des Demokratischen Friedens“ mit Prof. Dr. Andreas Hasclever (Tübingen) die Reihe ab. Die letzten Vorträge finden am 19. Uhr im Biologischen Hörsaal im Uni-Hauptgebäude (Ludwigstr. 23) statt.

## Vortragsreihe „Studieren mit Kind“

pm. Die Vereinbarkeit von Studium und Kind stellt eine große Herausforderung für studentische Eltern dar. Unterstützung finden sie auch beim Team Soziale Dienste des Studentenwerks. Dieses bietet erstmals eine Vortragsreihe zu Themen rund um Kinder, Studium und Familie an. „Vom Paar zur Familie – was ändert sich?“ lautet das Thema am 4. Mai. Die Vorträge finden

am ersten Donnerstag im Monat, jeweils um 18 Uhr in den Räumen des Studentenwerks, Otto-Behagel-Straße 25, Raum 06, statt. Alle Veranstaltungen sind kostenlos und bieten im Anschluss die Möglichkeit zum Gedankenaustausch. Nähere Informationen: Telefon: 0641/40 00 81 62 E-Mail: soziale.dienste@studwerk.uni-giessen.de

## Zwei Orte der Ideen

Liebigmuseum und Mathematikum ziehen am 10. März und 18. Juli bundesweite Aufmerksamkeit auf sich

pm/chb. Im Jahr der Fußballweltmeisterschaft präsentiert sich Deutschland seinen Gästen als Land der Ideen. Gleich zwei Orte der Ideen in Gießen, das Liebigmuseum und das Mathematikum dürfen sich im Rahmen dieser deutschlandweiten Aktion der Bundesregierung vorstellen: am 10. März das Mathematikum und am 18. Juli das Liebigmuseum.

Justus Liebig hat es meisterhaft verstanden, seine Ideen – und die anderer – in Industrieprodukte umzusetzen. In seinem Umfeld wurde Gießen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Zentrum für den Bau von Feinwaagen. Jahrzehntlang war damit der Name der Firma Spoerhase verbunden, die 1957 in die Schweizer Firma Mettler aufgegangen ist. Heute werden in Gießen zwar keine Waagen mehr hergestellt, dafür gibt es aber immer noch ein großes Service- und Vertriebszentrum des heutigen Weltmarktführers Mettler-Toledo in Wiesek.

Am 18. Juli 2006 werden das Lie-

bigmuseum, die JLU und die Firma Mettler-Toledogemeinsam Gießen als „Ort im Land der Ideen“ vorstellen. Während verschiedener Führungen wird die Funktionsweise des Liebigschen Analyseapparats (Fünfkugelapparat) vorgestellt. Ein Glasbläser wird demonstrieren, wie der Apparat hergestellt wird. Die Firma Mettler-Toledo öffnet ihr Firmenarchiv und stellt von der Balkenwaage bis zur modernsten Hochpräzisionswaage ihre Produktpalette vor.

Ein Langzeiteffekt ist mit dieser bundesweiten Aktion gleichfalls verbunden. Ab dem 1. Januar ist ein Reiseführer aus dem Du-Mont Verlag in den Buchhandlungen zu erwerben. Über den Tag hinaus werden die 365 Orte im Land der Ideen bekannt gemacht. Hessen ist dabei 28mal vertreten.

Weitere Informationen:  
www.land-der-ideen.de  
www.mathematikum.de  
www.liebig-museum.de

## Alle zogen an einem Strang

20 Jahre Psychotherapieausbildung an der JLU – Jubiläum mit großem Festakt in der Aula gefeiert – Festvortrag des Psychotherapieforschers Prof. Dr. Franz Caspar zur Frage, mit welchen Ausbildungsmethoden die Entwicklung von therapeutischer Expertise gezielt unterstützt werden kann

Von Dagmar Klein

Es war eine festliche, vor allem aber eine freudige Veranstaltung, die Dr. Renate Frank und Prof. Dr. Dieter Vaitl anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Psychotherapieausbildung an der JLU organisiert hatten. Die Atmosphäre war bestimmt von gegenseitigem Respekt, von vielfältigem Lob und zahlreichen Dankesbezeugungen. Insgesamt blieb der Eindruck haften, dass bei diesem Projekt tatsächlich alle an einem Strang gezogen haben – von den Sekretärinnen und Studierenden über die Universitätsleitung bis hin zu den Zuständigen im hessischen Sozialministerium und im Landesprüfungsamt für das Gesundheitswesen. Sie alle waren im Wintersemester der Einladung zum Festakt gefolgt. Grußworte sprachen JLU-Vizepräsident Prof. Dr. Joachim Stiensmeier-Pelster, der Dekan des Fachbereichs 06 – Psychologie und Sportwissenschaft Prof. Dr. Dr. Jürgen Hennig und Ministerialrat Arno Goffmann vom Hessischen Sozialministerium.

Dass die Psychotherapie-Ausbildung an einer Universität etwas Besonderes ist, das verdeutlichte Prof. Vaitl und Dr. Frank in ihren rückblickenden Vorträgen. Das Postgraduiertenprogramm startete 1985 als Modellprojekt am Fachbereich Psychologie. Es war das erste universitäre Ausbildungsprogramm für Diplom-Psychologen in der Bundesrepublik und hatte großen Vorbildcharakter. Die Ausbildung bestand aus Seminaren zur Theorie und Selbsterfahrung, darauf folgte die Praxis in verhaltenstherapeutischer Behandlung, natürlich immer begleitet von Supervision.

Bereits mit der Verabschiedung des neuen Psychotherapeuten-Gesetzes wurde 1998 die Gleichwertigkeit zu den privaten, bei der KV zugelassenen Ausbildungseinrichtungen für Verhaltenstherapie anerkannt. Mit In-Kraft-Treten des Psychotherapeutengesetzes ab 1. Januar 1999 erfolgte die staatliche Anerkennung durch



Zahlreiche Gäste nutzten das Jubiläum, um Einblicke in die Arbeit der Verhaltenstherapeutischen Ambulanz der JLU in den Räumen in der Südanlage zu gewinnen.

das Hessische Landesprüfungsamt für Heilberufe. Die ambulanten Psychotherapien sind seitdem bei den gesetzlichen Krankenkassen zugelassen, können also abgerechnet werden. Seit März 2001 hat die Psychotherapieausbildung zudem den Status eines (kostenpflichtigen) universitären Weiterbildungsstudienganges erhalten, den es sonst nur noch an der Universität Bochum gibt.

Die dreijährige Ausbildung ist seit 1999 erheblich expandiert, was auch räumliche und personelle Veränderungen mit sich brachte. Von anfänglich fünf Graduierten pro Jahr stieg die Zahl auf 15–20 in den letzten fünf Jahren. Nahmen anfangs nur Männer das Angebot wahr, stellen heute die Frauen drei Viertel der insgesamt 56 Auszubildenden. Mittlerweile gibt es 58 Kurse, für die zusätzliche Räume und Lehrpersonal notwendig wurden. Im Herbst 2004 konnte die Verhaltenstherapeutische Ambulanz der Universität Gießen um zusätzliche Räume erweitert werden. Dazu wurde eine Etage in der Südanlage gemietet. Das Organisations-Team für

den Weiterbildungsstudiengang wurde um drei Mitarbeiterinnen erweitert. Miete und Gehalt werden durch die Studiengebühren und Therapien erwirtschaftet.

Die Aufgabenstellung ist vielfältig: Die Ausbildungsteilnehmer müssen ausgewählt, den Kooperationskliniken zugewiesen und in den Etappen ihrer Ausbildung begleitet werden. Dozenten werden angeworben, die telefonischen Therapieanfragen entgegen genommen und an die therapeutischen Mitarbeiter weitergeleitet, die Abrechnungen mit den Kassen erstellt. Dazu kommt die begleitende Forschung zur Evaluation der Therapieausbildung. Gefragt wird unter anderem, ob die Patienten mit ihrer Behandlung zufrieden sind, ob sich ihre teilweise bestehende anfängliche Skepsis gegenüber den durchweg neuen Therapeuten legt und vor allem die Frage: Ist die Behandlung von Erfolg gekrönt?

Den Festvortrag hielt der international bekannte Psychotherapieforscher Prof. Dr. Franz Caspar aus Genf zum Thema: „Expertise-Entwicklung in der Psychothera-

Blumen aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Weiterbildungsstudiengangs „Psychologischer Psychotherapeut“ von Prof. Dr. Dieter Vaitl für Dr. Renate Frank.

pie“. Er verdeutlichte zunächst, dass angesichts der großen Zahl psychischer Störungen die Gesellschaft einen enormen Bedarf an Psychotherapie hat. Gute Psychotherapie setze voraus, dass man sich parallel zur Weiterentwicklung neuer, spezifischer Therapieverfahren vor allem der Person des Therapeuten zuwende. Zu fragen sei, mit welchen Ausbildungsmethoden die Entwicklung von therapeutischer Expertise gezielt unterstützt werden kann.

Dass die klinische Urteilsbildung sehr gut durch neue Computer gestützte Methoden verbessert werden kann, bei denen ein systematisches Video-Training mit schnellem, individuellem Feedback und Orientierung an abrufbaren Expertenmeinungen erfolgt, belegte er anhand eigener Studien.

## Janosch kam, Udo kommt

Mathematikum lockt mit abwechslungsreichem Programm

pm. Janosch war da, Udo Lindenberg kommt: Das Mathematikum setzt im September 2006 seine Reihe „Kunst und Mathematik“ mit einer Ausstellung von Bildern des Panik-Rockers fort. An der Vernissage will der Mann mit Hut am 9. September persönlich teilnehmen.

Im laufenden Jahr wird zudem die Dauerausstellung erweitert, verspricht Hausherr Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher. Pro Monat gibt es jeweils an einem Samstag, 15 Uhr, eine Exponatpremiere, zu der er ein neues Exponat vorstellt.

Zudem stehen in den kommenden zwölf Monaten viele besondere Termine auf dem Programm: Schon am 10. März lenkt das Mitmach-Museum mit der Langen Nacht der Mathematik „Mathe von 1 bis 1“ als „Ort im Land der



CD „Panikpräsident“, 2003

Ideen“ (siehe weiterer Bericht auf dieser Seite) die Blicke bundesweit auf sich. Schon jetzt läuft dazu ein Fotowettbewerb „Der Mathematik in Gießen auf der Spur“. Bis zum 19. Februar können im Mathematikum Bilder abgegeben werden, die mathematische Phänomene in und um die Universitätsstadt herum zeigen.

Auf der „Straße der Experimente“ werden Gießener auf der Liebigstraße am 21. Mai ihre mathematischen Fähigkeiten innerhalb der Wissenschaftstage (19. bis 21. Mai) präsentieren. Mathematische Superhirne treffen sich vom 3. bis 5. November zur Weltmeisterschaft im Kopfrechnen in der Lahnstadt.

Nähere Informationen:  
www.mathematikum.de

## Brückenschlag zwischen Philosophie und Politik

Erstmaliges Blockseminar des Zentrums für Philosophie zum Thema „Grenzgänge: Praktische Philosophie – Politische Praxis“ lockte neben zahlreichen Studierenden auch die Öffentlichkeit

Von Susanne Rentzsch

Um einen Brückenschlag zwischen Philosophie und Politik bemüht sich die vierteilige Veranstaltungsreihe: „Grenzgänge: Praktische Philosophie – Politische Praxis“ vom Zentrum für Philosophie der JLU. Die Initiatoren Prof. Dr. Stefan Gosepath (ZfP) und Peter Siller (Planungsstab des Auswärtigen Amtes) haben namhafte Gäste aus Politik und Wissenschaft eingeladen, um idealisierte philosophische Standardannahmen zu Werten und Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und deren Einflüsse auf und Umsetzbarkeit in die Politik zu

diskutieren. Die Frage nach der grundsätzlichen Wertorientierung der Politik ist gerade in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels essenziell. Besonders in der jüngeren Generation gibt es ein Bedürfnis nach Orientierung.

Kann hier die praktische Philosophie der politischen Praxis eine normative Orientierungshilfe anbieten? Wie kann die Politik solche Normen umsetzen? Sollten solche Politiker wieder stärker auf politisch-philosophische Diskurse jenseits von Sonntagsreden einlassen? Wo liegt die Relevanz der Philosophie für die politische Praxis und wo stößt sie an ihre Grenzen?

Diese Fragen und aktuelle politische Kontroversen bieten den Diskussionsrahmen für Gäste, Seminarleiter und Teilnehmer. In der ersten Sitzung erörterten Vertreter der vier großen politischen Parteien und etwa 50 Teilnehmer die philosophischen Grundlagen der Politik und charakterisierten ihre jeweiligen parteispezifischen Wertvorstellungen zwischen den Polen Freiheit, Gerechtigkeit und Sicherheit. Bei dieser Veranstaltung waren unter anderem Tarek Al-Wazir (Fraktionsvorsitzender der Grünen im hessischen Landtag) und Tobias Dürr (Chefredakteur

der „Berliner Republik“) zu Gast. Im zweiten Teil der Reihe wurden wirtschafts- und sozialpolitische Kontroversen jeweils von einem Vertreter der Wissenschaften und der Politik diskutiert.

Das Thema Hartz IV sorgte im weihnachtlich geschmückten Alexander-von-Humboldt-Gästehaus für eine angeregte Diskussion. Dr. Thea Dücker, Bundestagsabgeordnete der Grünen und Koordinatorin des AK 1 (für Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialpolitik) und der Gießener Soziologie Prof. Dr. Sighard Neckel stritten über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit von Hartz

IV und mögliche Lösungen der arbeitspolitischen Misere. Prof. Dr. Adalbert Evers, an der JLU für vergleichende Gesundheits- und Sozialpolitik zuständig, erklärte, wir hätten mit mühsam gezähmten Gewalt- und Ungerechtigkeitsbündeln umzugehen. Gewalt- und Ohnmachtspotentiale könnten nicht so einfach durch Ideale aufgelöst werden; es gebe keine Stellschrauben, die sich so einfach verdrehen ließen.

Prof. Dr. Lutz Wingert, Philosoph aus Dortmund und bekannt durch seine Initiative gegen Kirchhof in der Süddeutschen Zeitung, machte den Philosophen jedoch Mut zur Einflussnahme. Dass ökonomische Verhältnisse nicht veränderbar, Globalisierung unaufhaltbar, dass die Dinge „eben so seien“, sei ein Mythos. Zwänge schaffe man selbst, indem

man gar nicht versuche, regulativ zu handeln.

Am 27. Januar waren im Alexander-von-Humboldt-Gästehaus Dr. h.c. Margot von Renesse (MdB 1990 bis 2005, SPD, Vorsitzende der Enquete-Kommission „Recht und Ethik der modernen Medizin“) sowie Sarah Sorge (MdB) zu Gast, um mit Politik- und Medienwissenschaftler Prof. Dr. Claus Leggewie (JLU), den Organisatoren und Gästen um Bildungs- und Umweltpolitik zu diskutieren. Im letzten Teil der Reihe ging es am 10. Februar um europa- und außenpolitische Kontroversen.

Die Veranstaltung war als Blockseminar konzipiert für Philosophiestudierende, die hier auch einen Schein erwerben konnten, sowie öffentlich zugänglich für alle, die Antworten und neue Fragen suchen.





Fotos: Ulrich Scholz

Bauer auf dem Reisfeld: Während der Mittagspause gönnt er sich die obligatorische Kretek-Zigarette. Trotz zunehmender Urbanisierung ist ein Großteil der Bevölkerung noch in der Landwirtschaft beschäftigt.



Am Brunnen: Wegen des verkarsteten Untergrunds ist die Versorgung mit Trinkwasser ein großes Problem. Während der langen Trockenzeit versiegen viele Brunnen. Als Notlösung bleibt häufig nur noch die Lieferung von Wasser mit Tanklastwagen.

## Besuch im Armenhaus Javas

**Geographiestudierende untersuchen Wasserversorgung und Abwasserentsorgung auf Java – Zusammenarbeit mit der Universität Yogyakarta intensiviert – Sozioökonomische Grundlagen für ein Verbundprojekt mit der Uni Karlsruhe erarbeitet – Förderung durch den DAAD**

us. Die Kleinstadt Wonosari in Zentral-Java hatte im vergangenen Jahr ungewöhnlichen Besuch: Elf Studierende des Instituts für Geographie hatten sich für zwei Wochen unter Leitung von Prof. Ulrich Scholz und seines Mitarbeiters Jan Guckes im einzigen Gästehaus des Ortes einquartiert.

Gemeinsam mit sechs Studenten der Gadjah Mada-Universität, mit der eine intensive Zusammenarbeit auf Fachgebietsebene besteht, wollten sie die Lebens- und Wohnverhältnisse einer typischen indonesischen Kleinstadt untersuchen – unter besonderer Berücksichtigung der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung. Die Ergebnisse sollen als Planungsgrundlage in ein Verbundprojekt zwischen der Universität Karlsruhe und dem Institut für Geographie der JLU einfließen, das in diesem Jahr anläuft und sich eine Verbesserung der Wasserversorgung im Distrikt Gunung Kidul bei Yogyakarta zum Ziel gesetzt hat.

### Wasser versickert

„Eigentlich dürfte es in dem Distrikt keine Wasserprobleme geben“, erläutert Prof. Scholz. „Mit rund 1.800 Millimeter pro Jahr

fällt dort etwa dreimal so viel Niederschlag wie in Gießen.“ Das Problem sei der zerklüftete, verkarstete Kalkuntergrund, in dem das Regenwasser ungehindert versickert und durch ein System von Karsthöhlen rund 100 Meter unter der Erdoberfläche abfließt. Deshalb gibt es in Gunung Kidul auch keinen Bewässerungsbau mit Reis, wie er in den meisten Gebieten Javas üblich ist.

Ein zweites Problem ist die ungleichmäßige Verteilung der Niederschläge über das Jahr. „In der Regenzeit gibt es Wasser im Überfluss“, so Scholz. „Die ersten Wochen der Trockenzeit lassen sich noch mit Regenwasserspeichern überbrücken. Danach bricht jedoch der Trinkwassernotstand aus.“

### Stagnation in der Region

In Indonesien gilt Gunung Kidul deshalb als das Armenhaus Javas. Vor allem der aktive Teil der Bevölkerung wandert ab und sucht in den großen Städten Javas sein Glück. Zurück bleiben Kinder und Alte, die von der Unterstützung der ausgewanderten Familienmitglieder leben. Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Region stagniert.

Gelänge es, das reichlich vorhandene Wasser aus dem unterirdischen Höhlenlabyrinth an die Oberfläche zu befördern, wäre vielen geholfen. Für ein Teilgebiet von Gunung Kidul ist dies einem Technikerteam der Universität Karlsruhe bereits geglückt. Eine mit Wasserkraft betriebene Pumpanlage wird dort von diesem Jahr an rund 20.000 Haushalte mit Wasser versorgen. Das Projekt soll auf den gesamten Distrikt Gunung Kidul mit seinen etwa 130.000 Haushalten ausgeweitet werden.

Wie aber wird sich ein solches Projekt auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung von Gunung Kidul auswirken? Wie wird die Bevölkerung reagieren? Aus vielen Jahren Forschungstätigkeit in Indonesien und anderen Entwicklungsländern weiß Prof. Scholz, dass diese Fragen gründlich untersucht werden müssen, wenn das Projekt nachhaltig erfolgreich sein soll. Das jetzige deutsch-indonesische Studentenprojekt sei ein erster Schritt gewesen.

### Große Gastfreundschaft

Aufgeteilt in Dreier-Teams mit jeweils zwei deutschen und einem indonesischen Studierenden befragten die jungen Leute insgesamt 120 Haushalte nach ihrer wirtschaftlichen und sozialen Situation sowie nach ihren Problemen mit der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung. Scholz: „Für unsere Studierenden waren derartige Befragungen in einem völlig fremden Kulturkreis natürlich äußerst aufregend.“ Als sehr hilfreich erwies sich, dass sie schon in Gießen an einem Indonesisch-Sprachkurs teilgenommen hatten und nun den Unterhaltungen einigermaßen folgen konnten. So sei jeder Hausbesuch zu einem netten persönlichen Erlebnis geworden – nicht zuletzt wegen der überwältigenden Gastfreundschaft der Bevölkerung, trotz teilweise bitterer Armut.

Der Geographie-Professor ist überzeugt, dass die Ergebnisse „zweifelloso eine wichtige Grundlage für das bevorstehende Verbundprojekt mit der Uni Karlsruhe darstellen“ werden. Mindest-



Lena Morawietz und Daniela Enz interviewen Bäuerinnen während der Erntearbeiten auf dem Maniokfeld. Dabei halfen ihnen ihre Grundkenntnisse in Indonesisch, die sie sich in einem Sprachkurs am Geographischen Institut angeeignet hatten.

tens ebenso hoch sei aber auch der Lerneffekt für die deutschen Studierenden einzuschätzen. Eine bessere Möglichkeit, die Probleme eines Entwicklungslandes

wirklich an der Basis kennen zu lernen, könne er sich nicht vorstellen, resümiert Scholz. Besonders dankbar müsse man dem Deutschen Akademischen Aus-

tauschdienst (DAAD) für die finanzielle Unterstützung sein: „In der Tat eine hervorragende Investition in die Ausbildung unserer Studierenden.“



Das deutsch-indonesische Studententeam auf Erkundungsgang im Gelände; o.v.l.: Michael Hossu, Brama, Katharina Winter, Jan Guckes, Bege; m.v.l.: Ulrich Scholz, Gerfried Zluga, Lydia, Ifah, Anne Becker, Daniela Enz, Lena Morawietz; u.v.l.: Susanne Müller, Chandra, Anik.



Bäuerin auf dem Heimweg nach der Feldarbeit: Wegen der enormen Bevölkerungsdichte von über 1.000 Personen pro Quadratkilometer sind viele Parzellen so winzig, dass sich der Einsatz von Pflug oder gar Traktor nicht lohnt. Sie werden mit der Hacke bearbeitet.

# Mut für die Bewerbungsphase

Zahlreiche Hilfestellungen im landesweiten MentorinnenNetzwerk – Halbzeitreflexion von Mentees und Mentorinnen – Förderung von jungen Frauen in Naturwissenschaft und Technik – Interessentinnen an der JLU für 2007 eingeladen

Von Mira F. Pohle

Die jungen Frauen sitzen im Kreis. Sie warten auf die Leiterin des Kurses, die nach einem kurzen Telefonat wieder in den Raum kommen will. Es ist ruhig. Alle sind gespannt, wie es weitergehen wird. Die Tür öffnet sich. Im Rahmen steht ein junger Mann. 25 Augenpaare schauen verdutzt. Mit einem Mal löst sich ein Lachen aus 25 Kehlen, laut und ausgelassen. Erschreckt zieht der Mann die Tür zu. Die Damen können sich nicht beruhigen, ein Mann! Damit hatte niemand gerechnet, zumal der Raum in der Universität Darmstadt ziemlich versteckt liegt.

Das Bewerbungstraining für Hochschulabsolventinnen bei Ellen von Borzyskowski und Jutta Klause ist nur einer der zahlreichen Kurse, die vom MentorinnenNetzwerk Frankfurt vermittelt werden, und in denen es mitunter zu solchem Gelächter kommt. Das Netzwerk hat sich die Förderung von jungen Frauen in Naturwissenschaft und Technik auf die Fahnen geschrieben. Neben Seminaren zu unterschiedlichen Themen, vom Berufseinstieg bis zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Exkursionen zu Arbeitgebern und Vernetzungstreffen mit Vorträgen gibt es ein großes Mentoring-Programm.

Im laufenden Programm 2005/2006 sind 133 Tandems zusammengeführt worden, in denen jeweils eine Mentee und eine Mentorin zusammenarbeiten. Ziel dieser Mentoring-Kooperation ist es, der Mentee bei Entscheidungen zur Berufswahl zu helfen und mit ihr die richtigen Schritte für den gelungenen Berufseinstieg zu gehen. Die Erfahrungen der (zumeist älteren) Mentorin sind ein wahrer Schatz für die Studentinnen. Neben Insiderinformationen aus Wissenschaft und Forschung kann die Mentorin auch bei zahllosen Unsicherheiten auf dem Weg helfend zur Seite stehen.

In der kürzlich veranstalteten Halbzeitreflexion sagte eine Mentee: „Sie macht mir so viel Mut, die Bewerbungszeit durchzustehen, zeigt mir so viele tolle Möglichkeiten und ist fast schon wie eine Freundin für mich geworden. Ich bin meiner Mentorin sehr dankbar.“ Die Mentorinnen auf der anderen Seite profitieren von der Kooperation, weil sie ihre eigene Lage neu durchdenken. Wie habe ich es damals geschafft? Welche Hürden musste ich nehmen, um zum Erfolg zu kommen?

Genauso, wie die Mentees in unterschiedlichen Fachbereichen an der Uni wie an der FH studieren, kommen die Mentorinnen aus verschiedenen Ar-

## Bewerbungen für 2007 Erhebungsbogen für Interessentinnen am Mentoringprogramm im Internet

mp. Studentinnen der JLU aus dem Bereich Naturwissenschaft, die mindestens im fünften Fachsemester sind, können sich für das Mentoringprogramm 2007 bewerben. Es beginnt im April 2007 und dauert ein Jahr. Wenn Sie sich als Mentee bewerben wollen, senden Sie einen Erhebungsbogen an die Frauenbeauftragte der JLU. Mentee-Erhebungsbögen finden Sie auch auf der Homepage der Frauenbeauftragten unter [www.med.uni-giessen.de/frauen](http://www.med.uni-giessen.de/frauen).

Nähere Informationen: Kontaktperson für das MentorinnenNetzwerk an der JLU: Frauenbeauftragte Marion Oberschelp  
Telefon: 99-12052  
E-Mail: [Marion.Oberschelp@admin.uni-giessen.de](mailto:Marion.Oberschelp@admin.uni-giessen.de)  
[www.mentorinnennetzwerk.de](http://www.mentorinnennetzwerk.de)

beitsbereichen. Das MentorinnenNetzwerk wird von vielen Firmen des Rhein-Main-Gebiets unterstützt, die Mentorinnen in das Netzwerk entsenden. Aber

auch Professorinnen und Forscherinnen aus Hochschulen und Forschungsinstituten wirken am Netzwerk mit. Alle Hochschulen des Landes Hessen unterstützen das MentorinnenNetzwerk, bieten Kurse, Seminare und Vorträge an und kümmern sich um die Werbung von neuen Teilnehmerinnen.

Möglicherweise hat die ein oder andere Leserin dieses Artikels im vergangenen Herbst einen Brief des Mentoringpräsidenten bekommen, den Inhalt gelesen und verworfen, mit dem Gedanken: „So ein sturer Feministinnenclub interessiert mich nicht. Ich schaffe es auch allein.“ Nicht anders ist zu erklären, dass sich für das letzte Mentoringprogramm an der JLU nur neun Studentinnen beworben haben. Schade eigentlich, denn das MentorinnenNetzwerk ist alles andere als starr, es sprüht von Engagement und Hilfsbereitschaft, von Begeisterung für Naturwissenschaft und Technik und von Innovationen. Jede Frau ist eingeladen, dabei zu sein – als Mentorin, als Mentee oder einfach nur so ...

Nähere Informationen: [www.mentorinnennetzwerk.de](http://www.mentorinnennetzwerk.de)  
JLU-Frauenbeauftragte Marion Oberschelp, Telefon: 99-12052

# Vom Scheitern des Nationalismus

Festvortrag von Prof. Dr. Hans-Ulrich Wehler (Bielefeld) zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Helmut Berding

Der Hörsaal 2 im Philosophikum I war bis zum letzten Sitzplatz gefüllt, was wohl ein Indiz für die Attraktivität dieser Abendveranstaltung im Wintersemester war. Das Spektrum reichte von emeritierten Professoren bis zu jungen Studiosi und Interessierten aus der Stadt Gießen. Gleich zwei Professoren waren die „Zugpferde“: Prof. Dr. Helmut Berding, Emeritus des einstigen Fachbereichs 08 – Geschichte, dessen 75. Geburtstag mit diesem Festakt nachträglich gefeiert wurde, und der bekannte Historiker Prof. Dr. Hans-Ulrich Wehler, Altersgenosse von Prof. Berding, der den Festvortrag hielt.

Wehler kommt aus der „ostwestfälischen Steppe Bielefeld“, wie der Leiter des Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“, Prof. Dr. Jürgen Reulecke, in seiner launigen Begrüßung sagte, und er war nicht zum ersten Mal Gastredner an der JLU.

Genau wie Reulecke haben auch die anderen Begrüßungsredner den Gehrten erst nach seiner Emeritierung 1999 kennen gelernt, als er noch dem Graduiertenkolleg angehörte. Prof. Dr. Helmut Krasser, Dekan des heutigen Fachbereichs 04 – Geschichts- und Kulturwissenschaften, bescheinigte dem Jubilar „stille Pflückerfüllung und eine souveräne Intellektualität“. Es wies darauf hin, dass Berding sich der Universität Gießen nach wie vor verbunden fühlt, was sich auch darin zeigte, dass er dem Gremium angehört, das sich um die Aufarbeitung der Doktorgradentziehungen in der NS-Zeit gekümmert hat (siehe ausführliche Berichterstattung auf Seite 4 und 5 dieser Ausgabe). Prof. Dr. Werner Rösener, Mittelalter-Geschichte, begrüßte als Geschäftsführender Direktor.

Hauptredner Prof. Hans-Ulrich Wehler beeindruckte durch seinen freien Vortrag in geschliffener Wortwahl, mit dem er sein umfassendes Wissen präsentierte. Das Publikum erhielt einen Überblick darüber, wie die Idee des Nationalismus entstehen und sich weiter entwickeln konnte bis hin zur Nationsbildung. Zu hören war von den lange als gültig angesehenen Theorien der Historiker des 19. Jahrhunderts zu diesem Thema und davon, dass es sich insgesamt um ein europäisches Phänomen handelt. Es waren die aus England in die Neue Welt emigrierten Puritaner, die dem Gleichheitsgedanken zum Durchbruch verhelfen, lan-



Prof. Dr. Helmut Berding

ge vor der Entstehung einer demokratischen Staatsform. Wenn alle Menschen vor Gott gleich sind, warum erst im Jenseits und nicht schon in dieser Welt, so ihr Gedanke.

Wehlers besonderes Augenmerk galt der Entwicklung in Deutschland. Auch hier waren es die Intellektuellen, die sich als Erste Gedanken darum machten, was deutsches Nationalbewusstsein sein könne. Dazu gehörten der Philosoph Schleiermacher und der Dichter Schiller. Es war ein kleiner Personenkreis, der sich untereinander kannte. Die beginnende Industrialisierung und die Verwaltungsreform trugen ebenso wie die Einführung der deutschen Sprache zum Zusammenwachsen der Nation bei.

Bis 1890 hatte ein Mentalitätswandel stattgefunden zum bürgerlichen Selbstverständnis als Reichsdeutsche. Der Erste Weltkrieg beschleunigte den Nationalgedanken, führte jedoch durch die Niederlage in eine traumatisierte Gesellschaft, in der Rache- und Revanchegefühle an der Tagesordnung waren. Die Niederlage im Zweiten Weltkrieg hat solche Gedanken gründlich ausgetrieben. Doch hätten die Deutschen Ersatz gefunden in der Europa-Idee, so Wehler.

Die abschließende Frage „Brauchen wir Nationalismus?“ verneinte er eindeutig. Der Geist des Puritanismus prägte „das geistige Großklima in den USA bis hin zum Irak-Krieg“ und der Versuch, Nationalismus zum globalen Phänomen zu machen, bringe nur Probleme. Nationalismus könne innen- wie außenpolitisch als gescheitert gelten, so die Einschätzung des Historikers.

Die nächste Ausgabe des UNI-FORUMS erscheint am 18. Mai 2006. Redaktionsschluss ist am 5. Mai 2006. Das UNI-FORUM steht im Rahmen seiner Möglichkeiten allen Universitätsmitgliedern für Veröffentlichungen zur Verfügung.

## Neuer Professor



Fachbereich 01

Prof. Dr. Martin Eifert  
Öffentliches Recht

Prof. Dr. Martin Eifert wurde im Dezember 2004 zum Universitätsprofessor (W3) an der JLU ernannt. Er wurde in Frankfurt a. M. geboren und studierte 1987 bis 1992 Rechtswissenschaft in Hamburg und Genf. Nach einem LL-M-Studium an der University of California/Berkeley war er 1993 bis 1997 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg, wo er 1998 promovierte. 1997 bis 1999 folgte ein Ausflugs in die Praxis als Unternehmensberater, bevor er 1999 bis 2001 Referent am Hans-Bredow-Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg wurde und ein Projekt im Auftrag des BMWA leitete. 2001 bis 2004 erhielt er ein Habilitandenstipendium der DFG und habilitierte sich 2005 an der Universität Hamburg mit der Arbeit „Electronic Government. Das Recht der elektronischen Verwaltung“.

Die *venia legendi* umfasst Öffentliches Recht, Verwaltungswissenschaft und Rechtsvergleichung. Von 1999 bis 2004 war er ferner wissenschaftlicher Referent am CERi, Forschungsstelle Recht und Innovation, Universität Hamburg. Nach der Habilitation folgten zunächst Lehrstuhlvertretungen in Hamburg und Gießen.

Eifert ist Mitglied der Deutschen Sektion des Internationalen Instituts für Verwaltungswissenschaften und der European Group of Public Administration. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Regulierung, Medienrecht, Umweltrecht, Recht und Innovation.

## Prof. Dr. Hansgerd Göckenjan †

Im Alter von 67 Jahren verstarb am 26. November 2005 Professor Dr. Hansgerd Göckenjan, der von 1965 bis 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Hochschullehrer an der JLU war und Osteuropäische Geschichte unterrichtete. Im Jahre 1995 wurde er Akademischer Direktor im Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung. Zudem ernannte ihn die Universität Göttingen 1997 zum Honorarprofessor für Geschichte Zentralasiens. Hier lehrte er bis zu seinem plötzlichen Ableben und prüfte an der JLU außerdem noch Studentinnen und Studenten der Geschichte, betreute Magisterarbeiten und in Göttingen Dissertationen.

In Münster 1938 geboren, studierte Göckenjan ebenda von 1958 bis 1965 Osteuropäische Geschichte, klassische Philologie, Byzantinistik, Slawistik und Philosophie. Bereits ab 1960 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am „Glossar zur mittelalterlichen Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Osteuropas“. Von 1965 bis 1974 wissenschaftlicher Assis-

tent am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte in Gießen, promovierte er 1969 mit einer von der Südosteuropagesellschaft ausgezeichneten Arbeit über Hilfsvölker im mittelalterlichen Ungarn. 1974 folgte die Ernennung zum Akademischen Rat. Seit 1973 gehörte er der Stipendienkommission des Auslandsamtes der JLU an, wurde 1981 Akademischer Ober- und unterrichtete ab 1993 als Lehrbeauftragter zusätzlich an der Universität Göttingen. Seit 1993 war Göckenjan ferner Mitglied des Senats der JLU.

Sein Forschungsschwerpunkt lag auf der Geschichte der Nomaden im Mittelalter. Hieraus gingen unter anderem die Arbeiten „Der Mongolensturm“ (1985), „Die Welt der frühen Reiternomaden“ (1989) und die „Landnahme der Awaren“ (1993) hervor. Zuletzt befasste sich Göckenjan mit Herrschaftssymbolik in Zentralasien, so mit „Eid und Vertrag bei den altaischen Völkern“ (1999), aber auch mit dem „Bild der Wolga im Mittelalter“ (2004). Nie ließ ihn die Geschichte der Mongolen los,

worüber er 2005 noch mehrere Aufsätze verfasste.

Großes internationales Ansehen erwarb sich Göckenjan mit den Übersetzungen und Kommentaren „Orientalischer Berichte über die Völker Zentralasiens im Mittelalter“ (2001). Der kurz vor dem Abschluss stehende Fortsetzungsband wird nun von Professor Istvan Zimonyi (Szeged) druckfertig gemacht. Weiterhin arbeitete Göckenjan an einer Geschichte Zentralasiens.

Mit Hansgerd Göckenjan verliert die JLU einen weit über die Landesgrenzen hinaus geschätzten Wissenschaftler, der bei den Studierenden außerordentlich beliebt war. Bei zahlreichen Exkursionen im In- und Ausland und durch seine stets fesselnde Lehre vermittelte er ein lebendiges Bild von der Geschichte.

Seine Kolleginnen und Kollegen in der Osteuropäischen Geschichte haben mit ihm einen großartigen Menschen verloren und werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Jörn Happel

## Prof. Dr. Klaus Pleschka †

Der Fachbereich Medizin der JLU Gießen trauert um Prof. Dr. med. Klaus Pleschka, der im Alter von 72 Jahren am 27. Dezember 2005 gestorben ist.

Nach dem Studium der Medizin in Marburg, Graz und Gießen und einer anschließenden praktischen Ausbildung in Gießen und Velbert trat er 1962 in das Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung (W.G. Kerckhoff-Institut Bad Nauheim) ein und hat dort bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1998 seine Arbeitskraft in den Dienst der biomedizinischen Forschung gestellt. 25 Jahre lang hat Prof. Pleschka das Labor zur Erforschung der Funktionen von Atmung und Kreislauf geleitet. Gleichzeitig hatte er ab 10. Dezember 1971 eine Honorarprofessur an der JLU inne.

Sein besonderes Interesse galt

der Frage, wie diese beiden lebenswichtigen Systeme Atmung und Kreislauf zusammenarbeiten, wenn es darum geht, die Anforderungen zu bewältigen, die durch körperliche Arbeit und durch extreme Klimabedingungen an den lebenden Organismus gestellt werden. Die biomedizinische Forschung verdankt Prof. Pleschka grundlegende Einsichten in die koordinierte Steuerung von Atmung und Durchblutung durch das Nervensystem. Diese Erkenntnisse werden mit seinem Namen verbunden bleiben.

Die Bedeutung der wissenschaftlichen Lebensleistung von Prof. Pleschka wird durch seine vielfältigen Verbindungen zur internationalen Forschung überzeugend dokumentiert: So hat er zwischen 1966 und 1968 einen Gastaufenthalt am Zoologischen

Institut in Neapel und von 1972 bis 1973 einen Forschungsaufenthalt an der Columbia-University wahrgenommen.

Besonders eng waren seine Beziehungen zu Universitäten in Rumänien und Ungarn. Im Jahre 1998 verlieh die Universität von Szeged Prof. Pleschka die Szent-Györgyi-Medaille in Anerkennung seiner Verdienste um den wissenschaftlichen Nachwuchs in Ungarn. Mehrere seiner Schüler leiten inzwischen als Universitätsprofessoren ihre eigenen Institute.

Prof. Pleschka hat sich mit seinem wissenschaftlichen Lebenswerk verdient gemacht. Wir werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Für den Fachbereich 11 – Medizin  
Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper,  
Dekan

## Impressum

**Herausgeber:** Der Präsident der Justus-Liebig-Universität Gießen  
**Redaktion:** Charlotte Brückner-Ihl (chb), verantwortlich;  
Anschrift: Pressestelle der JLU Gießen, Postfach 11 14 40, 35390 Gießen (Ludwigstraße 23), Telefon: 06 41/99-12040/42, Fax 06 41/99-12049, E-Mail: [pressestelle@admin.uni-giessen.de](mailto:pressestelle@admin.uni-giessen.de)  
Internet: <http://www.uni-giessen.de>  
**Grafisches Konzept und Layout:** Wolfgang Polkowski (k&g), Lonystraße 19, 35390 Gießen, Telefon: 06 41/9433784, Fax: 06 41/9433785, E-Mail: [mail@konzeptgestaltung.de](mailto:mail@konzeptgestaltung.de)  
**Druck:** Giessen-Druck, Marburger Straße 18-20, 35390 Gießen  
Auflage: 8.000  
**Anzeigenverwaltung:** Verlag Knoblauch, Am Noor 29, 24960 Glücksburg, Telefon: 04631/8495, Fax: 04631/8068, E-Mail: [verlag-knoblauch@t-online.de](mailto:verlag-knoblauch@t-online.de)

Alle Mitglieder der JLU Gießen sind aufgerufen, mit eigenen Beiträgen oder Leserbriefen zur Berichterstattung und Meinungsbildung im UNI-FORUM beizutragen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

## Ausbau von Netzwerken

Positives Fazit des PhD-Symposiums – Promovierende aus 27 Ländern

Ist. Rundum positiv: So lässt sich das Ergebnis des PhD-Symposiums 2005 zusammenfassen, bei dem 14 Absolventinnen und Absolventen des gemeinsamen PhD-Studiengangs der Fachbereiche Medizin und Veterinärmedizin im Wintersemester ihre Arbeitsergebnisse vorstellten.

Alle Beiträge erhielten mehr als gute Noten, sowohl hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Exzellenz und Struktur als auch ihrer Verankerung in die Schwerpunktinitiativen der beiden Fachbereiche. Hier hat sich die Vielzahl von Graduiertenkollegs und Sonderforschungsbereiche im Bereich der Lebenswissenschaften als wirksamer Motor erwiesen.

Als Erfolg wurde auch die internationale Zusammensetzung der Studierenden gewertet: 20 deutschen Doktorandinnen und Doktoranden stehen 41 ausländische Promovierende aus 27 Ländern gegenüber, für die der Rahmen des Symposiums wichtige Möglichkeiten des interdisziplinären Austauschs und die Schaffung neuer Netzwerke bot.

Vor zwei Jahren startete das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) geförderte Projekt „Mit dem PhD-Programm haben wir ein attraktives Angebot entwickelt, deren Vorteile für die Studierenden auf der Hand liegen“, erklärte der Koordinator

des Projekts und Dekan des Fachbereichs 11 – Medizin, Prof. Dr. Hans Michael Piper.

So bietet die Konzeption des Gießener Studiengangs ein klar strukturiertes, forschungsorientiertes dreijähriges Promotionsstudium auf hohem akademischen Niveau. Eine Vielzahl von Hochschullehrerinnen und -lehrer bieten fachübergreifende Vorlesungen, Seminare und Workshops an, die ein breites Spektrum der für die lebenswissenschaftlich orientierten Fachgebiete wichtigen Theorien, Methoden und Fragestellungen zum Gegenstand haben.

Nicht zuletzt ist das PhD-Projekt auch als ein wichtiger Schritt zum kurz vor seiner Errichtung stehenden „Gießener Graduiertenzentrum Lebenswissenschaften“ anzusehen. „Die Voraussetzungen für den Erfolg der neuen Programme sind mehr als günstig, zeichnen diese sich doch durch eine klare Strukturierung und Transparenz – auch in Curriculum, Dauer und Betreuung – sowie einen besonderen internationalen Charakter aus“, so Prof. Piper. Fremdsprachigkeit, internationale Betreuungsprogramme und weltweite Rekrutierung sind dabei eine Selbstverständlichkeit.

Nähere Informationen:  
[www.med.uni-giessen.de/phd](http://www.med.uni-giessen.de/phd)

## „Neue Wege gehen“

Promotionsfeier des Fachbereichs Medizin 2005 mit Verleihung von Preisen und Auszeichnungen für besondere Leistungen in Forschung und Lehre – 191 Urkunden

Von Marion Oberschelp

Zur Promotionsfeier des Fachbereichs Medizin lud Dekan Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper am 8. Dezember alle Mitglieder, Angehörige und Freunde des Fachbereichs sowie die interessierte Öffentlichkeit in die Uni-Aula ein. Anlass war die Verleihung von Preisen und Auszeichnungen für besondere Leistungen in Forschung und Lehre. Vergeben wurden der Schunk-Preis für Humanmedizin, der Friedrich-Hartmut-Dost-Preis für besondere Leistungen in der Lehre und 191 Promotionsurkunden. Die Liebig-Band der Liebigschule Gießen unter der Leitung von Oberstudienrat Michael Zarniko umrahmte den Festakt musikalisch.

„Unsere Doktoranden sind der Spiegel der Leistungsfähigkeit der Fakultät insgesamt“, so Prof. Piper in seiner Ansprache an die frisch gebackenen Doktorinnen und Doktoren. „Aus den Doktoranden rekrutiert sich unser akademischer Nachwuchs, die zukünftigen Professorinnen und Professoren dieser und anderer Hochschulen. Damit wird die Zukunft der Hochschulen ganz wesentlich dadurch bestimmt, was wir als Ihre Lehrer in Ihnen an Engagement für die Wissenschaft haben wecken können.“

Als besonderes Instrument bei der Graduiertenausbildung sei vor drei Jahren das mit der Veterinärmedizin entwickelte PhD-Promotionsprogramm hinzugekommen. „Bei der diesjährigen internationalen Ausschreibung hatten wir für 40 PhD-Promotionsprojekte über 700 Bewerberinnen und Bewerber, überwiegend aus dem Ausland“, freute sich der Dekan. Mit der Etablierung eines alle Bereiche der Lebenswissenschaften umfassenden Graduiertenzentrums habe sich die JLU im bundesweiten Ausschreibungsprogramm der Exzellenzinitiative um Förderung beworben. „Sie sehen, wir haben Großes vor mit der Doktorandenausbildung und investieren nachhaltig in diesen Zukunftssektor.“

Neue Wege zu gehen, wo scheinbar schon alles getan sei, sei die Grundlage für den Fortschritt der Medizin. „Evidenz-basierte Medizin ist der Rahmen für eine rationale Therapie, aber innovative Neuigkeiten kommen aus den Wagnissen originärer Forschung“, resümierte Piper. Am Ende seiner Ausführungen rief der Dekan den

Foto: Frank-Oliver Decker



Beste Stimmung im feierlichen Rahmen: (v.l.n.r.) Prof. em. Konrad Schwemmler (Ehrenurkunde), Dr. Maria Vollerthun (Dost-Preisträgerin), PD Dr. Christiane Franzius (Schunk-Preisträgerin), Dekan Prof. Hans Michael Piper, Dr. Dagobert Kotzur (Geschäftsführer Schunk-Stiftung).

Promovierten zu: „Trauen Sie sich was!“ Die richtige Mischung aus konservativem und unkonventionell-gewagtem Denken sei in der Wissenschaft, in der Medizin und im Leben ganz allgemein häufig der Schlüssel zum Erfolg.

Den mit 5.000 Euro dotierten Schunk-Preis für Humanmedizin, gestiftet von der Schunk-Stiftung überreichten Prof. Piper und Dr. Dagobert Kotzur, Geschäftsführer der Ludwig Schunk Stiftung e.V., an PD Dr. med. Christiane Franzius, Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin der Universität Münster. Der Fachbereich ehrte eine Ärztin, die mit wissenschaftlichem Schwerpunkt auf dem Gebiet der Diagnostik und Therapie des Osteosarkoms arbeitet. Ihre Forschungen zur therapeutischen Anwendung von hohen Aktivitäten von Samarium-153-markiertem Phosphonat sind richtungweisend. Sie hat zudem wesentlich zum Fortschritt molekularer Bildgebung unter Verwendung von FDG-PET beigetragen.

Der mit 2.500 Euro dotierte Friedrich-Hartmut-Dost-Preis, den die Medizinische Gesellschaft Gießen e.V. für besondere Leistungen in der Lehre vergibt, wurde auf Vorschlag der Studierenden von Studiendekan Prof. Dr. Florian Dreyer an Dr. med. Maria

Vollerthun, Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax-, Transplantations- und Kinderchirurgie, Gießen (Direktor: Prof. Dr. Winfried Padberg), verliehen. Seit vielen Jahren ist Dr. Maria Vollerthun an den Lehrveranstaltungen des Faches Allgemein Chirurgie beteiligt. Durch ihre sehr gut strukturierte Vorlesung, durch ihr fachübergreifendes Wissen und insbesondere durch den von ihr ständig eingebrachten Bezug auf die praktische Tätigkeit in der Klinik gelingt es ihr, die Studierenden zu begeistern. Diese heben insbesondere auch ihren einfühlsamen Umgang mit den Patientinnen und Patienten der Klinik hervor. Dr. Vollerthun gehört zu den Lehrenden, die aufgrund ihrer Einsatzfreude, ihres Wissens und ihrer Persönlichkeit die Vorlesung lebendig halten.

Schließlich überreichte Prodekan Prof. Dr. Manfred Kaps den insgesamt 191 Doktorinnen und Doktoren ihre Promotionsurkunden: 156 zum Dr. med., 25 zum Dr. med. dent. und zehn zum Dr. biol. hom. Insgesamt 15 Dissertationen wurden als „ausgezeichnet“ bewertet. Im Namen aller bedankte sich die frisch gebackene Doktorin Melanie Königshoff, deren Promotion zu den ausgezeichneten gehört: „Dass wir diese Herausforderungen – trotz aller Frustration – ge-

meistert haben, begründet sich in der Unterstützung, die auf vielen verschiedenen Ebenen gegeben war. Seien es die Betreuer und Förderer – Doktorväter und Doktormütter – sowie auch die Familie und Freunde, die einem zur Seite standen und stehen und aus manchem Tief wieder herausgeholfen haben.“

Im Genfer Gelöbnis, vorgetragen von Dr. jur. Patrick Gödicke, Mitglied der Ethik-Kommission des Fachbereichs Medizin, verpflichteten sich die frisch Promovierten, ihr Leben in den Dienst der Menschlichkeit zu stellen. Das Genfer Gelöbnis knüpft an zentrale Prinzipien des hippokratischen Eides an, formuliert allerdings darüber hinaus eine Hierarchie von ethischen Maximen für den Arzt.

Mit der Verleihung einer Ehrenurkunde, überreicht von Prof. Dr. Hans Michael Piper, dankte der Fachbereich Prof. em. Dr. med. Konrad Schwemmler für seinen hohen persönlichen Einsatz für den Fachbereich Medizin, insbesondere seine langjährige verantwortungsvolle Mitarbeit in der Ethik-Kommission. Ausgezeichnet wurde auf diese Weise ein herausragender Wissenschaftler, innovativer Klinikleiter und exzellenter Arzt, der sich um den Fachbereich Medizin verdient gemacht hat.

Foto: privat



Glückwunsch zu den hervorragenden Präsentationen für die Promovierenden von Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper, Dekan des Fachbereichs 11 und Koordinator des Projekts.

### Gesundheit ist ein Menschenrecht

Deshalb hilft ARZTE OHNE GRENZEN in rund 70 Ländern Menschen in Not – ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion oder politischen Überzeugung.

Helfen Sie mit!



ARZTE OHNE GRENZEN e.V.  
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin  
[www.aerzte-ohne-grenzen.de](http://www.aerzte-ohne-grenzen.de)  
Spendenkonto 97 0 97  
Sparkasse Bonn • BLZ 380 500 00

Bitte schicken Sie mir unverbindlich

- allgemeine Informationen über ARZTE OHNE GRENZEN  
 Informationen für einen Projekteinsatz  
 Informationen zur Fördermitgliedschaft  
 die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name

Anschrift

E-Mail

110149 02

## Wenn Flüsse und Seen austrocknen

Gießener Geographen stellten auf internationaler Konferenz zum Thema „Wasserressourcen und Wassernutzung in Zentralasien“ in Bischkek/Kirgistan ihre Forschungsergebnisse vor

eg. „Wasserressourcen und Wassernutzung in Zentralasien“ lautete das Thema einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz in Bischkek/Kirgistan. Hier stellten Gießener Geographen die Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojekts vor, das sich mit Problemen der zunehmenden Wasserverknappung und Verschlechterung der Wasserqualität in Trockengebieten Zentralasiens beschäftigt hat.

Das von der VW-Stiftung über vier Jahre finanzierte Projekt unter der Leitung von Prof. Dr. Ernst Giese, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Geographie, wurde vom Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) der JLU in Kooperation mit Forschungsinstituten der Kirgisischen, Kasachischen und Chinesischen Akademie der Wissenschaften in Bischkek, Almaty sowie Urumqi

und Lanzhou durchgeführt.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit führte Hydrologen, Glaziologen, Klimatologen, Geographen und Sozialwissenschaftler zusammen. An der Abschlusskonferenz nahmen neben den unmittelbar am Projekt Beteiligten auch führende Wissenschaftler aus Usbekistan und Tadschikistan teil, die mit den Problemen der Wasserverknappung in Zentralasien vertraut sind.

Seit Anfang der 1960er Jahre sind in den Trockengebieten Zentralasiens eine zunehmende Verknappung der Wasserressourcen und eine besorgniserregende Verschlechterung der Wasserqualität festzustellen. Die Flüsse aus den Gebirgen führen in ihren Unterläufen immer weniger Wasser und erreichen zum Teil nicht mehr ihre Endseen, so dass die Deltabereiche und Endseen dieser Flüsse austrocknen drohen beziehungsweise

bereits ausgetrocknet sind.

Das markanteste Beispiel ist der Aral-See, dessen Seespiegel seit Anfang der 1960er Jahre um 23 Meter gesunken ist. Der Aral-See hat dabei fast 80 Prozent seiner ursprünglichen Wasserfläche sowie 90 Prozent seines Wasservolumens verloren, mit verheerenden ökologischen, ökonomischen und sozialen Folgen.

Weniger bekannt ist, dass sich diese Vorgänge in ähnlicher Weise auch in anderen Beckenreichen Zentralasiens, wie dem Tarim-Becken und dem Ili-Balchasch-Becken, vollziehen und dort ähnlich gravierende Desertifikationsprobleme auftreten.

Ein erstes Ziel des Forschungsprojekts bestand darin, das Informationsdefizit zu beheben und durch eine vergleichende Darstellung der feststellbaren Veränderungen den systematischen Charakter dieser Vorgänge

herauszuarbeiten. Als zweites Ziel wurden drei wesentliche Ursachen-Komplexe identifiziert: ökonomische, klimatisch-hydrologische und hydrogeologische Ursachen. Der Schwerpunkt der Forschungsarbeiten lag dabei auf den zuerst genannten Aspekten. Lösungsvorschläge wurden den Konferenz-Teilnehmern vorgestellt.

Was bislang jedoch fehlt, ist eine Umsetzung der Lösungsvorschläge, die auf eine nachhaltige Nutzung der Wasserressourcen abzielen. Deshalb galt das dritte Ziel des Forschungsprojekts Fragen des Wassermanagements auf regionaler und zwischenstaatlicher Ebene.

Nähere Informationen:  
Discussion-Paper-Reihe des ZEU  
[www.uni-giessen.de/zeu/Publikation.html](http://www.uni-giessen.de/zeu/Publikation.html)

Foto: privat



Trauriges Bild: Dort, wo der Aral-See zu sehen sein sollte, präsentiert sich dem Betrachter lediglich ein trocken gefallenes Schiff.

# Hurrikan brachte Jake nach Gießen

John „Jake“ Gnuse studiert seit Oktober an der JLU mit Hilfe eines ko-finanzierten Stipendiums von HMWK, DAAD und JLU – 14 Studierende kamen nach der Überschwemmungskatastrophe in New Orleans nach Hessen

Von Dagmar Klein

John Gnuse ist der jüngste von 14 Studierenden, die nach der Überschwemmungskatastrophe in New Orleans mit einem Stipendium nach Hessen kamen. Die Anregung gab das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK), organisiert haben HMWK und der Deutsche Akademische Auslandsdienst (DAAD), weitere Finanziers sind die jeweiligen Universitäten und zusätzliche Sponsoren. Kooperationspartner in den USA ist die Louisiana State University (LSU) in der Landeshauptstadt Baton Rouge, an die John übergangsweise geflüchtet war, als seine Hochschule im Altstadtviertel von New Orleans geschlossen war.

Er hatte schon vor Aufnahme seines Studiums angefangen Deutsch zu lernen und bereits erste Kurse an der Universität belegt. Das beeinflusste vermutlich die Auswahl, denn er ist absoluter Studienanfänger und hat die amerikanischen Universitäten üblichen Grundkurse noch nicht absolviert.

Seine Betreuerin von der Studieneberberatung der JLU, die mit ihm im Oktober die ersten Behördengänge in Gießen erledigte, ist erstaunt, wie schnell er sich eingelebt hat und wie gut sein Deutsch in der kurzen Zeit geworden ist. Jake, wie er sich nennt, nimmt sein Studium sehr ernst und hat es sogar vorgezogen, seinen Stundenplan zu absolvieren, anstatt der Einladung des HMWK zu einem Ausflug nach Wiesbaden zu folgen. In diesem Semester finden alle von Jake belegten Seminare auf Englisch statt, bis auf den Deutschkurs natürlich. Das bedeutet auch: im nächsten Semester wird es spannend, wenn er an deutschsprachigen Seminaren



John „Jake“ Gnuse aus New Orleans hat sich in Gießen bestens eingelebt. Nur mit dem deutschen Winter kann er sich nicht richtig anfreunden.

teilnehmen wird. Neben englischer Literatur ist das die Politik.

Jake ist kontaktfreudig und geht offen auf die Menschen zu. So auch bei unserem Gespräch. Ob er schon was von Gießen gesehen hat? Er lacht. Korrekter wäre die Frage, was er noch nicht gesehen hat. Per Bus, Bahn und Pedes hat er auf eigene Faust auch die Umgebung von Gießen erkundet, er war im Kino und im Stadttheater.

Die Weihnachtspause hat er genutzt, um nach Irland zu fliegen, wo die Vorfahren seiner Mutter herkommen. Und sein Vater? Dessen Vorfahren waren Deutsche, daher das Interesse an der Sprache. Auch für die kommende

Semesterpause hat er sich eine Reise vorgenommen, auf jeden Fall möchte er in wärmere Gefilde. So kalt wie hier wird es in seiner Heimat nie, tagsüber geht es dort selten einmal unter 10 Grad Celsius.

So richtig in Fahrt kommt er beim Erzählen von den sozialen Bedingungen in seiner Heimat. Er stammt aus New Orleans, einer Stadt mit 68 Prozent schwarzer Bevölkerung. Bis zu seinem neunten Lebensjahr hat er in einer Straße gewohnt, in der seine Familie die einzige weiße war. Prozentual gesehen gibt es mehr Arme unter den Schwarzen als unter den Weißen. Doch ist Rassismus seiner Einschätzung nach

nicht der Grund, warum die US-Regierung bei der Überschwemmungskatastrophe so spät Hilfsmaßnahmen ergriffen hat. Die Regierung von Louisiana und der Bürgermeister von New Orleans hatten sich gegen den Irak-Krieg ausgesprochen. Von den jungen Männern in Louisiana will kaum noch einer in die Army. Das hält er für den eigentlichen Grund.

Und dann beschreibt er die weit klaffende Wohlstandsschere zwischen Arm und Reich, die in der Grundschule beginnt. Wer es sich leisten kann, schickt seine Kinder auf die Privatschule, die öffentlichen seien unvorstellbar schlecht ausgestattet. Im vergangenen Sommer hat er solchen Schülern Nachhilfeunterricht gegeben: die können nicht mal schreiben, wie er sagt. Auch bei den Universitäten gibt es große Unterschiede. Wenn er zurückgeht, dann will er wieder an der katholischen University of Loyola (benannt nach dem Heiligen Ignatius von Loyola) in New Orleans studieren und nicht an der überfüllten und eher konservativen Louisiana State University in Baton Rouge. Für ihn ist diese Wahl eine politische.

Via E-Mail ist er in ständigem Kontakt mit seinen Eltern und Freunden. Darüber erhält er viele Eindrücke vom aktuellen Zustand in seiner Heimatstadt, doch er ist nicht sehr optimistisch. Vieles ist so stark zerstört, dass es nicht wieder aufgebaut werden kann. Und wohin all die Gelder aus den Benefiz-Veranstaltungen geflossen sind, das beginne man sich allmählich zu fragen. Zum Glück war das Haus seiner Eltern nur gering beschädigt, sie wohnen längst wieder im alten Haus. Ob er noch in Deutschland bleiben möchte – auf jeden Fall! Doch das sei letztlich eine Frage der Finanzierung.



Beste Erinnerungen an die erste ISU im Sommer 2005.

## Zweite Auflage der ISU

Vorbereitungen für ISU 2006 laufen auf Hochtouren – Stipendien für ausländische Bewerber

Der große Erfolg der ersten Internationalen Sommeruniversität (ISU) der JLU im vorigen Jahr hat die wissenschaftlichen Leiter und Organisatoren ermutigt, für den Sommer 2006 ein neues anspruchsvolles und interessantes Programm zusammenzustellen. Die ISU Gießen 2006 steht unter dem Thema „Commercializing Biotechnology in Europe's Legal Environment“ und findet vom 22. Juli bis 19. August 2006 statt. Auch zur zweiten Runde werden international renommierte Wissenschaftler und Experten aus Rechts-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften als Dozenten eingeladen.

Die Federführung liegt bei Prof. Dr. Thilo Marauhn (Fachbereich 01 – Rechtswissenschaft), Prof. Dr. Volbert Alexander und Prof. Dr. Christoph Spengel (beide Fachbereich 02 – Wirtschaftswissenschaften) sowie Prof. Dr. Florian Dreyer (Fachbereich 11 – Medizin) und Prof. Dr. Peter-Michael Schmitz (Fachbereich 09 – Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement) werden die wissenschaftlichen Module organisieren.

Zusätzliche Attraktivität gewinnt die ISU dadurch, dass die

Studierenden nach einer gemeinsamen einwöchigen Einführung diesmal zwischen einem rechts- und einem wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkt wählen können. Die Seminarsprache ist Englisch, doch erhalten die Teilnehmenden Gelegenheit, an Deutschkursen auf unterschiedlichen Niveaus teilzunehmen. Abgerundet wird das Programm durch ein vielseitiges Kultur- und Freizeitangebot mit Eröffnungs- und Abschlussfeiern, Exkursionen, Sport-Events, Museums-Besuchen und vielem mehr.

Wie im Vorjahr ist es den Organisatoren gelungen, eine Förderung aus dem DAAD-Strukturprogramm „Sommer-Akademien in Deutschland“ zu erhalten. Dadurch ist es der ISU der JLU Gießen möglich, qualifizierte ausländische Bewerber mit Stipendien zu unterstützen. Bewerbungen um Stipendien sind bis zum 31. März 2006 möglich.

Nähere Informationen:  
Sarah Isabelle Reich  
E-Mail: isu@uni-giessen.de  
Anmeldung online: www.uni-giessen.de/isu/2006/  
anmeldungen.htm

## JLU begrüßt australische Gäste

„Queensland Ambassadors-Tour 2005“ führt Vertreter australischer Hochschulen auch nach Gießen – Insgesamt neun australische Universitäten kooperieren mit den hessischen Hochschulen und Fachhochschulen

Mitten im vorweihnachtlichen Gießen traf im Dezember eine zehnköpfige Abordnung von Vertretern der Universitäten in Queensland (Australien) ein, um die JLU kennen zu lernen und ihre Hochschulen vorzustellen.

Bei einem Empfang im Hauptgebäude gab Vizepräsident Prof. Dr. Jürgen Janek einen kurzen Überblick über Forschungsschwerpunkte und Profil der JLU. Dr. Margot Schneider-März, Koordinatorin für die Hessen-Queensland Partnerschaft an der JLU, begrüßte die Gäste im Namen des

Akademischen Auslandsamtes und berichtete über den derzeitigen Stand dieser noch recht jungen Partnerschaft.

Anschließend nutzten die australischen Kollegen die Gelegenheit, ihre Hochschulen zu präsentieren. Ebenso hatten die anwesenden Professoren die Gelegenheit, ihre Fachbereiche bzw. ihre Schwerpunkte sowie ihr Interesse an einer intensiven Zusammenarbeit mit den Hochschulen in Queensland vorzustellen. Nach einer weiteren Gesprächsrunde an der FH Gießen-Friedberg wartete

ein Lunch auf Gäste und Veranstalter. Hier konnten in weniger formellen Gesprächen erste fachliche Kontakte geknüpft werden.

Anlass der „Ambassadors-Tour“ ist ein Hochschulländerabkommen, in dem insgesamt neun australische Universitäten mit den hessischen Hochschulen und Fachhochschulen kooperieren. Erst kürzlich wurde eine Abkommenserklärung von den Bildungsministerien beider Länder unterzeichnet. Darin verpflichten sich die Partner zur Förderung der internationalen Zusammenarbeit

und des Austauschs von Studierenden und Wissenschaftlern.

Die Besucher folgten auf ihrer Tour durch Hessen einem straffen Zeitplan: Gleich nachmittags ging es weiter zur Philipps-Universität Marburg, wo auch ein Stadtbummel geplant war.

Nähere Informationen:  
Dr. Margot Schneider-März  
Akademisches Auslandsamt  
Telefon: 99-12170  
E-Mail: margot.schneider-maerz@admin.uni-giessen.de

## Zum Studium in den Kaukasus

Kooperationsabkommen mit der staatlichen Ivane Djavakishvili Universität Tbilisi eröffnet Studierenden neue Möglichkeiten

Von Michael Schäfer

Die Grundlagen für ein Auslandssemester in Georgien sind geschaffen: Ein Kooperationsabkommen zwischen der staatlichen Ivane Djavakishvili Universität Tbilisi (Georgien) und der JLU, das im vergangenen Jahr von beiden Präsidenten unterzeichnet und bei einem Besuch des Gießener Kooperationsbeauftragten Prof. Dr. Lorenz King in Tbilisi offiziell besiegelt wurde, eröffnet neue Perspektiven für Studierende der Wirtschaftswissenschaften, Mathematik, Informatik, Physik und Geographie sowie Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement.

Interessierte aus diesen Fachgebieten können ab sofort an der staatlichen Ivane Djavakishvili Universität Tbilisi (TSU) in Georgien ein Auslandssemester verbringen. Diese wurde 1918 gegründet und bietet eine universitätstypische Ausbildung (BSc, MSc, PhD) in allen Bereichen der Geistes- und Naturwissenschaften.

Auf deutscher Seite betreut das Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung (ZEU) die Kooperation. Im ZEU sind unter anderem die Fachbereiche 02, 07 und 09 vertreten, die zurzeit aktiv an einem wissenschaftlichen Austausch mit der Universität Tbilisi arbeiten beziehungsweise eine engere

Zusammenarbeit durch gemeinsame Forschungsprojekte und Symposien anstreben. Auch für Lehrende besteht die Möglichkeit einer Gastdozentur in der 1,4 Millionen-Stadt Tbilisi. Im Gegenzug können georgische Studierende in Gießen studieren und hier Sommerschulen besuchen.

Georgien hat auf einer Fläche, die der von Bayern entspricht, insgesamt 4,7 Millionen Einwohner. Nach der Rosenrevolution im November 2003 kam es auch im Hochschulsystem zu Umstrukturierungen. Derzeit werden an der TSU die Institute in sechs Fachbereiche zusammengelegt.

Fördermöglichkeiten durch den Deutschen Akademischen Aus-

tauschdienst (DAAD) bestehen sowohl für deutsche als auch für georgische Studenten. Die Austauschstudierenden der JLU müssen der Universität Tbilisi ein Zeugnis der bisher erbrachten Noten und ihren tabellarischen Lebenslauf bis zum 30. April für das Semester, das im September desselben Jahres, oder bis zum 31. Oktober für das Semester, das im April des Folgejahres beginnt, vorlegen.

Nähere Informationen:  
Prof. Lorenz King, Kooperationsbeauftragter  
Telefon: 99-36205/06  
E-Mail: Lorenz.King@geogr.uni-giessen.de



Der Kooperationsbeauftragte der JLU, Prof. Dr. Lorenz King (li.), übergibt das von den Präsidenten der Partneruniversitäten unterschriebene Kooperationsabkommen an Dr. Erekle Astakhishvili. Gemeinsam mit (u.a.) Prof. Davit Kereselidze, Dekan und Kooperationsbeauftragter der Universität Tbilisi, und Vizerektor Prof. Tengiz Urushadze wird das Vorgehen zum Austausch von Studierenden und Professoren besprochen.

# Mehr Speicherplatz, besserer Service

Moderne Infrastruktur für zentrale Speichersysteme am Hochschulrechenzentrum – Beratung für JLU-Einrichtungen

Von Dr. Oliver Bäumer

Am Hochschulrechenzentrum ist die Installation neuer Hardware für die zentralen Speicher- und Datensicherungs-Systeme abgeschlossen. Mit einer modernen Speichernetz-Infrastruktur (Storage Area Network, SAN) kann das HRZ Speicherplatz auf Festplatten und Magnetbändern in verbesserter Qualität (Sicherheit, Geschwindigkeit) und höherer Kapazität für zentrale Dienste des HRZ und andere JLU-Einrichtungen bereitstellen.

Die bisher insbesondere für Home-Verzeichnisse und Mail ge-

nutzten Festplatten-Arrays sowie die Band-Bibliothek für die zentrale Datensicherung hätten bald die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit erreicht. Da eine Erweiterung dieser mittlerweile technisch veralteten Systeme nicht wirtschaftlich gewesen wäre, investierte das HRZ etwa 400.000 Euro in eine neue Band-Bibliothek, ein SAN sowie die Infrastruktur des zugehörigen Fiberchannel-Netzes.

Das SAN-Festplatten-Array wird zunächst vorwiegend für Mail- und Home-Bereiche genutzt. Ein schnellerer Abruf der Mails und ein verdoppelter benutzer-spezifischer Speicherplatz (Quo-

ta) kommen Studierenden und Mitarbeitern unmittelbar zugute.

Bei wachsendem Bedarf an zentralen Diensten des HRZ ist eine Erweiterung der Kapazitäten auf jeden Fall möglich und eingeplant. Für Server anderer JLU-Einrichtungen kann in deutlich größerem Umfang als bisher Speicherkapazität in der Band-Bibliothek (zur Datensicherung und Langzeit-Archivierung) und erstmalig auch auf Festplatten im SAN bereitgestellt werden (sofern der Hosting-Service des HRZ genutzt wird). So wird beispielsweise das Tiermedizinische Dokumentations-System (Fachbereich

10 – Veterinärmedizin) zukünftig SAN und Band-Bibliothek zur Abgabe umfangreicher tiermedizinischer Behandlungsdaten (insbes. Bilddaten) nutzen.

Sofern bei JLU-Einrichtungen Bedarf an der Nutzung zentraler Speicherkapazität besteht, bieten die HRZ-Mitarbeiter umfassende Beratung an. Dies gilt auch für die Planung von Beschaffungen oder die Erstellung von Ausschreibungen.

Nähere Informationen:  
[www.uni-giessen.de/hrz](http://www.uni-giessen.de/hrz)

## Technische Details

Die neue Band-Bibliothek Adic Scalar i2000 verfügt über LTO3-Medien der neuesten Generation mit je 400 GB Kapazität – dem 40fachen der in der bisherigen Band-Bibliothek eingesetzten Medien – und einer Gesamtkapazität von derzeit 160.000 GB statt wie bisher 10.000 GB. Die Verwaltung erfolgt über die Software IBM Tivoli Storage Manager.

Herzstück des SAN ist ein Festplatten-Array EMC Clariion CX500 mit zunächst 3.200 GB Nutzkapazität. Wurde bisher jeder Server mit einer für die von ihm verwalteten Daten hinreichend großen Zahl an eigenen, direkt angeschlossenen Festplatten versehen, so wird nun im SAN der Speicherplatz

zentral konsolidiert und den Servern als virtuelle Platten beliebiger, vergrößerbarer Kapazität bereitgestellt. Mit dem so erreichten höheren Nutzungsgrad der installierten Kapazität und der gemeinsamen Nutzung hochwertiger Hardware-Komponenten durch mehrere Server wird ein wirtschaftlicher Betrieb erreicht. Weitere Qualitätsverbesserungen sind ein schnellerer Datenzugriff („Striping“), eine erhöhte Sicherheit von Daten („Hardware-RAID5“) und System (Redundanz aller wesentlichen Komponenten, automatische Failover-Mechanismen) und die Unterstützung ausfallsicherer Server-Cluster (zum Beispiel auf der Basis von Microsoft Windows Server 2003, Enterprise Edition).

## Preise

### Entwicklungsländerpreis

Die Justus-Liebig-Universität Gießen vergibt mit Unterstützung der KfW, Frankfurt am Main, in zweijährigem Rhythmus seit 1982 ihren Entwicklungsländerpreis für Verdienste um die Erarbeitung und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse über Entwicklungsländer. Der von der KfW gestiftete Preis ist mit 5.000 Euro dotiert. Es können Einzelpersonen sowie Arbeitsgruppen oder Institutionen ausgezeichnet werden.

Im Rahmen des Entwicklungsländerpreises sollen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses erneut auch eine Dissertation (1.500 Euro) und zwei Diplomarbeiten, Masterarbeiten, Magisterarbeiten oder vergleichbare Arbeiten (je 500 Euro) prämiert werden.

Der Entwicklungsländerpreis 2006 wird am 16. November 2006 vergeben für Arbeiten zum Thema „Good Governance“. Vorschläge zur Verleihung des Hauptpreises sollen neben einer maximal einseitigen Begründung bis zu zwei einschlägige, aussagekräftige Publikationen, auf die sich der Vorschlag stützt, eine Publikationsliste und bei Einzelpersonen einen Lebenslauf, bei In-

stitutionen eine entsprechende Selbstdarstellung enthalten. Selbstbewerbungen sind ausgeschlossen.

Dissertationen und Diplom-, Master- oder Magisterarbeiten oder vergleichbare Arbeiten sollten seit 2002 erschienen beziehungsweise fertig gestellt sein. Alle Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen sind berechtigt, Arbeiten für diese Auszeichnungen vorzuschlagen. Es sollte ein kurzes gutachterliches Schreiben zu ihrer besonderen Auszeichnungswürdigkeit beigefügt sein. Nur Bewerbungen und Arbeiten in deutscher oder englischer Sprache können berücksichtigt werden.

Die Auswahl der Preisträgerinnen und Preisträger erfolgt durch das Kuratorium „Entwicklungsländerpreis“ der JLU. Einsendungen werden erbeten bis

31. März 2006

an das Kuratorium „Entwicklungsländerpreis“, c/o Der Präsident, Justus-Liebig-Universität Gießen, Ludwigstraße 23, 35390 Gießen.

Nähere Informationen:  
[www.uni-giessen.de/preise](http://www.uni-giessen.de/preise)

### Dissertationsauszeichnungen

Durch die finanzielle Unterstützung der Gießener Hochschulgesellschaft ist es auch in diesem Jahr wieder möglich, bis zu sieben hervorragende, an der Justus-Liebig-Universität Gießen eingereichte Dissertationen mit einer Summe von je 500 Euro auszuzeichnen.

Sofern entsprechende Arbeiten vorliegen, wird in den fünf Fächerzonen I. Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften, II. Sozial-, Kultur-, Geschichts-, Sprach-, Literatur- und Sportwissenschaften sowie Philosophie und Psychologie, III. Naturwissenschaften, IV. Agrarwissenschaften, Ökologie und Umweltmanagement, V. Veterinärmedizin, Tierbiologie, Medizin, Zahnmedizin und Humanbiologie je eine Dissertation ausgezeichnet. Darüber hinaus können sektionsunabhängig zwei weitere Dissertationen eine Auszeichnung erhalten.

Vorschlagsberechtigt sind alle Mitglieder und Angehörigen der JLU. Selbstbewerbungen sind möglich. Die Vorschläge sind eingehend zu begründen und in dreifacher Ausfertigung

an die Dekane der Fachbereiche mit folgenden Anlagen zu senden:

- zwei Exemplare der Dissertation,
- Lebenslauf des Vorgeschlagenen, aus dem die Bearbeitungsdauer und das Datum der Disputation der eingereichten Arbeit hervorgeht,
- Hinweis auf vorhandene/geplante Publikationen.

Die Fachbereiche fügen dem Vorschlag eine Stellungnahme bei und erstellen, sofern mehrere Vorschläge eingehen, eine wertende Reihung.

Vorgeschlagen werden können Arbeiten, die vom 1. April 2005 bis 31. März 2006 von den Fachbereichen als Dissertation angenommen und einschließlich der Disputation bewertet wurden.

Letzter Einreichungstermin bei den Fachbereichen ist der 15. April 2006.

Nähere Informationen bei allen Fachbereichsdekanaten und im Internet:  
[www.uni-giessen.de/preise](http://www.uni-giessen.de/preise)

# „Darf ich Sie duzen?“

100 Gäste kamen zum Ehemaligentreffen der Studentenmission Gießen – Gründung im Sommersemester 1960 – Einladung an alle Interessierten

Von Christian Enders

Rund 100 ehemalige Studentinnen und Studenten der JLU und der Fachhochschule Gießen-Friedberg kamen im Januar zusammen, um ein Ehemaligentreffen und zugleich den Geburtstag der Studentenmission Gießen zu feiern. Für viele war es ein Wiedersehen mit alten Freunden, die man zum Teil seit der Studienzeit nicht mehr gesehen hatte.

Wie alt die christliche Studentengruppe genau wurde, war im Vorfeld nicht ganz eindeutig gewesen. Die Gründungsmitglieder Karl Schur (76) und Wilfried Dölp (65) konnten jedoch Auskunft geben: „Wir haben die ersten Gruppentreffen im Sommersemester 1960 mit vier Leuten begonnen“, erinnern sie sich heute.

Damals wie heute ist es das Anliegen der „Studentenmission in Deutschland“ (SMD), den christlichen Glauben unter Studenten bekannter zu machen und zu Diskussionen darüber einzuladen. Die Studierenden in der SMD sind evangelisch, freikirchlich oder auch katholisch – gemeinsam ist ihnen der Glaube an Jesus Christus.

Foto: privat



Wiedersehen nach vielen Jahren: 100 ehemalige Studentinnen und Studenten kamen nach Gießen, um beim Ehemaligentreffen der Studentenmission Gießen dabei zu sein.

„Wir sind ein überkonfessionelles, christliches Netzwerk und nicht an eine bestimmte Kirche gebunden“, erklärt David Krebs, Student der Sozialwissenschaften im dritten Semester. Im Unterschied zur Evangelischen und Katholischen Hochschulgemeinde ist die SMD eine rein studentische Initiative ohne hauptamtlichen Pfarrer.

Für den Mineralogen Karl Schur, der seit den 60er Jahren

nicht mehr in Gießen gewesen ist, war es etwas Besonderes zu hören, wie sich das Gruppenleben seit den ersten Tagen gestaltet hat. Ehemalige SMD-Mitglieder gaben einen Rückblick auf „ihr“ jeweiliges Jahrzehnt. Für Heiterkeit sorgte dabei die wiedergefundene Notiz aus einem alten Protokoll, dass sich die Studenten der SMD nach einer Abstimmung mit großer Mehrheit für das Duzen in der

Gruppe ausgesprochen hätten – was damals selbst unter Studenten keine Selbstverständlichkeit war. Die Leiterin der gesamten Studentenmission in Deutschland, Sabine Kalthoff, gab einen Einblick in die heutige Arbeit der SMD, die es in nahezu jeder Universitätsstadt in Deutschland gibt.

In Gießen kommen heute rund 70 Studierende zu den wöchentlichen Treffen der SMD im CVJM-Haus an der Moltkestraße. Dort stehen Vorträge oder Bibeltext-Besprechungen auf dem Programm. Daneben veranstaltet die Gruppe Hörsaalvorträge an der Universität, die sich meist mit Themenfeldern wie „Denken und Glauben“ oder „Bibel und Wissenschaft“ auseinander setzen. Darüber hinaus organisiert die Gruppe Freizeitaktivitäten und Veranstaltungen für internationale Studierende. Jeder ist herzlich eingeladen, bei den Veranstaltungen der SMD vorbeizuschauen.

Nähere Informationen:  
[www.giessen.smd.org](http://www.giessen.smd.org)

# Lebensfreude am Kugelberg

Gemeinsames Experiment von Tänzerinnen und Judoka: Kleine Salsa-Party im Gymnastiksaal des Sportinstituts

Von Franz Feldmann

Böse Zungen lästern, für sie bestünde ein direkter Zusammenhang zwischen Tanzen und Selbstverteidigung. Judo-Trainer Harald Altenkirch und Tanzpädagogin Franz Feldmann prüften im Wintersemester in einem interdisziplinären Experiment den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung.

Auf den ersten Blick scheinen Vollkontakt-Sportarten und der Bereich Tanz unvereinbar. Anknüpfungspunkte lassen sich jedoch schnell entdecken. Bekanntlich vereint Judo Kraft, Schnelligkeit und Technik auf die elegante Art. Entsprechendes Körpergefühl ist für den olympischen Wettkampfsport unbedingte Voraussetzung. Daher sprechen die alten Zen-Meister ja auch vom „Mit dem Körper greifen“. Ähnliches gilt vor allem für das Tanzen.

Wer sich wie die Teilnehmerinnen des „StreetJam“-Kurses gerne auf Rap und HipHop-Beats bewegt, tanzt allerdings meist als Einzelperson. Diese Tanzform eignete sich für das Experiment

also nicht. Der Paartanz Salsa ist jedoch geradezu prädestiniert dafür, männliche und weibliche Interaktion auszuprobieren.

Anders als bei mancher klinischen Studie fiel es beiden Trainern leicht, freiwillige Testpersonen zu finden. Barfußig und im Judoanzug fanden die Teilnehmer des überwiegend männlich besetzten Judo-Kurses schnell ihre Partnerinnen unter den Teilnehmerinnen der weiblichen Domä-

ne des HipHop-Tanzkurses. Für die Tänzerinnen stellte die im Tanz ungewohnte Kleidung kein Problem dar. Immerhin gehören weite Hosen und weite T-Shirts zumindest bei HipHop zur Standardbekleidung. Und wie in der sonnigen Karibik kann man gelegentlich wohl auch ohne Schuhwerk tanzen.

Das Experiment sollte allen Teilnehmern ein spaßiges Vergnügen sein. Gute Laune war

wichtiger als verwegene Posen oder extravagante Schrittkombinationen. Am Ende der kleinen Salsa-Party war die vom unwiderstehlichen Latino-Rhythmus ausgehende Hitze und Lebensfreude bis zum Kugelberg spürbar. Das Resultat der gemeinsamen Veranstaltung von Judoka und Tänzerinnen bestätigte die Annahme: Selbstverteidigung und Tanzen können sehr viel miteinander zu tun haben.

- Anzeige -

Ihre Reisepläne ...

... sollten Sie getrost uns anvertrauen!

- Unsere langjährigen Mitarbeiterinnen kennen sich aus in allen touristischen Sparten und werden Ihnen die günstigsten Möglichkeiten ausarbeiten.
- Mit unserer jahrzehntelangen Erfahrung, unseren weltweiten Verbindungen, der neuesten EDV und Software bieten wir Ihnen garantiert den besten Service – ob Dienstreise, private Urlaubsreise, Hotel-, Fewo-, Mietwagen oder Fahrvermittlung.
- Ein Griff zum Telefon führt allemal schneller zum Ziel, als sich beim Surfen abzumühen – und dabei vielleicht ins Wasser zu fallen!



Fordern Sie uns!

Studenten- und Hochschulreisedienst • 35392 Gießen • Riegelpfad 32/Ecke Ludwigstraße  
Telefon 0641 971280 • Fax: 73803 oder 97128-99 • E-Mail: [info@hochschulreisen.de](mailto:info@hochschulreisen.de)

# Aus den Fachbereichen

## Fachbereich 03 – Sozial- und Kulturwissenschaften

Prof. Dr. Dieter Eißel, Institut für Politikwissenschaft, wurde als erster Westeuropäer von der Mongolischen Akademie der Wissenschaften als Dauermitglied aufgenommen. Außer zur Mongolei unterhält er bisher im asiatischen Raum intensivere Kontakte auch zu Taiwan, Südkorea und Japan.

## Fachbereich 09 – Agrarwissenschaften, Ökologie und Umweltmanagement

Prof. Dr. Dietmar Bräunig, Management personaler Versorgungsbetriebe, wurde zum Leiter des Arbeitskreises Public & Nonprofit Management der Schmalenbach-Gesellschaft für Betriebswirtschaft gewählt. Der Arbeitskreis wird sich in den nächsten drei Jahren mit dem Thema „Accountability in der öffentlichen Verwaltung“ beschäftigen. Er will einen Beitrag zur strukturellen Lösung der finanzwirtschaftlichen Probleme öffentlicher Haushalte im Kontext der Neuen Steuerungsmodelle und von New Public Management leisten.

Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Kuhlmann, landwirtschaftliche Betriebslehre, wurde von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) mit der Max-Eyth-Denkmedaille in Gold ausgezeichnet und zum Ehrenmitglied ernannt. Damit würdigt die DLG Kuhlmanns außerordentliche Verdienste um die DLG sowie um die Verbindung von Wissenschaft und Praxis. Der Agrarökonom war in der DLG 33 Jahre lang Mitglied und Vorsitzender von Fachausschüssen und Fachbereichen, seit 15 Jahren gehörte er dem Vorstand an, und in den vergangenen sechs Jahren war er einer der beiden Vizepräsidenten. Aus

Altersgründen verzichtete er auf eine Wiederwahl.

## Fachbereich 11 – Medizin

Dr. med. dent. Astrid Baumstieger erhielt für ihre in der Poliklinik für Zahnerhaltungskunde und Präventive Zahnheilkunde des Zentrums für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde erstellte Dissertation „Effektivität unterschiedlicher Poliersysteme für Hybridkomposite unter praxisähnlichen Bedingungen“ (Betreuer: Prof. Dr. med. dent. Martin Jung) den „Friedrich-Kreter-Jahrespromotionspreis 2005“ des Zahnärztlichen Vereins zu Frankfurt am Main von 1863 e.V.

Prof. Dr. Rainer M. Bohle, Pathologie, ist jetzt Mitglied des Editorial Board der Zeitschrift „Pathology Research and Practice“ und Mitglied des Board der „Association for European Cardiovascular Pathology“.

Cand. med. Andreas Hecker, Doktorand in der Sektion Experimentelle Chirurgie der Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax-, Transplantations- und Kinderchirurgie (Leiterin: PD Dr. Veronika Grau), hat den [i]lab award der Firma Sanofi-Aventis erhalten. Hierbei handelt es sich um ein Reisestipendium, das es dem Doktoranden ermöglichte, seine wissenschaftlichen Daten beim „XII International Symposium on Cholinergic Mechanisms“ in Alicante/ Spanien vorzustellen.

Maika Klein, Tierärztin im Institut für Anatomie und Zellbiologie, hat ein von der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie ausgeschrieben Promotionsstipendium, dotiert mit 40.000 Euro, erhalten.

Dr. med. Stefanie Krick erhielt den Promotionspreis der Landesärzte-



Hört, hört! Auf eine „Reise durchs Ohr“ nahm Prof. Dr. Jürgen Kießling (Funktionsbereich Audiologie) die wissbegierigen Mädchen und Jungen mit, die mit großem Eifer an Justus' Kinderuni teilnahmen. Die Palette des Wintersemester-Programms reichte von unterschiedlichen Sprachen (Prof. Dr. Manfred Prinz, Didaktik der Romanischen Sprachen und Literaturen), Mammutbäumen (Prof. Dr. Aart van Bel, Allgemeine Botanik) bis hin zu Kindern mit Behinderungen (Prof. Dr. Reinhilde Stöppler, Erziehungswissenschaften). Kinder ab acht Jahren, die diesmal nicht dabei sein konnten, dürfen sich schon auf das Sommersemester und damit das dritte Semester von Justus' Kinderuni freuen: Ab 30. Mai 2006 geht es jeweils dienstags um 16.15 Uhr im zweiwöchigen Rhythmus weiter. Die Veranstaltungen finden im Philosophikum II, Karl-Glöckner-Straße 21, Haus A, Hörsaal 025 (gegenüber Audimax) statt. Nähere Informationen: [www.uni-giessen.de/kinderuni](http://www.uni-giessen.de/kinderuni)

kammer Hessen 2005 für ihre Dissertation „Experimentelle Untersuchungen zum Pulmonalen Hochdruck: Die Rolle von NO in der Apoptoseregulation pulmonaler glatter Muskelzellen“ (Betreuer: Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. Friedrich Griminger).

Prof. Dr. Wolfgang Kummer, Anatomie und Zellbiologie, wurde von der „International Society for Autonomic Neuroscience“ erneut für einen Zeitraum von zwei Jahren zum European Representative gewählt.

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Hanns-Gotthard Lasch, Innere Medizin, ist die „Goldene Ehrenplakette“ der Landesärztekammer Hessen für sein Lebenswerk verliehen worden.

Prof. Dr. med. dent. Jörg Meyle, Parodontologie, wurde in den Vorstand der International Academy of Periodontology (IAP) gewählt.

Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Andreas Oksche, Anatomie, ist von der European Biological Rhythms Society zum Ehrenpräsidenten gewählt worden. Damit würdigt diese Gesellschaft die wissenschaftlichen Beiträge von Oksche auf dem Gebiet der Photoneuroendokrinologie und seine Verdienste als Gründungsmitglied und Präsident der European Pineal Study Group, einer Vorläuferorganisation der European Biological Rhythms Society. Zugleich hat der Senat der JLU Prof. Oksche für eine dritte Amtszeit zum Ombudsmann zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis gewählt.

Prof. Dr. med. dent. Sabine Ruf, Kieferorthopädie, wurde auf der gemeinsamen Jahrestagung der wissenschaftlichen Gesellschaft der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde zur Tagespräsidentin für die 2007 in Berlin stattfindende 80. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kieferorthopädie gewählt. Zudem wurde Prof. Ruf für die Amtsperiode 2006 bis

2008 als Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des „Angle Orthodontist“ wieder gewählt

Dr. Sentot Santosa, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Klinische Immunologie und Transfusionsmedizin, wurde anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Transfusionsmedizin und Immunhämatologie in Erfurt für seine grundlegenden und herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Immunhämatologie und der zellulären Hämostaseologie mit dem mit 15.500 Euro dotierten Spielmann-Róka-Förderpreis ausgezeichnet.

Informationen zu Vorträgen, Tagungen, Symposien, Kongressen sowie kulturellen Veranstaltungen: [www.uni-giessen.de/uni-veranstaltungen](http://www.uni-giessen.de/uni-veranstaltungen)

Dr. Nelly Schulz-Weidner, Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Poliklinik für Kinderzahnheilkunde, wurde bei der gemeinsamen Jahrestagung der Fachgesellschaften für ZMK – Heilkunde 2005 in Berlin mit dem Preis der Deutschen Gesellschaft für Kinderzahnheilkunde für den besten Kurzvortrag ausgezeichnet. Autoren/Titel: Schulz-Weidner, N., Ansari, F., Wetzel, W.-E., Doman, E., Hossain, H., Chakraborty, T.: „Vergleichende PCR-Typisierung von Candida albicans aus der Mundhöhle und dem Magen-Darm-Trakt“.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das gemeinschaftliche Projekt von Prof. Dr. Klaus T. Preissner, Biochemie, und PD Dr. Marek Zygmunt, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, mit dem Thema „Die Regulation der placentaren Vaskularisation. Modell der placentaren Vaskulogenese unter Berücksichtigung der Rolle des Trophoblasten“ für weitere drei Jahre mit einem Volumen von ca. 400.000 Euro inklusive Stellanstellung bewilligt.

sität Hamburg, erhielt den Ruf auf die W2-Professur für Organische Chemie.

## FB 10 – Veterinärmedizin

Prof. Dr. rer. nat. Gerhard Fritz, Toxikologie und Pharmakologie, erhielt einen Ruf auf die W2-Professur für Toxikologie an der Universität Mainz.

## FB 11 – Medizin

PD Dr. med. Andreas Günther, Universität Gießen, erhielt den Ruf auf die W2-Professur für Innere Medizin, verbunden mit der Leitung der klinischen Forschergruppe „Pathomechanismen und Therapie der Lungenfibrose“.

## Rufannahmen

## FB 06 – Psychologie und Sportwissenschaft

Prof. Dr. phil. Gudrun Schwarzer, Universität Gießen, hat den Ruf auf die W3-Professur für Entwicklungspsychologie angenommen.

## FB 11 – Medizin

Apl.-Prof. Dr. med. Thomas Linn, Hochschuldozent an der Universität Gießen, hat den Ruf auf die W2-Professur für Innere Medizin mit dem Schwerpunkt Pathophysiologie des Stoffwechsels und Ernährungsmedizin angenommen.

## Rufablehnungen

## FB 04 – Geschichts- und Kulturwissenschaften

Ass. Prof. Dr. phil. Anne Kolb, Universität Zürich, hat den Ruf auf die W2-Professur für Alte Geschichte abgelehnt.

## FB 05 – Sprache, Literatur, Kultur

Prof. Dr. phil. Joybrato Mukherjee, Englische Sprachwissenschaft, hat den Ruf auf eine Ordentliche Professur für Englische Sprachwissenschaft an der Universität Zürich abgelehnt.

## FB 07 – Mathematik und Informatik, Physik, Geographie

Prof. Dr. rer. nat. Jörg Bendix, Universität Marburg, hat den Ruf auf die W3-Professur für Klimageographie abgelehnt.

## FB 08 – Biologie und Chemie

PD Dr. rer. nat. Martin Hiersemann, Heisenbergstipendiat, Technische Universität Dresden, hat den Ruf auf die W2-Professur für Organische Chemie abgelehnt.

## FB 09 – Agrarwissenschaften, Ökologie und Umweltmanagement

Prof. Dr. med. vet. Siegfried Wolfram,

Universität Kiel, hat den Ruf auf die W3-Professur für Tierernährung abgelehnt.

## FB 10 – Veterinärmedizin

Apl.-Prof. Dr. med. vet. Hellmut Augustin, Ph.D., Klinik für Tumorbologie, KTB Tumorforschungsgesellschaft mbH in Freiburg i. Br., hat den Ruf auf die W3-Professur für Veterinärmedizinische Biochemie abgelehnt.

## Habilitationen

## FB 11 – Medizin

Dr. med. Heinz Hermann Janßen, Wissenschaftlicher Mitarbeiter (Leitender Oberarzt) am Zentrum für Chirurgie, Anästhesiologie und Urologie, habilitierte sich für Chirurgie.

Dr. med. Frank Leweke, Wissenschaftlicher Angestellter am Zentrum für Psychosomatische Medizin, habilitierte sich für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie.

Dr. med. Ina Michel-Behnke, Wissenschaftliche Angestellte (Oberärztin) am Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin, habilitierte sich für Kinderheilkunde und Jugendmedizin.

Dr. med. Erwin Peter Stolz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Neurologie und Neurochirurgie, habilitierte sich für Neurologie und Neurologische Intensivmedizin.

## Außerplanmäßige Professuren

## FB 11 – Medizin

PD Dr. med. Wolfgang Deinsberger, Direktor der Klinik für Neurochirurgie des Klinikums Kassel, für das Fachgebiet Neurochirurgie.

PD Dr. rer. nat. Dr. biol. hom. Klaus Rödel-Sperger, Akademischer Oberrat am Institut und Poliklinik für Arbeits- und Sozialmedizin, für das Fachgebiet Ökotoxikologische Analytik.

## Honorarprofessuren

## FB 01 – Rechtswissenschaft

Prof. Dr. iur. Rainer Schlegel, Richter am Bundessozialgericht in Kassel, wurde eine Honorarprofessur übertragen, womit die akademische Bezeichnung Professor verbunden ist.

## 25-jähriges Dienstjubiläum

Petra Frank, Dekanat FB 11 – Humanmedizin; Carmen Hofmann, Analytische Chemie; Veronika Kowaleswski, Institut für Veterinär-Anatomie, -Histologie und -Embryologie; Beate Lind, Professur für BWL II und Professur für BWL VIII; Brigitte Naumann, Kanzlerbüro; Robert Petkavich, Klinikum, Abteilung 01-Controlling; Irene Pfeiff, Ressort III, Abteilung 33; Cornelia Schmitt, Hochschulrechenzentrum; Karin Schultheiß, Institut für Medizinische Virologie; Birgit Viehmann, Institut für Allgemeine und Spezielle Zoologie

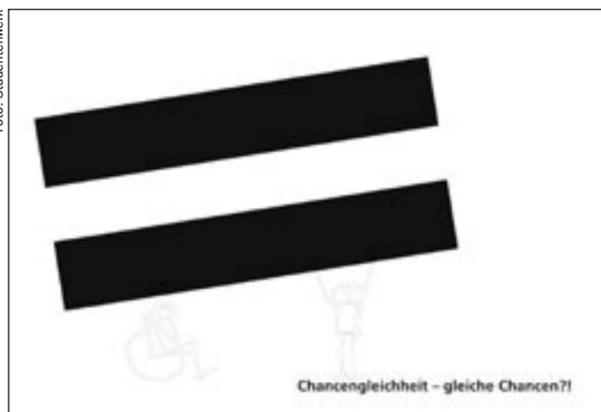
## 40-jähriges Dienstjubiläum

Marga Pfeffer, Professur für Öffentliches Recht und Europarecht; Dieter Port, Institut für Atom- und Molekülphysik

## Aus dem Dienst ausgeschieden

Dr. Axel Blaschke, Dezernat A (Studien- und Forschungsangelegenheiten, Wissenstransfer, Internationale Beziehungen); Marga Braune, Prüfungsamt für Veterinärmedizin; Heinrich Döring, Institut für Allgemeine und Spezielle Zoologie; Christel Dütge, Bibliothekssystem; Undine Feick, Professur Öffentliches Recht II; Falko Fock, Hochschulrechenzentrum; Günther Ise, Dezernat E; Wilhelm Kirchner, Lehr- und Versuchsbetrieb Rudlos; Hannelore Klippert, Institut für Pflanzenökologie; Heidemarie Krogmann, Professur für Pädagogische Psychologie; Ute Lubbaddeh, Physikalisch-Chemisches Institut; Ingrid Schorge, Dezernat E – Liegenschaften, Bau und Technik; Günther Teichmann, Hochschulrechenzentrum

Foto: Studentenwerk



„Gleichzeichen“: Für ihre gelungene Interpretation von Chancengleichheit erhielt Emily Risel (Mannheim) den ersten Preis beim Plakatwettbewerb des Studentenwerks. Auch dieser Entwurf ist derzeit in der Mensa Otto-Behagel-Straße zu sehen.

# Halt beim „Gleichzeichen“

Studentenwerk Gießen präsentiert Ausstellung in der Mensa „Chancengleichheit – gleiche Chancen?“

sg. Wie steht es eigentlich mit der Chancengleichheit an deutschen Hochschulen? Eine kreative Antwort auf diese Frage gaben die Gewinnerinnen und Gewinner des 18. Plakatwettbewerbs des Deutschen Studentenwerks (DSW) mit ihren grafischen Entwürfen zum Thema „Chancengleichheit – gleiche Chancen?“. Aus den insgesamt 375 eingesandten Plakatentwürfen wurde eine 30 Exponate umfassende Wanderausstellung konzipiert, die das Studentenwerk Gießen bis Ende Februar 2006 in der Kleinen Mensa und im Blauen Saal der Mensa Otto-Behagel-Straße präsentiert. Darunter sind auch die Entwürfe der sechs Design-Studierenden, die vom Parlamentarischen Staatssekretär des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) Ulrich Kasparik mit Preisen im Gesamtwert von 5.500 Euro ausgezeichnet wurden. Den ers-

ten Preis bekam Emily Risel von der Fachhochschule Mannheim für ihren Plakatentwurf „Gleichzeichen“ (Foto): Ein Rollstuhlfahrer und ein nicht behinderter Student schultern gemeinsam eine ins Ungleichgewicht geratene Chancengleichheit.

Dass das Thema Chancengleichheit im deutschen Bildungssystem nicht gewährleistet ist, haben die Ergebnisse der 17. Sozialerhebung des DSW, die im Sommer 2005 veröffentlicht wurden, erneut gezeigt. Die soziale Herkunft entscheidet noch immer maßgeblich darüber, welche jungen Leute den Weg an die Hochschule finden. Darüber hinaus ist der Frauenanteil in naturwissenschaftlichen oder technischen Studiengängen äußerst gering und Studierende mit Behinderung oder chronischer Krankheit stehen an den Hochschulen vor großen Hürden.

# Personalia

## Ernennungen

## FB 02 – Wirtschaftswissenschaften

Dr. rer. pol. Peter Winker, bisher Professor an der Universität Erfurt, wurde zum Universitätsprofessor (W3) für Statistik und Ökonometrie ernannt.

## Ruferteilungen

## FB 04 – Geschichts- und Kulturwissenschaften

Dr. phil. habil. Hans-Ulrich Wiemer, Universität Zürich, erhielt den Ruf auf die W2-Professur für Alte Geschichte.

## FB 05 – Sprache, Literatur, Kultur

PD Dr. phil. Cora Diel, Universität Utrecht, erhielt den Ruf auf die W3-Professur für Deutsche Literaturgeschichte mit dem Schwerpunkt Mittelalter/Frühe Neuzeit.

## FB 06 – Psychologie und Sportwissenschaft

Prof. Dr. phil. Alfons Hamm, Universität Greifswald, erhielt den Ruf auf die W3-Professur für Klinische und Physiologische Psychologie.

## FB 08 – Biologie und Chemie

Dr. rer. nat. Wolfgang Maison, Univer-